# Erbauliche Nachrichten
Von allerhand
# Irrthümern
Derer
# Mahler
So ſie in Entwerffung der Bibliſchen Geſchichte
## Alten und N. Teſtaments
zu begehen pflegen
Aus verſchiedenen Scribenten zuſammen getragen
in gehörige Ordnung gebracht und nebſt einer
Einleitung von eben ſolcher Materie
herausgegeben durch
HULDERICUM PULSNICENSEM.

2
Horn, Johann G

Franckfurt und Leipzig. 1723.

# Einleitung.

## Inhalt derſelben.

Die Mahler-Kunſt rechnen etliche unter die gemeine, unedle und wollüſtige Bemühungen. §. 1. So einer Limitation braucht. §. 2. Wie fern ſolcher Ausſpruch gelten möge? §. 3. Ihrem Urſprung, Umfang und Effecte nach iſt ſie allerdings was ungemein und edles. §. 4. Wenn nur deren Zugethane nicht ſo vielfältig ſchnitzerten. §. 5. Wird mit Exempeln aus der Phyſic bewieſen. §. 6. Deßgleichen aus der Antiquität und profan-Hiſtorie. §. 7. Ferner hat ihre Arbeit in der Kirchen GOttes einigen Nutzen; aber auch viel Irrthümer wider die Heil. Schrifft. §. 8. Beyſpiele hievon aus den Geſchichten Altes Teſtaments. §. 9. So auch aus dem Neuen. §. 10. Und

in dem Fall können Bilder eine ſchlechte Bibel der Layen ſeyn. §. 11. Um ſo viel weniger, wenn vollends Uppigkeit oder Aberglauben drinnen herrſchet. §. 12. Welcherley Proben man ſonderlich im Pabſtthum hat. §. 13. Woher auch die Legenden ihrer Heiligen gehören. §. 14. Beſchluß und Recommendation des Wercks ſelbſten. §. 15.

§. 1.

## Geneigter Leſer/

ES wird zwar die löbliche Mahlerey gewöhnlich unter die Künſte gerechnet, ſo man populares oder gemeine Wiſſenſchafften zu benahmen pfleget. (Vid. Jac. Frider. Reimmanni Einleit. zur *Hiſt. Liter.* der Teutſchen Tom. II. Sect. I. qu. XL. p. 30. & alibi.) Herr Chr. Aug. Heumann meynt (im Polit. *Philoſopho* cap. VI. §. XI. p. 119.) den Terminum noch beſſer ausgedrückt zu haben, wenn er ſie unter die unedlen Verrichtungen ſetzet, darum, weil dieſelbe ein Menſch, der auf Renommée ſiehet, vor unanſtändig hielte. Ja der grundgelehrte Cantzlar Engellandes Fr. Bacon, Baron von Verulamio, hat

hat ſelbige (*Lib. de dignit. & augm. ſcientiar.* lib. IV. cap. II. Opp. col. 114.) wohl eher den voluptariis oder wollüſtigen Bemühungen beygezehlet. Doch dürffen wir uns eben dieſer dem erſten Anſehen nach verächtlichen Beſchreibung weiter nicht annehmen, als ſo fern Wahrheit und Erfahrung mit einſtimmet.

§. 2.

So viel iſt gewiß, daß der Mißbrauch ſothaner Kunſt zur Wolluſt ſo wohl, als zu andern Laſtern denen Sterblichen mehr als zu offt ein kräfftiger Sporn und Antrieb geweſen, wenn ſie ſich haben am andächtigſten oder vernünfftigſten geberden ſollen. Und wer noch halbwege GOtt und Ehre liebet, wird von Hertzen bedauren, daß die gröſten Maitres ihren Pinſel zu Unflätereyen herleihen wollen, ſo, daß mancher Palaſt, Saal und Garten derjenigen, die ſich keine Saue unter den Chriſten zu ſeyn düncken, von reitzenden Schand-Bildern ſtrotzet. Man leſe die ſcharffe Lection, ſo ihnen Miſander in ſeinen Bibl. Ergötzlichkeiten (A. Teſt. an. 1694. p. 815. ſqq.) gegeben. Allein dieſer zufällige *Abuſus* kan dem Ruhm ſothaner Ubung ſo wenig was benehmen, als den übrigen, die dem menſchlichen Leben zu einer ehrlichen und zugelaſſenen Vergnügung dienen. Wolte ich ferner ſo ſchlechterdings glauben, daß dieſelbige wider Stand und Reputation lieffe; was würden die groſſen Herren, Könige, Fürſten, Biſchöffe, Kriegs-Generalen und andere Perſonen von

Extraction dazu ſagen, welche ſich vor dem in groſſer Anzahl des Pinſels angenommen und noch befleißigen, wie mit unzehlichen Beyſpielen, wenns Noth hätte, zu beweiſen wäre. Solchergeſtalt müſten auch ſchon die weiſen Griechen höchſt-thörlich gehandelt haben, daß ſie ſo groſſe Stücke drauf gehalten, und die Mahlerey nicht unter den Pöbel gerathen laſſen wollen. Semper quidem honos, (ſchreibt Cajus Plinius *Hiſt. nat.* lib. XXXV. c. X.) ei (in tota Græcia) fuit, ut *ingenui* eam exercerent, mox ut *honeſti*: perpetuo interdicto, ne ſervitia docerentur. Ideoque neque in hac, neque in torevtice ullius, qui ſervierit, opera celebrantur. Iſt ſo viel geſagt: **Dieſe Wiſſenſchafft iſt jederzeit in Griechenland ſo werth geachtet worden, daß dieſelbige nur die Freygebohrne, bald darauf aber auch die Edlen ſelbſten excoliret: Und ward beſtändig darob gehalten, daß die Knechte ſolche nicht lernen durfften. Welchemnach man darinn ſo wenig Proben, als in gegrabner Arbeit von jemanden hat, der nicht in der völligen Freyheit geſtanden.** Wiederum bey den Römern ſchien es wohl im Anfang, als ob dieſe Kunſt nicht ſo viel Ingreſs finden wolte; gleichwohl beſonnen ſie ſich gar bald eines beſſern, wie belobter Plinius (cap. IV. lib. cit.) abermahln verſichert: Apud Romanos quoque honos mature huic arti contigit. Siquidem cognomina ex ea *pictorum* traxerunt *Fabii*

clariſſi-

clariſſimæ gentis, principesque ejus cognominis ipſe ædem ſalutis pinxit. d. h. Bey den Römern iſt dieſe Kunſt auch gar zeitig empor kommen. Geſtalten theils Fabii, ſo aus einer höchſt-anſehnlichen Familie hergeſtammet, von derſelben ihren Zunahmen erhalten, daß ſie Pictores genannt worden, wie denn auch der berühmteſte darunter den Tempel des Heyls gemahlet. (Conſ. Sam. Pitiſci *Lex. Antiqq. Rom.* Tom. II. f. 1415.)

§. 3.

So viel Sorge und Æſtim demnach hat das Alterthum ſchon vor dieſe Scienz getragen, und biß auf gegenwärtigen Tag geben ſich die Höfe der gröſten Printzen von Europa darum nicht weniger Mühe, wie die dißfalls zu Wien, Pariß, Rom, Berlin, Dreßden und andrer Orten entrichtete eigne Academien bezeugen können. Dieſemnach will ich zwar in ſo weit gelten laſſen, daß man ſie unter die unedlen und gemeinen Künſte rechne, ſofern die aus Bürgerlichem Stande hievon Profeſſion machen und dadurch ihr Brod erwerben. Oder ſoll ich gelinder reden, ſo mag ſie nebſt der Bildhauer- und Bau-Kunſt denen Artibus liberalibus auf dem Fuß folgen und am nechſten ſtehen, wie der ſcharffſinnige Laur. Valla (*præf. lib. de elegant. lat. ſerm.*) auch geurtheilet hat. Immittelſt wird mir niemand verargen, wenn ſelbige ihrem Urſprung und weitläufftigen Begriffe, ſo wohl Eigenſchafften und Unternehmungen nach

betrachtet wird, daß ich ſie recht was ungemein und edles nenne.

§. 4.

Traun, was ihren Anfang betrifft, iſt ſie nicht von ungefähr, wie viele andre Profeſſionen in der Welt, ans Tagelicht bracht; ſondern die Vernunfft hat ſie durch tieffes Nachſinnen, langwierigen Fleiß und klügliche Anordnung, gleich als eine ſchöne Tochter, nach und nach gezogen und erzeuget. Es würde auch, wie ſie ietzo beſchaffen, ſchwer zugehen, wo nicht unmöglich fallen, daß ein Meiſter in allen deroſelben Theilen excelliren ſolte. Uberlege ich hernach ihre Verrichtung, und womit ſie umgehet, ſo kan ſie nicht anders anſehen, als daß ſie dem groſſen Schépffer dieſes ſichtbaren Runds glücklich nachahme, von den vorigen Zeiten einen zuverläßigen Zeugen abgebe, und den menſchlichen Verſtand heilſamlich unterrichte. Sie unterhält die Munterkeit des Gedächtniſſes, verkündiget die Tugend der Heiligen und Helden, ſtellt die Todten wieder her, und divertirt das Aug und Gemüthe der Lebenden recht nachdrücklich. (Plura encomia tribuit ei Thom. Garzon in Allgemein. Schau-Platz diſc. XC. p. 767. ſqq.) Alſo daß ich mich wohl freylich der Worte des Horatii Flacci (*lib. de art. poët.* v. 180. ſq.) bedienen mag.

Segnius irritant animum, demiſſa per aurem,

Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus, & quæ
Ipſe ſibi tradit ſpectator.

Der Poet wolle ſprechen: Was wir nur reden hören, dringt viel langſamer ins Hertz, als was wir gegenwärtig mit Augen ſehen, und werden wir hierdurch weit ehender überzeuget. Das wuſten vor dem, die Schiffbruch oder Unrecht gelitten hatten, allzuwohl, und ſuchten daher durch eine gemahlte Vorſtellung ihres Malheurs die Leute zur Barmhertzigkeit und Mitleiden zu ermuntern, wann ſie es durch Worte nicht vermochten.

Men' moveat quippe et cantet, ſi naufragus aſſem
Protulerit? cantas, cum fracta te in trabe pictum
Ex humero portas.

Schreibt Perſius (*ſat. 1.*) d. i. Solte das mich nicht zur Commiſeration bewegen und geſchryen heiſſen, wenn ein Schiffbrüchiger ſein Bret daher trägt? ja ich meyne wohl, du ſchreyeſt um Erbarmniß, wenn du dein Elend auf ein Stück Holtz gebildet auf den Schultern vorzeigeſt. Und Quintilianus (lib. VI. c. I.) verſichert, es hätten Klagende offtermahls pflegen ein Gemählde von dem Tort, ſo ihnen zugefüget worden, mit ſich zu führen, um den Richter durch deſſen Abſcheulichkeit deſto ehender zur Rache und Ahndung aufzubringen. Sonſt hat der

Mahlerey Krafft und Würckung der alte Redner Libanius (in *Æthopœia* cit. a Chp. Ad. Ruperto in *Diſſertt. mixt. ad Val. Max.* lib. VII. p. 502.) noch viel deutlicher an Tag geleget. Und will iemand derſelben ausnehmenden Nutzen wiſſen, den ſie in den mehreſten Diſciplinen giebt, der wolle nur die Autores der auserleſenen Anmerckungen (Part. V. Obſ. V. §. V. ſqq.) nachſuchen, da er hoffentlich contentiret werden wird.

§. 5.

Wie ſolte denn aber nu beſagte Wiſſenſchafft nicht ungemein und edel heiſſen, die ſo eine rühmliche Aufkunfft, raiſonnable Abſicht und groſſe Gewalt hat? Nur iſt zu beklagen, daß gleichwie durchgehends in allen menſchlichen Ubungen die Stümper immer den meiſten Theil ausgemacht, alſo auch hier der Gurcken-Mahler allemahl mehr als der Virtuöſen gefunden worden. Und was noch mehr, ſo können beyderſeits nicht in Abrede ſeyn, daß durch viele ihres Mittels mancher Fehler hier und da in der Gelehrſamkeit ſo wohl, als Pietät entweder neu ausgebrütet oder doch nachdrücklich befödert und unterſtützt worden, indem ſie von der Bewandniß und den Inhalt der oder jener Sache keine zulängliche Einſicht gehabt, oder mit Vorurtheilen eingenommen und im Fingiren allzuliberal geweſen, daß eingetroffen, was der Poet ſelbſt nicht leugnen können.

Unum

Unum ſectantur iter et inania rerum
Somnia concipiunt et Homerus & acer A-
pelles.

Beyde Poeten und Mahler irren einer wie der ander, und bringen manch Mährlein auf die Bahn. Ich bin nicht willens mich mit ihnen dieſertwegen in den geringſten Streit einzulaſſen, und ich weiß, ſie ſind viel zu gewiſſenhafft und complaiſant, als daß ſie über der lautern Wahrheit ungehalten werden oder meine Arbeit mit Schmäh- und Läſterungen belohnen ſolten. Meinen Satz mögen zuförderſt eine ziemliche Parthie Exempel beſtätigen, die ich theils aus der Betrachtung der Natur, theils aus dem Alterthum und *Profan*- Geſchichten entlehnen werde.

§. 6.

Iſts nicht wahr? Sonn und Mond mahlet man insgemein, als hätten ſie Menſchen-Geſichter. Der treffliche Thom. Brown aber zweifelt (in *Pſeudodox. Epidem.* ſo Chriſt. Peganius oder vielmehr der Pfaltzgräfliche Cantzlar zu Sultzbach Knorr von Roſenroth ſub. tit. Unterſuchung der Irrthümer, ſo bey dem gemeinen Mann im Schwange gehen; teutſch edirt, lib. V. cap. XXI. §. XVII.) mit guten Fug, ob nicht auch hier was heydniſches beybehalten werde, ſintemahl inſonderheit durch das ſtrahlende Sonnenbild die Götzen-Diener des Apollinis unbeſchnittene Haarlocken zu erkennen geben wolten. Daß man

hernach die Winde mit Menſchen-Köpffen und aufgeblaſenen Backen bildet, hat Minutius Felix in ſeinem *Octavio* ſchon längſt verworffen. So trägt der Wallfiſch am Haupte keinesweges zwey vorragende Röhren, wie ſie fürſtellen, ſondern in Wahrheit nur eine, die ſich über der Lufft-Röhr endiget. Wie kömmt ferner der Delphin dazu, daß er nach theils Riſſen einen krummen Rücken haben ſoll, da er doch von Natur gerade geſtaltet iſt, wie Geſner, Aldrovandus und andre Nachricht geben können? So würden auch dem Elephanten die Caſtelle und Schantzen, ſo man ihnen aufbürdet, viel zu ſchwer gefallen ſeyn, dann die Machinen, ſo ſie getragen, weiter nichts als höltzerne Thürne waren, ſo ihnen am Leib gegürtet wurden, wie dergleichen z. E. ſich in des Antiochi Armée (1. Macc. VI, 37.) fanden. Sonſten wie die Morgenländer ietzo noch zum Theil ſich derſelben im Kriege bedienen mögen, ſehn die Thürne mehr einer groſſen hangenden Bett-Lade ähnlich, und haben etwa 5. biß 8. Hacken-oder Bogen-Schützen darinn Platz. (Vid. Petri Della Valle Reiſe-Beſchreib. Part. II. p. 218. Conf. etiam Er. Franciſci Ausländ. Geſchicht-Kunſt-und Sitten-Spiegel. lib. V. Sect. II. f. 1449.) Nicht minder weiß jedermann, wie der Pelican repræſentiret wird, als ob er mit dem Schnabel ſeine Bruſt aufhackte und das hervorrinnende Blut ſeinen Jungen zu trincken gäbe. Zum wenigſten iſt hievon bey Ariſtotele, Æliano, Plinio und

Soli-

Solino nichts zu leſen, die doch ſelten etwas von ſolchen Eigenſchafften vorbey gelaſſen, und verdient vorhin erwehnter Brown. ( l. cit. cap. 1. p. 787. Conf. quoque Jo. Cyprianus in *Continuat. Hiſt. animal.* Wolffg. Franzii Part. II. cap. IV. p. 930. ſqq.) wohl nachgeſehen zu werden, wie er deſſen Ungereimheit der Länge nach gewieſen. Soll ich noch was von dem Phönix ſagen, ſo iſt er wohl recht ein Haupt-Idolum der Mahler ſo wohl als Poeten zu nennen, daß unter Heyden und Chriſten bey nahe allzuviel Verehrer gefunden. Allermaſſen man von ſelbigen vorgiebt, daß es ein Vogel von ausnehmender Gröſſe und Schönheit ſeyn ſolle, dergleichen nur aller 500. oder mehr Jahr ein eintziger anzutreffen wäre, und wenn er ſeine Friſt gelebet, ſich ſo dann in einem Neſte von Caſia, Weyrauch und Myrrhen verbrenne, doch alſo, daß aus ſeiner Aſche ein neuer Phœnix erwachſe. Es hielt aber ſchon Plinius zu ſeiner Zeit dieſe Relation vor eine Fabel, und Herodotus bezeuget, daß man ſolche Wunder-Vögel noch nie als in Bildern geſehen. Welchemnach es Aldrovando, Geſnero, Franzio und Kirchmaiern (diſſ. de Phœnice cap. II.) niemand verdencken kan, daß ſie ihn, ſofern man denſelben anders als ænigmatice betrachtet wiſſen will, aus der Vögel-Zunfft gar ausgemertzt, als ein Geſchöpff, das weder Schrifft, Natur noch Vernunfft begreiffen kan.

§. 7. So

§. 7.

So viel Schnitzer vor dißmahl aus der Phyſica: Aus der Antiquität und Hiſterie kan auch mit welchen an die Hand gegangen werden. Daß z. Ex. die Götzen des Heydenthums mehr als zu offt fälſchlich und gantz anders, als ſie Phornutus, Fulgentius und Albricus beſchrieben, gebildet worden, und mithin ihre geheime Deutung verlohren gangen, beſagen unterſchiedene hievon verhandene Gemählde. Wie monſtrös und abentheuerlich ſieht nicht inſonderheit der Mahler ihr *Bacchus* aus, welchen doch die Poeten wegen ſeiner unvergleichlichen Schönheit ſo offt angeprieſen, es müſte denn vielleicht der dicke Kopff und feiſte Schmeer-Bauch unter deren Stücke zu rechnen ſeyn, ſo ich weder in Laurembergii *Paſicompſe*, noch anderswo geleſen. Wenn es heiſt, daß *Hercules* ſich des Löwens bemächtige, ſo ſtellt man ihn mehrmahln vor, als wenn er ihn todt ſchlüge, oder ſtäche. Man halte aber Victorium in ſeinen *Variis Lectionibus* (lib. IV. c. XXII.) dagegen, und ſage mir wieder, ob er nicht vielmehr müſſe ſo gebildet werden, daß er ihn mit Zuſammendrückung des Rachens ſtranguliret. Was die ſo genannten Sibyllen betrifft, geben uns die mehreſten Mahler entweder mit Boiſſardo zwölff, oder mit dem Varrone zehen, da hingegen Martianus Capella nur zwey benіemet, Plinius und Salinus drey, Ælianus vier, Salmaſius ſieben. Wiederum ſtellt Boiſſardus frey, ob man nur eine glauben will, und

Pet.

Pet. Petitus hat dieſe Zahl in einem eignen Buch weiter zu behaupten geſucht. Daß ſie uns ingleichen dieſelben ſo jung liefern, können wir vielweniger placitiren, geſtalten ſie bey den Scribenten vielmehr als alte verlebte Frauen entworffen werden. So heiſt Virgilius ſeine longævam Sacerdotem eine Prieſterin von hohen Jahren, und die dem Tarquinio etliche Bücher verkauffte, wird bey dem Livio und Gellio anus, ein betagt Weib genannt, der es am Verſtande anhebt zu fehlen, wie denn Feſtus ſagt, daß anus ſo viel ſey, als ἄνες, ohne Witz, womit die Hiſtorie artig übereinſtimmt, wenn erzehlet wird, Tarquinius habe ſie Alters halber vor aberwitzig gehalten. Daher ſpricht Brown, (l. all. cap. XI. p. 813.) mit dem wir bißher meiſt geredet haben: **Wenn das angeht, könten ſie aus eben dem Grunde den Neſtor mahlen wie den Adonis, und die Hecuba mit dem Geſicht der Helena, ja gar das Bild der Zeit mit dem Bild Abſalons.** Von den neun Helden müſſen wir ebenfalls gedencken. Denn da haben welche den groſſen Alexander auf einen Elephanten geſetzt, da er wohl ſein Lebtage auf keinen kommen, viel weniger das Thier ſelbſt geleitet haben wird. Hector hingegen iſt zu Pferde, da doch, wie aus Plinio und Diodoro erhellet, die edlen Trojaner zu Wagen ſtritten, ſo mit zwey oder drey Roſſen beſpannet waren. Weiter wird man auf deſſen, ſo wohl des Cæſaris und der übrigen Caballen groſſe Sattel und Steigbügel gewahr,

welcher Zeug aus den Marmorn und Müntzen nicht zu erweiſen ſtehet, daß er damahls gänge geweſen, vielmehr zehlen ſelbigen, vornehmlich die Bügel, Pancirollus, Polyd. Vergilius und Pet. Victorius unter die neuern Erfindungen. Noch mehr: Die ſterbende *Cleopatra* wird gemeiniglich repræſentiret, als wenn ſie ſich an ihren Armen und Brüſten zwey Schlangen angelegt hätte, und gleichwohln weiß, wie Brown abermahln aus Plutarcho erinnert, die Stunde niemand recht, weß Todes ſie einmahl verfahren. Auch ſchreiben Galenus und Strabo ſehr zweiffelhafft davon, ſo kein Wunder, weil in der Beſichtigung ihres Leichnams weiter keine Spuren, als zwey ſchier unkäntliche Tröpfflein an dem einen Arm in acht genommen worden. Ich wolte ferner nicht viel drum ſtreiten, daß nicht auch zu der fabelhafften Erzehlung von Pabſt Alexander dem III. zu erſt ein Gemählde Anlaß gegeben haben möchte, da er nehmlich Kayſer Friedrich dem Rothbärtigen zu Venedig ſoll auf den Hals getreten ſeyn, und dabey die Worte aus den Pſalmen (Pſ. XCI, 3.) mißbraucht haben: Auf Schlangen und Ottern wirſt du gehen ꝛc. Wenigſtens hat es Franc. Patritio ſuffiſant geſchienen, wenn er in deren Vertretung den Bildern folgete, und es iſt nicht ohne, daß noch biß dato viele darüber, als einer wahrhafftigen Geſchichte halten, und darinn groſſen Vorgängern folgen. Doch haben Hr. Jo. Burc. Majus zu Kiel und Fried. Ge. Lauten-

tenſack

tenſack zu Helmſtädt, beyde in einem Jahr 1701. weiter Herr Heumann in beſondern *Diſſertationen*, und denn ohnlängſt Herr Struve in ſeinem *Syntagmate Hiſtoriæ Germanicæ* (Diſſ. XVII. pag. 561. ſqq.) erſt wider das Gegentheil klärlich gewieſen, und können ſich rühmen, daß nicht nur Baronius, (denn den möchte man vor partheyiſch achten,) ſondern auch Bernegger, Ge. Remus, Schilter, Reineſius, Rupertus, Schurzfleiſch, Liebhard, und mehrere auf ihrer Seite ſtehen. Und würcklich verdient deren Sentiment um ſo viel mehr Beyfall, weil weder der Pabſt ſelbſten in ſeinen Brieffen, noch Romualdus, ſo bey deſſen und des Kayſers Conferenz gegenwärtig geweſen, noch Radevicus und andere Coætanei der Affaire mit einem eintzigen Worte Erwehnung gethan. Daß aber die zu *Siena* dem ohngeachtet dieſelbige in Riß bringen laſſen, und an öffentlichen Ort geſtellet, iſt kein Wunder, denn wie Reineſius (ap. Jo. Frid. Jünger. *Diſp. de inanib. pictur.* cap. I. §. XII.) anziehet, ſo war Pabſt Alexander ihr Landsmann, und ſie des Teutſchen Kayſers ärgſte Feinde. Nicht minder urtheilet Rupertus (*ep. ad Richter.*) mit gutem Grund von dem Venetianiſchen Bildniß, daß es ein bloſſer Luſus des Pinſels ſey, und von den Einfältigen hernach vor wahr angenommen worden; vornehmlich was das Fußtreten und den Zuſatz der Worte aus den Pſalmen anlangt. Denn gleichwie noch ietzo mehrmahlen den Gemählden willkührliche Sprüche beygefüget werden, die

von

von den vorgeſtellten Perſonen niemahln geſprochen worden, alſo hat ſich auch der Mahler hier eine ungleiche Freyheit heraus genommen. Lieſt man doch wohl eher ebenfalls die Worte auf einer Müntze des Kayſers Heraclii bey ſeinem Triumph-Wagen. Wo nur nicht gar die Invention aus dem alten Epitomator Sigfrido gelanget worden, geſtalten derſelbe bey dem Jahr 689. von Kayſer Juſtiniano erwehnet, daß, nachdem er beyde den Abſimarum und Leontium gefangen bekommen, er ihnen auf das Hertz getreten, unter Zuruff des Volcks: **Auf Schlangen und Baſilisken wirſt du gehen;** darauf ſie endlich enthauptet worden. Bißher Rupertus, bey deſſen geſchickter Muthmaſſung wir gar wohl beruhen könten. Jedoch geſetzt, daß, ſo dergleichen gehäßige Schilderey mit Befehl oder Conſens des Magiſtrats zu Venedig aufgeſtellet worden, weil ſie dieſelben noch biß die Stunde an öffentlichen Orten, als in dem Tempel St. Marci und des Hertzogs Palaſt dulden können, (v. Jo. Fabricii *Or. de utilit. itiner. Ital.* p. 9.) ja Pet. Juſtiniani (*Hiſt. Ven.* lib. II. c. XXVII.) gar von ſothaner vermeynten Begebenheit die jährliche ſolenne Vermählung des Hertzogs mit dem Meer herleiten darff; ſo folgt doch deßhalber nicht gleich, daß auch das Fußtreten würcklich paſſiret, ſondern man mag nur daraus ſchlieſſen, daß die Venetianer Friderico Barbaroſſæ aus Liebe zu ihrer Freyheit ſo gram müſſen geweſen ſeyn, als andere Italiäner, und ſolchen Groll

auch

auch ſo gar durch den Pinſel auszudrücken ſich nicht geſchämet. Mithin wird endlich das Bild zu Halle in der Marien-Kirchen, ſo Artopæus wider den Baronium in der Sache auch urgiret, eben ſo ſchwerlich, als obige, und noch viel weniger etwas bündiges beweiſen, zumahln da der jüngere Cellarius (in *Origg. Comitum Wettin.* p. 32.) von ſelbigem bemercket, daß propter infamiam rei die Münche es einſt mit Farbe ſelbſt überſtrichen, und an ſtatt Alexandri Nahmen die Worte: *Sanctus Joſua*, ſubſtituiret, doch alſo, daß dieſer noch die Stunde mit ſeinen Buchſtaben deutlich gnug hervorleuchte. Was iſt ſo dann bekandters, als die Relation von der Gräfin **Margarethen aus Holland**, daß ſie auf einmahl mit 365. Kindern ihren Gemahl Hermannum, Grafen von Henneberg ſoll erfreuet haben, wie denn nicht allein dieſelbe viel groſſen Gelehrten plauſibel gedeucht, ſondern auch noch ietzo mit einem Gemählde in der Kirchen zu Loßdun ohnweit dem Haag beſchöniget wird. Allein, wenn man gleichwohl überleget, daß diß Hiſtörgen gleich auf das 13. Jahrhundert fällt, da das Pabſtthum am höchſten ſtunde, und die gantze Welt mit ſeinen Lügen anfüllete, daß ſie glauben muſte, was ihr die Geld-begierigen Münche von wunderſamen Begebenheiten vorſchwatzten und vormahlten, ſo ſolte man faſt mit ſeinem Beyfall in der Sache an ſich halten. Und ich ſetze, daß was dergleichen paſſiret; was würde über der Tauffe ſolcher Butter-Fiſchgen, als die Kin-

B der

der beſchrieben werden, nicht allenthalben vor ein Diſputirens worden ſeyn? Nun aber wird weder hievon, noch von der gantzen Geſchichte überhaupt bey den Scribenten damahliger Zeit nur ein Jota gemeldet. Wie wolte man überdiß wohl die Gräfin vor ſo ſimpel angeſehen haben, daß ſie nicht hätte glauben ſollen, daß eine Frau von einem Manne Zwillinge zuwege bringen könte? Ja es will ſich in der Hennebergiſchen Genealogie gar keine Gemahlin Hermanni finden, die von Florentino, Grafen in Holland abgeſtammet wäre. Letzt iſt noch im Zweiffel, ob der angegebene Biſchoff Otto von Utrecht, oder ſein Suffraganeus Guido, (wiewohl Otto und Guido einerley heiſſen,) damahls am Leben geweſen. Gisb. Voetius (*Diſpp. ſelect.* Part. I. p. 792.) und die Autores der Neuen *Bibliothec* (Tom. III. Part. XXIII. p. 260. ſq.) führen dißfalls mehr Zweifels-Gründe an, welche ein begieriger Leſer nachſuchen wolle. Noch ein Exempel: Diejenigen, ſo den Ausgang der Hameliſchen Kinder mit ihrem Rattenfänger glauben, wiſſen keinen gewiſſern Fontem zu allegiren, als nebſt einigen alten Rhythmis die Bilder, ſo in den Fenſtern an Kirchen und Häuſern hin und wieder geſtanden; denen unter andern auch der ſonſt unvergleichliche Meibom. (in *Not. ad Hiſt. Bardevici* Tom. III. *Rer. Germ.* p. 80.) ſich zugeſellet. Es mag aber diß Argument wohl recht gläſern und gebrechlich heiſſen, weil ſie weder Hermanni Poldenſis, der damahls in Hameln gelebet, noch irgend eines

andern

andern bewährten Hiſtorici Autorität vor ſich ha-
ben, und erſt etwa 200. Jahr hernach ſolch Ge-
dicht von den München ausgeheckt worden, die
damahln auch meiſt alleine ſich der Mahlerey an-
nahmen. (vid. pl. Mart. Schookii *tr. de fabula Hamel.* Lud. Liebhardi *Exerc. de liberor. Ham. egreſſu*, Auserl. Anmerck. Part. II. p. 336. ſqq. Paullini Zeitk. erbaul. Luſt. P. III. cap. IV.) Ich achte unnöthig, von ſolchen und dergleichen Unrichtigkeiten, ſo durch Vorſchub des Pinſels in natürlichen und Hiſtoriſchen Dingen ausgebrütet oder unterſtützt worden, mehr Beweißthümer beyzubringen, weiln vielleicht mit der Zeit ein eigner Band hievon könte geſammlet werden, wenn der Himmel mehr Muſſe und Adminicula verleihet.

§. 8.

Immittelſt möchte das alles hingehen, ſintemaln hier die Mahler in ein und dem andern noch Ausflüchte finden dürfften. Alleine daß auch durch theils ihrer Profeſſion in der Kirche GOttes ſelbſt Irrthum und Aberglauben merck-lich gefördert und ſein heiliges Wort in vielen Stellen und Hiſtorien verkehret worden, iſt deſto weniger zu billigen. Mein Vorhaben leidet ietzo nicht, genauer zu unterſuchen, ob die Bilder mit Anfang des fünfften Seculi nach der Meynung des Pauli Nolani, oder erſt nach deſſen Verflieſſung, wie Jo. Forbeſius will, bey den Chriſten in öffentlichen Verſammlungen auf und angenommen worden. Denn ſo viel weiß man

wohl gewiß, daß in den erſten drey Jahrhunderten nach des Erlöſers Geburt ſie hievon kein Werck gemacht, ja daran nicht einmal gedencken dürffen, weil ſie mit dem Götzendienſt der Heyden und ihren Verfolgungen gnug zu ſchaffen hatten, auch an öffentlichen Bet-Häuſern Mangel litten. Andern theils will mich nicht bekümmern, wie recht die Herren Reformirten thun, daß ſie ſo gar dieſelbigen in ihren Tempeln nicht dulden mögen, weil ſie dieſerthalben von unſern Theologen ſchon überflüßig in Anſpruch genommen worden. (Vid. Jo. Conr. Dannhaueri *Iconotheca Chriſt. adiaph.* & Jo. Schroederi *Apodixin Theol. prior. de imaginib. ad habendum Chr. populo conceſſis.* Alios & plures citat Gœzius *Diſſ. de pictura Papiſmi promotrice* §. IV. p. 9.) So viel ſage nur, daß ſolche nicht allein zum Zierath in GOttes-Häuſern zuläßig dienen, ſondern auch bey den ungeübten Chriſten allerdings einigen Vortheil ſchaffen können. Sie vermögen etwas in glücklicher Beybringung Göttlicher Lehr-Puncten, wie die Proben bey Kindern, Tauben und Stummen mehr als zu wohl ausweiſen. Sie gereichen nicht minder zur Erinneruug der groſſen Thaten GOttes und heiligen Geſchichte, haben ingleichen eine verborgene Gewalt, die Nachfolge in der Tugend beliebt und gute Begierden bey den Menſchen rege zu machen. (Conf. Dannhaueri *Hodom. Spir. Calv.* phant. VI. p. 1148. ſq. & Meiſneri *Colleg. Adiaphoriſt* Diſp. III.) Von Greg. Nyſſeno wird erzehlet, daß, als er einſt eine

Copie

Copie von dem Abraham, wie er ſeinen Sohn aufopffern will, betrachtet, ihm die Thränen aus den Augen gefloſſen. Eben diß ſoll auch Aſterio, Biſchofen zu Amazea begegnet ſeyn, als ihm die Märtyrin Euphemia im Gemählde zu Geſichte kam: da vorhin beyderſeits deren Geſchichte offters mochten geleſen haben, und nie ſo kräfftig gerühret worden ſeyn. (Habet Rupertus *Diſſertt. ad Valer. Max.* lib. VII. p. 501.). Zu geſchweigen, daß man wohl eher die trockene Wahrheit und bißweilen allzu ſpitzig durch Bilder bekennet hat, wenn der Mund nicht frey reden dürffen, wie es mitten in der Blüthe des Pabſtthums zu gehen pflegte, da dem üppigen Clero ihre falſche Lehrſätze und unordentlichen Lebens-Wandel ſelten jemand, ohne die ſtrengſte Ahndung zu befürchten, vorrücken durffte. Hieher gehört allerdings vor andern das beruffne Gemählde zu Annaberg, darauf dem Pabſt mit ſeiner dreyfachen Krone ein Platz unter den Verdammten angewieſen worden, ehe man noch von Luthero hieſelbſt was wuſte. Und ich finde in der Herren Anthologorum *Miſcellaneis*, (Tom. I p. 23. ſqq. & Tom. III. p. 316. ſqq.) daß der beliebte Herr Paul Chr. Hilſcher ein paar dergleichen Bildniſſe aus Leipzig zu conſerviren geſucht, ſo in der damahligen Finſterniß Lichts und Zeugniſſes gnug ſeyn können, wie das Verdienſt Chriſti alleine unſere Seeligkeit würcken müſſe, und eine Haupt-Verbeſſerung des im Grund verderbten Kirchen-Staats höchſt vonnöthen ſey. Noch ſorgfältiger hat dergleichen

Bekäntniſſe der Wahrheit Herr Ernſt. Sal. Cyprianus, als er auf dem Gymnaſio zu Coburg noch dirigirte, in einer eignen *Diſſertation* (*de pictura teſte veritatis ſub papatu*) 1703. vorſtellig gemacht, mit welchen Henricus Braſch (in *Labyr. Apoſtatar.* p. 251. ſq.) und Jo. Wolfius (in *Lectionib. memor.* paſſim) wohl conferirt zu werden verdienen, als aus denen man gnüglich lernen wird, welcher geſtalt die Cleriſey vor der Reformation aus ihren Bildern gar bündig hätte können überzeuget werden, daß der Kelch im heil. Nachtmahl den Layen zur Ungebühr entzogen werde, der Pabſt der Anti-Chriſt, die Meſſe ein Greuel, und Kirchen ſo wohl als Klöſter mit den ſchändlichſten Laſtern angefüllet ſeyn. Curieux iſt, was Jac. Dan. **Ernſt** (Auserl. Gemüths = Ergötzl. Colloq. XXX. p. 522.) von dem bekandten Italiäner Mich. Angelo aufgezeichnet. Derſelbe entwarff in der Päbſtl. Capelle das Jüngſte Gericht, und ſetzte einen gewiſſen damahls noch lebenden Cardinal in die Hölle. Dieſer, als er es erfuhr, ward darob ſehr entrüſtet, und bat Pabſt Clemens den VII. daß er ihn ausleſchen laſſen wolte. Der Pabſt aber, ſo dieſen Heiligen ſchon kannte, wolte ſich hiezu nicht verſtehen, und gab die kützliche Antwort: Aus dem Segfeuer hätte er wohl Gewalt zu erlöſen, aber nicht aus der Höllen. Und da nun dergeſtalt die edle Wahrheit ſonder Wort = Verluſt durch ein Bild ſo derb und deutlich mag geſagt werden, ſo ſteht um ſo viel weniger zu ertra-

gen,

gen, wenn eine ſo ruhmwerthe und nützliche Kunſt, als die Mahlerey iſt, ſich gebrauchen laſſen ſoll, die Heil. Schrifft zu verderben, oder etwas hineinzuflicken, das darinn gantz keinen Grund hat, da ſie doch vom gröſten biß zum kleinſten ſoll unverfälſcht gelaſſen werden. Denn zwiſchen Wahrheit und Lügen giebts kein Tertium, und wer den Nahmen eines Virtuöſen behaupten will, muß nicht nur groſſe, ſondern auch geringe Fehler zu vermeiden ſuchen.

§. 9.

Spricht man, wo denn nu ſo mannigfältig geirret worden, ſo kan ich leicht wieder etliche Dutzend Schnitzer auf die Bahn bringen. Gleich in der Schöpffungs-Hiſtorie iſts unrecht, wenn man den Heiligen Geiſt in Geſtalt einer Tauben auf dem Waſſer ſchwebend bildet. Das Paradieß iſt auch niemahln mit Thürnen und Mauern eingefaßt geweſen, wie ich wohl eher repræſentiret geſehen. So gebe zu bedencken, ob die Patriarchen und ihre Frauen iemahls Kleider, Peruquen, Fontangen u. ſ. w. nach unſerer teutſchen Mode getragen. Viel weniger wird Abraham auf Römiſch gekleidet, in Küras und Sturm-Haube mit einer Streit-Axt und groſſen Palaſch dem König Kedor Laomor und ſeinen Bunds-Genoſſen nachgejaget haben, da ſie ſeinen Bruder Loth nebſt ſeiner Haabe hatten gefangen genommen, oder auch in ſolchen Habit vor den Melchiſedech erſchienen ſeyn. Die eherne Schlange

wird gemeiniglich gantz ſchlecht vorgeſtellet. Wollen wir aber Ge. Mœbio (ap. Paullini l. c. p. 177.) glauben, ſo iſt der Wahrheit gemäßer, daß ſie geflügelt und mit ausgeſpannten Fittichen ans Holtz geheфtet geweſen, um die beiſſende Schlangen in der Wüſten ſo wohl, als JEſum am Creutz mit ſeinen ausgeſtreckten Armen deſto eigentlicher zu præfiguriren. Die Cherubinen ſehen wir mehrmahlen mit den bloſſen Flügeln und Menſchen-Köpffen auf die Bunds-Lade geſetzt, da ſie doch vielmehr in Geſtalt vollkommner Jünglinge oder dergleichen, und zum wenigſten mit Füſſen ſolten entworffen werden, davon man ſich beym Jo. Lundio (in Jüdiſchen Heiligthümern lib. I. cap. IX. p. 35. ſq.) weiter belehren laſſen kan. Uberdiß waren die Treppen und der Umgang beym Brand-Opffer-Altar, wie uns zwar theils Riſſe bereden wollen, nicht mit Gattern oder Geländer gezieret, denn ſolche den Hebräern gäntzlich unbekandt geweſen. So ſtund auch der Altar ſelbſt nicht im Mitel vor der Pforte des Tempels, ſondern zur Seiten gegen Mittag. Der Farre, ſo vor den Erſtlingen hergieng, wenn ſie in Tempel geliefert wurden, war keinesweges mit denſelben um Halß oder Leib behängt, denn er weiter nichts als auf dem Haupt einen Oel-Crantz hatte. Des Hohen-Prieſters gülde-ner Rauch-Pfanne, womit er am Verſöhnungs-Feſt in das Allerheiligſte gieng, wird ohne Grund die Figur eines Kelchs oder Bechers

bey-

beygemeſſen, denn ſie viel eher einer holen Hand oder einem Löffel hätte mögen verglichen werden, wie ſie denn auch mit einem längern Handgriff verſehen war, als die Feuer-Fäſſer, ſo da täglich gebraucht wurden, damit ſie der Hohe-Prieſter im Nothfall am Arm tragen konte; an groſſen Ketten aber hieng ſie keinesweges. Bey Præparirung des bittern Waſſers, ſo Ehebruchs-verdächtige Weibs-Perſonen zu trincken hatten, iſt falſch, daß die Leviten den Staub hiezu in der Prieſter-Halle zuſammen gekehret, und alsdenn in den Tranck gethan, maſſen Maimonides (Tom. II. *Opp.* in lib. *Sotha* c. III. §. X.) beſaget, daß der Prieſter ſelbſt in Tempel gangen und zur Rechten eine Marmor-Taffel aufgehaben, was er darunter am Staub gefunden, das habe er ins Waſſer geworffen und mit Wermuth oder einer andern herben Materie vermiſchet. Nahm nu bemeldten Tranck ein berüchtiget Weib zu ſich, ſo wurde ſie ſo mit zerriſſnen Haaren und Kleidern aus dem Tempel geſtoſſen, wie ſie anfänglich der hiezu verordnete Prieſter zugerichtet hatte; welches theils Gemählde nicht exprimiren. Die Zerreiſſung der Kleider wurde in Trauer-Fällen nicht an den Füſſen hinaufwärts verbracht, wie man auf manchen Riſſen ſiehet. Denn das that allein der Hohe-Prieſter. Auch geſchahe es nicht gleich von oben herunter; ſondern die Jüden riſſen etwa um die Bruſt in oder auſſer der Nath ein Loch von vier Fingern oder einer Qver-Hand breit hinein. War

denn iemand ſeiner Eltern durch den Tod beraubet worden, machten ſie die Oeffnung deſto weiter, ſo daß die Bruſt mit geblöſſet ward, und ſie ihre Arme oder Schultern durchſtecken konten, in welcher kläglichen Tracht ſie hernach der Leiche folgeten. (Conf. denuo Lund. l. all. lib. III. c. XX. p. 489. ſq.) Ungereimt iſt ferner, wenn die zwey Schreiber beym hohen Rath oder groſſen Synedrio zu Jeruſalem gemahlet werden, als wenn ſie im Mittel der Verſammlung an zwey mit propern Tapeten belegten Tiſchen ſäſſen, und in ein groß Buch bemerckten, was ihr Amt erforderte. Maimonides (Tom. IV. *Opp.* tit. *de Synedr.* c. I. §. IX. Plurium conſenſum allegat Theod. Daſſovius *diſſ. de imaginib. rer. Hebr.* th. XIIX.) weiß anders zu ſagen, daß ſie nehmlich am Ende des Saals vor den Aſſeſſoribus geſtanden, einer zur Rechten, der ander zur Lincken, deren jener die Vota aufgezeichnet, welche den Beklagten abſolvirten, dieſer die, ſo ihn verdammten.

§. 10.

Nehmen wir das Buch Neues Teſtaments zur Hand, und halten der Mahler Arbeit zum theil dargegen, ſo werden hier ihre Vergehungen ſich eben in ſo groſſer Anzahl äuſſern. Wie ſchickt ſich anfänglich eine prächtige und mit Marmor-Seulen gezierte Wohnung zu der Armuth der Jungfrauen Marien, in dem ihr der Ertz-Engel Gabriel die Empfängniß des Meßiä zu wiſſen macht? Und da ſie im Stalle gebohren,

ſolte

ſolte ſie ſich wohl einer Hebamme bedienet haben, nach der Geburt auch zur Anzeige erlittener gewaltigen Schmertzen einige Zeit erblaſſet ſeyn, oder wie eine Sechswöchnerin darnieder liegen, die vor Schwachheit nicht mehr ſtehen könte. (Conf. And. Rivetum Tom. III. *Opp.* f. 648.) Ich meyne, hiedurch würde des Helvidii und der Antidicomarianiten Wahn bekräfftiget, als ob ſie ihre Jungfrauſchafft verlohren. So kan ich ingleichen nicht penetriren, wie das Kind JEſus in der Wiege zu einer Haube kömt, die mit zart gekleppelten Spitzen bebrähmt iſt, maſſen kundbar, daß dieſer Schmuck etwa im Jahr 1561. erſt erdacht worden. Hernacher bey der Tauffe Chriſti läßt ſich oben in Wolcken ein alter Greiß im Bruſt-Stück ſehen, und hat die Taube als das Bild des Heil. Geiſtes unter ſich, am Ufer aber des Strohms ſteht ein Engel und hält des Heylandes Gewand; davon ſteht bey keinem Evangeliſten das geringſte. Ich möchte ferner gerne wiſſen, warum eben der Heyland mit ſeinen Apoſteln barfuß gehen müſſen, da aus vielen Stellen A. und N. Teſt. leicht erweißlich, daß Schue oder dem was gleichförmiges bey den Jüden nichts ungewöhnliches geweſen, und will ich denen, ſo daran zweiffeln, Jo. Chriſtfrid. Sagittarium (*Diſp. Acad. III. de quaeſt. An Ebræi nudis prorſus inceſſerint pedibus?* p. 89. ſqq.) den Scrupel benehmen laſſen. Daß man ingleichen die Gemächer, darinn die Hochzeit zu Cana gehalten worden, ſo gar über die Maaſſe prächtig ausſtaffie-

ſtaffieret, und nicht allein mit Seulenwerck, ſondern auch Heydniſchen Götter-Statuen ausgezieret, hat die gelehrte Italiänerin Car. Cath. Patina ſelbſt nicht dulden wollen, wovon **Tentzel** in ſeinen **Monatl. Unterredungen** (Anni 1697. p. 426.) zu leſen. Auſſer dem läßt man eine gewiſſe Tafel zu **Venedig** als eine Phantaſie des Mahlers paſſiren, welche ebenfalls das beſagte Hochzeit-Mahl repræſentiret, und ſtatt der Gäſte alle die Geſichter der Muſicorum in Italien vorzeiget, ſo zu der Zeit gelebet, als es entworffen worden. Denn ſo ſoll im Schloß zu **Wolffenbüttel** nicht weniger die Altar-Tafel die gantze Hofſtadt vom höchſten biß zum niedrigſten aufweiſen, ſo damahls am Leben waren, wie ſie verfertigt worden, gleich als ob ſie alle bey der Creutzigung Chriſti zugegen geweſen. (Conf. denuo Tenzel. l. c. anni 1691. p. 588.) Und zu **Wittenberg** in der Pfarr-Kirchen iſt am Altar von Lucas **Kranachen** eine Kinder-Tauffe zu ſehen, da die hiebey befindliche Perſonen alle damahls bekandt geweſen, und nach dem Leben abgeriſſen ſind, nur Kranachens ſeine Frau, die gerne auch dabey ſeyn wolte, iſt zum Schertz rücklings geſetzt. Ich ſetze hinzu annoch das Gemählde an dem hohen Altar im hinterſten Chor des Thums zu **Meiſſen**, darauf die preißwürdigſten Anherren der Churfürſten und Hertzoge zu Sachſen, Marggraf Dedo, Thimo und Conrad ſich in Geſtalt der Weiſen aus Morgenlande præſentiren, wie ſie das Kind JEſum beſchencken,

und anbeten. Item, in dem mittlern Chor findet man die eherne Schlange mit allerhand Ordens-Perſonen umringet, welche Zweiffelsfrey um die Zeit gelebet, als der Altar daſelbſt entrichtet worden. Solche Einfälle laſſen ſich, wie geſagt, in den geiſtlichen Gemählden noch wohl legitimiren, und wollen wir den Verfertigern dießfalls nicht alle Freyheit beſchneiden. Wie will man aber weiter das rechtfertigen, daß die groſſe Sünderin in des Phariſäers Hauſe zu dem Füſſen Chriſti auf den Knyen gelegen, weil der Text beym Luca (cap. VII, 38.) deutlich bezeiget, daß ſie geſtanden. Doch ich beſinne mich, daß hievon auch drunten in der Collection ſelbſten aus mehr gemeldten Browns *Pſeudodoxia Epidemica* (Sect. II. ex. XXV. Conf. adhuc Stegeri *Diſſ. de lotione Veter.* cap. VII. p. 35.) etwas eingeſchaltet worden, ſo ein begieriger Leſer conferiren wird. Hiernechſt iſt es kein kleiner Fehler, daß die Söhne Zebedei wie junge Knäblein bey ihre Mutter geſtellet werden, indem ſie die Ober-Stelle in Himmelreich ſuchen. Deßgleichen, wenn der Phariſäer vorm hohen Altar, der Zöllner hingegen in dem äuſſerſten Winckel ſein Gebeth verrichtet, gleich als ob der Tempel zu Jeruſalem eben ſo formirt geweſen wäre, wie unſre Kirchen-Gebäude (Vid. Schurzfleiſchi *Diſſ. de Ord. Publicanor.* §. XIII.) Zu Zittau in der S. Johannis-Kirchen hat Hr. Abraham Frengel (refert in *Comm. de Diis. Sorabor.* Sect. II. c. I. §. XII. Tom. II. *ſcriptt. Luſat.* f. 107.) an einem Bil-

de, ſo die Geſchichte der zehn klugen und thörichten Jungfrauen erläutern ſoll, wahrgenommen, daß der Bräutigam auf Spaniſch gekleidet und mit einem ungeheuren Schwerd bewaffnet ihnen entgegen komme. Und ich habe wohl mehr geſehen, daß man an ſtatt des Oſterlamms den Jüngern einen Weſtphäliſchen Schincken aufgeſetzt. Soll ich weiter reden, ſo hat man zuweilen unſerm zum Tode gehenden Heylande einen Capuciner oder andern dergleichen gezwungenen Geiſtlichen zugegeben, daß er ihn mit Fürhaltung eines Crucifixes zur Freudigkeit ermunterte. Von ſolchen leidigen Tröſtern wuſte weder das Judenthum noch die neugepflantze Kirche des Meßiä nicht das geringſte. Und da er nu ans Creutze gehängt, ſetzt man ihm die Dornen-Crone aufs neue auf, da doch viel ehender zu vermuthen, daß dieſelbe nebſt dem Rohr, Purpur-Mantel und was ſonſt mehr zu den Vorſpielen ſeines Todes gehörte, im Richt-Hauſe gelaſſen worden, (ita Jo. Georg. Dorſcheus in *Comm. ad IV. Evang.* p. 444.) und wird mich der angeheftete Titul eines Königs der Jüden ſchwerlich das Gegentheil bereden. In eben den jämmerlichen Zuſtande wird er wider alle Vernunfft von den mehreſten ſauber und delicat repræſentiret, da man doch wiſſen ſolte, daß von dem Schweiß im Garten, ſo wohl der Crönung und Geiſſelung ſein allerheiligſter Cörper über und über voll geharſcht Blut, Striemen und Wunden geweſen, ſo ihm

ihm niemand vor ſeinem Creutzgange abgewa- ſchen. Gemeiniglich läßt mans bey der Zahl der fünff Wunden an den Händen, Füſ- ſen und der Seite bewenden, wie ſie auch öff- ters in den Liedern gerühmet werden. Gleich- wohl hat hievon die alte Kirche in den er- ſten tauſend Jahren nichts determiniret, biß Bernhardus Clarævallenſis die gefünffte Zahl aufs Tapet bracht, und die folgenden Lehrer in Einfalt ſolche ſo gar aus Fürbildern darzuthun ſich be- mühet. Ich will mich hier nicht etlicher Mey- nung theilhafftig machen, ſo Brown (*Pſeudod. Epid.* lib. V. cap. XIX. §. XII. p. 831.) anziehet, ob wäre noch zweifelhafft, daß Chriſti Füſſe mit Nägeln angeſchlagen worden, aus Urſachen, weil weder nach ſeiner Auferſtehung der ungläu- bige Thomas (Joh. XX, 25. coll. 27.) der Füſſe Erwehnung gethan, noch der HErr denſelben dar- auf verwieſen. Andern theils ſey ſolche Weiſe zu creutzigen nicht nöthig geweſen, und haben die Römer keine Raiſon oder Befehl gehabt, unge- wöhnliche Grauſamkeit zu üben, weil der Hey- land auf einem Sitz-Pflock geritten. Wäre diß, (wiewohl wir mehr dem Beyfall geben, was unten [Sect. II. Ex. XXXIII.] im Buch ſelbſten vor- kömmt) ſo würde auch die Zahl der gröſſern Wunden deſto ungewiſſer ſeyn. Aber weiter im Text: Es iſt nichts ſeltſames, daß man den auferſtandenen Meßiam mit einer Fahne bil- det, und wie er Satan und Hölle zu Füſſen trete. Vor der Reformation hat zu Zerbſt in der Ni-

clas-Kirche eine Tafel am hohen Altar nicht nur dieſes vorgezeiget, ſondern auch ſo gar, wie die Teufel aus dem Abgrund mit einer groſſen Carthaune auf den ſiegenden Held gezielet und ihn erſchieſſen wollen. Würcklich eine ſinnreiche Invention! Uberdiß iſt der mitgetheilten Majeſtät JEſu viel zu verkleinerlich, daß bey ſeiner Auferſtehung ſich das Grab ſoll aufgethan, und die dahin beſtellten Wächter geſchlafen haben. (Vid. Molanus *Hiſt. SS. Imag. & Pictur.* lib. IV. cap. XIII. p. 411.) Und wie reimte ſich zu ſeiner Himmelfahrt ein fliegender Adler, der ihn in die Höhe geführet, ob es wohl zu Bourdeaux in der Haupt-Kirche St. Andreæ ſo gemahlt ſtehet. (teſte Naudæo *tr. Apologie pour les grands perſonages fauſſement ſoupconnez de Magie* cap. I.) Dem Evangeliſten Lucas hat man auch zuweilen mit einer geſchornen Münchs-Platte aufzuſetzen kein Bedencken getragen; zum wenigſten nahm es der ſonſt ſo geſcheide Lambecius auf etlichen Gemählden davor an, wie Herr Reimmann (in *Diſſ. prælim. Biblioth. Lamb. Neſſel. contr.* §. XXIII.) bezeuget. Ich rechne noch weiter unter die verwerfflichen Stücke, da man mittelſt unter die an Pfingſten verſammlete Jünger des HErrn bey ſichtbarlicher Ausgieſſung des Heil. Geiſtes die Jungfrau Mariam gleich als eine Königin des Apoſtoliſchen Collegii lociret. Und keine beſſre Cenſur kan gefallen, wenn man den Ertz-Engel Michael mit einer Wage gebildet ſiehet, welches ſo gar dem Molano

lano ſelbſten (l. c. lib. III. c. XXXIX. p. 340.) nicht angeſtanden, ungeachtet daß die Erfindung aus dem Päbſtthum und von einer Fabel hergefloſſen, als ob dieſem Engel von GOtt auferlegt wäre, die Verdienſte und Wercke der Sterblichen auf das gnaueſte abzuwägen. Mehr Exempel anietzo nicht anzuführen.

§. 11.

Bey der Bewandniß dürfften alſo die Bilder, in ſo fern ſie mit ſo viel Irrthümern und Anomalien angefüllet, gar eine ſchlechte Bibel der Layen abgeben, und müſſen wir in dem Fall gewiſſer maſſen ſtatt finden laſſen, was H. Corn. Agrippa (*lib. de incert. & vanit. ſcientiar.* c. LVII.) geurtheilet. Ich ſetze um Raum zu erſparen ſeine Worte gleich teutſch her: **Man will ſich, ſpricht er, mit des Gregorii ſeiner Redens-Art hier defendiren: Die Bildniſſe dienten dem gemeinen Mann ſtatt der Bücher; als wodurch vor geſchehene Dinge weit beſſer könten im Gedächtniß gehalten werden, und ſie die darinn leſen, welche nicht ſtudiret, damit ſie durch deren Anſchauen auf die Betrachtung GOttes gezogen würden. Allein Gregorius hat das geredet, um einer Menſchlichen Erfindung in etwas überzuhelffen: ob wohl der heil. Mann nur die Bilder, keines weges aber deren Dienſt gut ſpricht. Denn ſonſten ſind wir nicht gezwungen, aus dergleichen verbotenem Buch, als ſie ſind, was zu lernen, ſondern vielmehr**

aus dem Buch GOttes, oder der heiligen Schrifft. Wer derhalben GOTT kennen lernen will, der ſuche ihn nicht in Riſſen der Mahler und Statuen der Bildhauer: ſondern forſche in der Schrifft, (wie Johannes gebeut) als die von ihm zeuget. Die aber nicht leſen gelernet, hören GOttes Wort, weil ihr Glaube (nach dem Ausſpruch Pauli) aus dem Gehör kömmt, nicht aus dem Anſchauen. Bißher Agrippa.

§. 12.

Und freylich müſte die Erkäntniß in Göttlichen Dingen, oder die Andacht eines, der den Chriſten-Nahmen führet, noch ſehr elende und verworren ſeyn, wenn ſie an bloſſen Bildern klebete, und dadurch geſtärcket zu werden ſuchte, weil ihnen ja nicht eine ſo ſeligmachende Krafft, als wohl dem Wort, verheiſſen worden. Kömmt nun vollends diß hinzu, daß ſelbige nicht allein irrig, ſondern auch üppig und ärgerlich, oder abergläubiſch und gotteslàſterlich verfertiget ſind, ſo dencke immer, es wird eher dadurch die böſe Luſt entzündet, und der fleiſchliche Sinn gereitzet, ſo wohl die Hoheit der Göttlichen Geheimniſſe vernichtet, als etwa eine gute Begierde rege gemacht, oder die in der Wahrheit ſtehende Devotion gemehret werden.

§. 13.

Man findet dießfalls verſchiedene Klagen bey gewiſſenhafften Scribenten, und darff eben der Jeſuit Molanus (l. all. lib. IV. c. LXX. p. 539.) ſo

ſo ſonſt des Quinct. Hedui und Ambroſ. Catharini Zeugniſſe mit Recht allegiret (lib. II. cap. XXXIIX. p. 130. & cap. XLII. p. 145.) unſere Bet-Häuſer gar nicht damit aushöhnen, ich wette, wo ſich ja noch irgendwo in einem oder dem andern Evangeliſchen Tempel ein verführiſch Schand-Bild findet, daß es nirgends anders her als aus dem Pabſtthum gerühret, und hat er bey den Seinen tauſendfach mehr auszuwiſchen, inſonderheit in den Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Kirchen. Alſo iſts nichts neues, daß ein Biſchoff von Compſa (teſte Flacio ap. Wolff. in *Lect. memorab.* Tom. II. f. 820. ſq.) aufrichtig bekennet, der beruffne Mahler Mich. Angelo habe mit ſeiner Kunſt, da er nackende Menſchen-Cörper nebſt den Gliedern, ſo die Natur will verdeckt haben, ſo lebhafft wiſſen vorzuſtellen, an den vornehmſten Altären groß Aergerniß geſtifftet, und könne durch Anſtalt oder Connivenz der Prælaten ſelbſt faſt kein Tempel mehr von ſolchen Bildern frey ſeyn, daß ja die Andacht vollends ertödtet, und auch das erſtorbenſte Fleiſch zur Geilheit angeflammet werde. Eben den Greuel weiß der Engelländiſche Biſchoff, Gilb. Burnet (App. ſeiner Reiſebeſchr. ep. II. p. 197. ſqq.) nicht gnugſam zu bejammern, indem er verſichert, daß wohl kein geſchickter Mahler in gantz Italien geweſen, der nicht ſeiner Maitreſſe zu gefallen dieſelbe in Geſtalt einer Heiligin vorgeſtellet, daher die beſchryenſten Marien-Bilder derſelben Concubinen ſeyn. Die Poſturen und

Entblöſſungen der beſten Stücke ſollen ſo unflä-tig und abſcheulich auf einmal vorſtellen, daß alles, was ſich nur einer in ſeiner verderbteſten Imagination kan concipiren, lange noch nicht hin-reichet, was man daſelbſt zu ſehen hat. Daher bey denen, die Beliebung haben ſie anzuſchauen, viel andere als andächtige Gedancken pflegen erweckt zu werden. Ein gleiches erzehlet Schlüſ-ſelburg von dem ſaubern Ertz-Biſchoff Albrecht zu Mayntz, und daß er ſtatt der Jungfrau Ma-rien ſeiner Maitreſſe Conterfait in die Kirche ſetzen laſſen. (all. Jüngero *Diſſ. de inanib. pictur.* cap. I. §. XVI.) Solte diß nicht auf gut heydniſch, ja teufliſch des HErrn Heiligthum entweyhet heiſ-ſen? Denn es iſt bekandt, daß auch Praxiteles, nach dem Zeugniß Poſidippi, die Venerem Cni-diam unter der Maſque ſeiner Amaſien der Crati-næ den elenden Götzen-Dienern anzubeten ge-geben. Alſo, da die ſchöne Hure Phryne von Thesben im Beruff war, haben die mehreſten Mahler Griechenlandes nicht beſſer zu thun ge-meynet, als wenn ſie die Göttin der Liebe unter ihrem Spiegel repræſentirten, davon Clem. Ale-xandrinus (in *Protrept. ad gent.* p. 22.) nachzule-ſen. Keines gelindern, wo nicht härtern Urtheils ſind die Gemählde werth, welche die Thorhei-ten dieſer Welt, falſche Principia der Vernunfft, oder gar Gotteslaͤſterungen unter die heiligen Vorträge des HErrn mengen. Was ſolten damit vor gute Gedancken erweckt werden, wenn ein Jo. Einoutus die ſchändlichſten Har-

lequins-

lequios - Geſichter um das Creutz Chriſti herum mahlt. (ap. Jüng. loc. cit. §. XVIII.) Item, Wenn ein ander die Hiſtorie von der Einkehr Chriſti bey der Maria und Martha zu Bethanien alſo vorſtellet, daß, indem er mit der Maria ſich unterredet, der junge Johannes inzwiſchen heimlich im Winckel mit der Martha plaudert, oder dieſe dem Jünger mit dem einen Arm auf der Schulter liegt, mit der andern Hand aber den Heyland gleichſam einen Münch ſticht. (V. Molan. lib. II. cap. XLII. p. 149.) Daß die **wahre Kirche** unter der Figur eines Schiffes auf dem Meer entworffen wird, iſt ſchrifftmäßig und wohl erlaubt. Wie aber will ferner das mit dem Wort des HErrn beſtehen, daß nach Lutheri und Bidembachs Zeugniß man zu Zeiten auf den Bildern nur allein den Pabſt mit ſeinem geweyhten Anhange in das Schiff einqvartieret hat, und die Layen, auch Könige und Fürſten nicht ausgenommen, elendiglich dabey herſchwimmen laſſen, die denn nothwendig haben erſauffen müſſen, wenn ſie die Geiſtlichkeit nicht durch die Seile ihrer guten Wercke und Verdienſte an ſich gezogen. Grade als ob die ſo genannten Layen nicht eben ſo ein nahe Recht und freyen Zugang zum Schooß der Kirchen hätten, oder in einem verwerfflichern Stande lebten, und nicht ſo wohl in der Heiligung ſtehen könten, als die Cleriſey. Wie will man es mehr verantworten, daß man GOtt den HErrn nach Pet. Molinæi Bericht in Päbſt-

lichen Talar und Krone einkleidet, wie den Heil. Vater zu Rom, um vielleicht den einfältigen Pöbel zu perſuadiren, daß zwiſchen GOTT und Pabſt kein Unterſcheid ſey, und beyden einerley Reſpect gebühre; weil ſie einerley Kleider tragen. (Vid. prol. Gœzium in *Diſſert. de pictura Papiſmi promotrice* §. I. & II. p. 4. ſqq.) Eben ſo abgöttiſch iſt, wenn man über den armen *Lazarum* ein Sancte, ora pro nobis; kleckt, alldieweiln der Römiſchen Kirchen vornehmſte Lehrer ſelbſten Chriſti Erzehlung von ihm vor eine bloſſe Parabel annehmen, und dem zu folge Jo. Molanus dieſen Heiligen gar ausgemertzt wiſſen will. Und was meynt wohl ein Chriſt, der von dem Geheimniß des Heil. Nachtmahls recht unterrichtet iſt, daß zu Worms die Transſubſtantiation der Päbſtlichen Kirche durch eine Wind-Mühle vorgemahlt zu finden, in welcher Maria ſtehet und das JEſus-Kind in den Kaſten wirfft, von dannen daſſelbe in kleine Stücklein Brod verwandelt, von den Prieſtern herausgenommen und dem Volck ausgetheilet wird. (Vid. Gilb. Burneti Reiſe-Beſchreib. ep. V. p. 636.) Noch abſcheulicher lautets, wenn der Heil. Auguſtinus zwiſchen JESU und Maria auf den Knyen liegt, da auf einer Seite Blut, auf der andern Milch herab rinnet, mit der Obſchrifft: Hinc lactor ab ubere: hinc paſcor a vulnere; Hier ſäuget mich die Bruſt, da nehret mich die Wunde. Und unten ſtehet: Poſitus in medio,

quo

quo me vertam, neſcio; Ich liege im Mittel, und weiß nicht, zu welcher Seite mich wenden ſoll. (Conf. Jünger. l. c. §. XX.) Nicht viel beſſer ſieht der Riß aus, den man vor den Schrifften Bernhardi in den Antwerpiſchen Edition von 1609. bald nach der Vorrede hat. Bernhardus liegt ebenfalls auf den Knyen und ſchickt die Worte in die Höhe: Monſtra te eſſe matrem. So erweiß es doch, daß du Mutter biſt. Dem die Jungfrau Maria, ſo in Wolcken über einem Seulen-Fuß ſitzet, und das Kind JEſum nackend vor ſich ſtehen hat, antwortet: Matrem habes & Filium; Mutter und Sohn ſtehn dir zu Dienſte. Wiederum gedencket Jo. Gerhardus in ſeiner *Confeſſione Catholica* (lib. II. Part. II. p. 578.) eines gotteslåſterlichen Riſſes, der hin und wieder in Kirchen anzutreffen, darauf zu unterſt ſich ein Sünder præſentiret und ſein Geſicht gegen die Jungfrau Marien kehret mit den Worten: Te rogo, virgo pia, nunc me defende Maria; Gottſelige Jungfrau, nu fleh ich, beſchirme mich. Dieſe, ihre Bereitwilligkeit anzuzeigen, trågt ihre Brůſte entblößt, weiſt auf den Sünder, und redet den Sohn GOttes an: Hæc quia ſuxiſti, Fili, veniam precor iſti; Mein Sohn, weil du dieſe Brůſte geſogen haſt, ſo laß doch dem Menſchen Barmhertzigkeit wiederfahren. Der Heyland zum Zeugniß, daß ihm die Fürbitte ſeiner Mütter zu Hertzen gehe, öffnet ſeine Wunden dem himmliſchen Vater und ſagt: Vulnera cerne pater, quod rogitat mea ma-

mater; Vater, ſiehe an die Wunden um der Fürbitte meiner Mutter willen. Worauf endlich der Vater aus der Höhe herab antwortet: Quæque petita dabo, fili, tibi nulla negabo. Mein Sohn, es ſey dir gewährt, ich will dir keine Bitte abſchlagen. So kan ich auch des Bildes nicht vergeſſen, welches ehemahls im Kloſter Pforte bey Naumburg zum Spectacul ausgeſtellet war, da ein blinder Abt vor der H. Jungfrauen einſtens geknyet und durch ihre Milch, ſo ſie aus der Bruſt gedruckt, und auf ſeine Augen geſpritzet, ſehend gemacht worden ſeyn ſoll. Der Poet hat nicht anders gekont, als daß er in folgenden Diſtichis diß Wunder unter die falſchen Gedichte zehlete:

Exhibet effigiem talem tibi Porta, monentem,
Qui tuus in monachos, ſancta Maria, favor.
Scilicet ex mammis expreſſo lacte rigabas
Laſcivi monachi lumina cœca tuis.
Quid? gerræ ſiculæ, græcamica fabula, nugæ,
Vana ſuperſtitio ſunt tua, raſe pater.

(Vid. Juſt. Pertuch. Chron. Port. lib. I. cap. IV. p. 292.) Wer noch ein ſo ſchmählich Läſter-Bild von Brixen ſehen will, wodurch die Milch Marien und das Blut Chriſti unter einander gemiſcht, als ein kräfftiges Heil-Mittel angeprieſen wird, ſchlage Max. Miſſonium in ſeinem *Itinerario* (all. Gœzio *Diſſ. de balneis animar.* th. IV. §. II.) nach.

§. 14.

§. 14.

Indem man nun die Bibliſchen Geſchichte auf ſo mancherley ungeheure Weiſe zu proſtituiren oder wenigſtens zu verdrehen ſich nicht geſcheuet, ſo iſt kein Wunder, daß auch theils Mahlern offtermals die Kirchen-Hiſtorie herhalten müſſen, und ihr Pinſel manche Unwahrheit ausgeheckt, oder Superſtition befödern helffen. Ich werde mich hier mit Anziehung vieler Beyſpiele nicht aufhalten, weil ich ohnedem ſchon die Gräntzen eines Vorberichts überſchritten. Nur etlicher Heiligen zu gedencken, die durch ihren Vorſchub mit in Aufnahme kommen, ſo iſt einer der bekandteſten *St. Chriſtophorus*, ſtupendus ille inter Sanctos Polyphemus, wie ihn Herr Hilſcher an einem Ort (in *Ep. de giganteis dentib. Colditii erutis & Ogis vita* p. 95.) nennet, denn von ihm vorgegeben wird, daß er zwölff Ellen in der Länge gehalten. Derſelbe wird derowegen in Rieſen-Gröſſe gemahlet, als ob er mit einem horriblen Stock in der Hand durch ein tieff Waſſer wanderte, und auf ſeinen Schultern ein Kind gleich der ſchwerſten Laſt gantz gebückt einher trüge. Man hängt deſſen Bild nicht nur als ein gut Zeichen und Præſervativ wider allerhand anſteckende Seuchen an Häuſern auf, ſondern ſtellt es auch an öffentliche Wege, Stadt-Thore und Kirch-Thüren. Joſ. Laurentius (in *Polymath.* lib. II. diſſ. XLII. f. 168.) meynt, die Chriſten hätten ihn an Herculis Stelle geſetzt, der ſonſt im Heydenthum zum Hüter der Götzen-

Tempel beſtellet war. Die Mahler aber haben ihn zu erſt Zweifels-ohne aus Jacobi de Voragine *Legenden* entlehnet. Daher iſt der gemeine Mann durch ſein Gemählde einmal verführet; und glaubt nicht anders, denn daß vordem ein ſolcher Cyclops geweſen, der JEſum in ſeiner Kindheit durch das Waſſer getragen, da doch die geſcheideſten Papiſten ſelbſt darunter weiter nichts, als eine Allegorie und was ſymboliſches ſuchen. (V. Jac. Boulduccius lib. I. *de Eccl. ante leg.* cap. IIX. Baronius in *Not. ad Martyrol. Rom.* d. XXV. Jul. Ge. Wicelius *lib. de Divis V. & N. Teſt.* p. 229. Laur. a Villavincentio *de Rat. Stud. Theol.* lib. III. c. VII. & Zach. Lipellous in *Vit. Sanctor.* Conf. Reinold. *de Idololat. Rom.* lib. I. c. V. Th. Brown. *Pſeudodox. Epid.* lib. V. cap. XVI. p. 823. & Jüngeri *Diſp. de inan. pictur.* cap. I. §. VI.) Eben ſo iſt es auch mit dem ſo genannten Ritter *St. George* gangen, der anfangs nichts, als ein bloſſes Sinnbild geweſen, wie Lipellous, Villavincentius, Baronius und andere, ſo ſonſt die Acta der Heiligen nicht geringe zu machen gewohnt ſind, ſelbſt zugeſtehen. Oder wenn ja eine ordentliche Geſchichte ihm den Weg zur Göttlichen Verehrung gebähnet, ſo kan es vielleicht die ſeyn, daß vordeſſen der beruffne Arianer George aus Cappadocien den heil. Athanaſium, Zweifels-ohn unter dem Bilde des vermeynten Drachen, ſo hart verfolget, und es endlich dahin gebracht, daß dieſer ſeine anvertraute Jungfrau, die Alexandriniſche Kirche, zu qvittiren, und ins E-

lend zu gehen genöthiget ward. (Agnoſcit Chp. Sandius *Hiſt. Eccl.* lib. II. p. 220. & Gundling. in *Prælect. MSt. ad Cocceji Jus publ.*). Solchergeſtalt hat eine ſo verhaßte Begebenheit ſich mit der Zeit dermaſſen müſſen verkehren laſſen, als wenn ehmahls wahrhafftig ein dergleichen wunderthätiger Ritter gelebet, der einen formalen Drachen umgebracht, und auf die Weiſe eine Königliche Printzeßin errettet hätte. Brown (l. c. cap. XVII. p. 824.) erkennet, daß diß von ſeiner Nation mehr geglaubet werde, als irgendswo, weil S. George vor den Schutz-Patron Engellandes gehalten wird, daher ihn auch Cephalenius in dieſer Geſtalt ohne Bedencken unter die Heiligen mit eingerückt, und die Gemählde nachgehends mehr als zu ſehr beſtätiget haben. Allein offtgedachter Molanus handelt hierinn ſehr einfältig, daß er die Wahrheit ſothaner Erzehlung aus keinem gewiſſern Grunde herzuleiten ſucht, als eben aus den Bildern, die noch in der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchen von Georgio aufbehalten werden, und mag ſich inzwiſchen mit dem Wiſcher behelffen, den ihm Jo. Frid. Jünger (l. all. §. VII.) gegeben. Von der *St. Veronica* will ich nicht viel Redens machen, alldieweiln der Benedictiner Jo. Mabillon (*Muſ. Ital.* p. 88.) ſelbſt geſtehet, ſie ſey niemahls in natura geweſen. Wie Jo. Chp. Beckmann in der Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt (Part. III. lib. II. f. 215.) anführet, ſoll in der Nicolai-Kirch zu Zerbſt vor der Reformation auf dem damahligen hohen Altar eine

Tafel

Tafel geſtanden ſeyn; daran unter andern bey der Creutzigung eben dieſe Veronica mit des HErrn Angeſicht im Schweißtuch geſtanden, woraus die Einfältigen den Wahn geſchöpfft, es hätten die Jüden dem HErrn Chriſto, nachdem er vom Creutz genommen, auch zuletzt den Kopff abgeſchnitten, und ihn ſodann begraben laſſen. So verkehrte Concepte können unrichtige Vorſtellungen bey dem Pöbel zuwege bringen! Weiter geben ſich Serarius, Gretſer und Molanus viel Mühe, die heilige Catharinen uns als eine würcklich geweſene Vorfechterin des alten Chriſtenthums aufzudringen, und wenn wir da wiederum den Niſſen glauben wolten, würden wir ſie von vielen Rednern und Philoſophen umringet ſehen. Denn daß man ſelbige nicht allein unter die 14. Nothhelffer gerechnet, ſondern auch beſonders den Weltweiſen zur Schutz-Göttin vorgeſtellet, begläubiget noch ietzo das Inſiegel der Philoſophiſchen Facultät zu Wittenberg, ſo ihr von ihrem erſten Stiffter, Chur-Fürſt Friedrich dem Weiſen, noch vor ſeiner Erleuchtung geeignet worden. Wiewohl da wir von ihr bey den Hiſtoricis, die nothwendig derſelben mit Ehren hätten gedencken ſollen, nicht die geringſte Spur antreffen, ſo wohl die Relation von ihren Verrichtungen und Tode gar ſchlecht connectiret, kan uns niemand verübeln, daß wir noch fernerweit dieſer Heiligin unſern Beyfall mit Gobel. Perſona (in *Coſmodrom.*) und Hoſpiniano (qui fuſe refellit *lib. de Orig. Feſt. Chr.*

p. 148.

p. 148. ſqq. Conf. adh. poſt Thomaſ. Jünger. l. c. §. IX.) verſagen.

§. 15.

Wer im übrigen an dergleichen Sanctis Chimæricis groß Belieben trägt, kan bey dem klugen Päbſtler Mabillonio (in *Ep. de Cultu Sanctor. ignot.*) ſowohl Gisb. Voëtio (Part. III. *Diſpp. Sel.* p. 472.-519.) ſich weiter Raths erholen. Ich aber endige vor dißmahl gegenwärtigen Vorbericht, und lieffere immittelſt meinem günſtigen Leſer eine Sammlung aus verſchiedenen Autoren, ſo der Mahler heßliche Vergehungen wider die H. Schrifft öffentlich anzuzeigen nicht umhin gekont. Jedoch nehme mir von dem, was folget, zu vertheidigen weiter nichts an, als die bloſſe Uberſetzung der mehreſten Exempel aus dem Latein, weil nicht zu leugnen, daß in ein und andern die Gelehrten ſelbſt noch zwiſtig ſind. Wie ich mir denn auch feyerlich bedinge, daß ich mit der dießfalls gehabten Arbeit und Ubergebung in Druck weiter nichts intendiret, als die Wahrheit empor zu bringen und neuen Anlaß zu Ausrottung der bißher vorgelauffenen Fehler zu geben, mit nichten aber der löblichen Mahler-Societät überhaupt Tort zu thun. Denn mir mehr als zuwohl wiſſend, daß viele Schrifft-Erfahrne und natürlich-geſcheide Virtuöſen noch biß dato unter ihnen floriren, die ſowohl die angeführten als unberührt gebliebenen Anomalien auf das ſorgfältigſte zu verhüten ſuchen, und folglich ſich der Rüge im gering-

ringſten nicht anzunehmen haben. Dem übrigen Hauffen will ich zum Schluß einen Denck-Spruch recommendiret haben, ſo mir bey Leſung des Cælii Rhodigini (*Lect. antiquar.* lib. XXIX. cap. XXIV. col. 1654.) vorkommen: Pictor, quum loquitur, loquitur male; at quum pictura, bene utique. Wenn ſich die Bildniſſe in ihrer Richtigkeit ſelbſt loben, ſo iſt es darum ein edel Thun. Allein wenn ſie erſt der Mahler heraus ſtreichen ſoll, oder wohl gar ihre Falſchheiten vertreten will, ſo kömmt es ungereimt raus. Brown hat ſo offt das Wort geführet; ſo mag er denn auch meine Abſicht ihnen noch zuletzt ausführlicher entdecken; Wir wollen zugeben, ſchreibt er, daß die Bären lange Schweiffe haben, wie man ſie in den Himmel hinauf ſtellet. Und die fliegende Pferde, ſchwartze Schwanen, Sieben-Köpffichte Schlangen, Centauros, Harpeyen und Satyren an ihren Orte ſtehen laſſen, denn dieſes Wunder-Bilder ſind, Seltzamkeiten oder ſonſt Poetiſche Phantaſien, die mit ſo viel Sitten-Lehren ſchattiret, daß ihr falſcher Grund-Riß dadurch ſchon erſetzet wird. Und begehren wir hierinn nicht alle Freyheit zu benehmen, indem die Hand eines Mahlers nicht mehr muß gebunden werden, als die Feder eines Poeten. Wenn aber mancher wahrhaffte Wercke der Natur oder gewiſſe Handlungen (ich ſetze dazu; ſonderlich die

aus dem Heil. Bibel-Buch genommen) zu mahlen ſind, und man alsdenn abſchreitet, ſo heißt daſſelbe ein Irrthum. Und weil die Kunſt nur eine Nachfolgerin oder nebengehende Vorſtellerin iſt, ſo muß ſie von dem wahrhafften Muſter ſich nicht wegbegeben oder die Dinge anders entwerffen, als ſie ſich in der That befinden oder geweſen ſind. Denn weil man dadurch falſche Gedancken von Dingen einführet, ſo kan das Geſicht und die Schöne der Wahrheit dadurch nicht anders als verkrümmt und ungeſtalt gemacht werden. (Vid. ej. *Pſeudodox. Epidem.* lib. V. c. XIX. §. XV. p. 832.) Sapienti ſat! Mein geneigter Leſer aber lebe wohl und urtheile recht.

Der

# Der Irrthümer, Welche die Mahler in Entwurff Der Bibliſchen Geſchichte zum Theil begangen, oder noch begehen, Erſte Abtheilung.

## Das I. Exempel. GOtt der Schöpffer / ein alter Greiß.

WEnn die Egyptier ihren Cneph, oder Welt-Schöpffer vorbilden wolten, mahlten ſie einen alten Mann in einem blauen Mantel mit einem Ey im Munde, dadurch ſie die Welt verſtunden. So macht ſich auch der Pinſel unſerer Mahler gleich anfangs an den unſichtbaren GOtt, und will ſeine Unbegreifflichkeit in gewiſſe Striche einſchräncken. Sie ſtellen ihn nehmlich bey der Schöpffung von Geſtalt und Angeſicht als einen alten Greiß vor, da er doch weder ein Menſchen-Antlitz hat, noch älter und älter werden kan, auch damahls nicht in Geſtalt eines Alten erſchienen. Es wird dienlich ſeyn, dergleichen Figuren das Urtheil des heil. Auguſtini entge-

entgegen zu ſetzen, wenn er in ſeinen Send-Brieſen (ep. CXXII. ed. Froben. p. 863.) ſchreibet: Es zieme ſich, daß wir (die Dreyeinigkeit) von allen Cörpern, und was einer leiblichen Machine gleichet, wohl unterſcheiden. Und bald hernacher ſpricht er: Wenn die Dreyeinigkeit darunter gar nicht zu rechnen, und dergeſtalt unſichtbar iſt, daß ſie auch nicht einmal von dem Gemüthe kan begriffen werden, ſo ſollen wir vielweniger von ihr eine ſolche Meynung hegen, daß wir glauben, ſie könne cörperlichen Dingen oder leiblichen Bildern ähnlich ſeyn. Denn ſie übertrifft nicht die Cörper an Schönheit, Gewicht oder Gröſſe, ſondern iſt von ihnen der Natur und Weſen nach gäntzlich geſondert und unterſchieden. Und wenn ſelbige uns ſo ungleich iſt, daß ſie auch nicht einmal mit den Gaben unſerer Seele mag verglichen werden, als da ſind die Weißheit, Gerechtigkeit, Liebe und dergleichen mehr, die wir gewißlich nicht nach der Schwere des Leibes abwägen, noch uns gleichſam von ihnen eine cörperliche Geſtalt einbilden; ſondern wir concipiren ſie, wenn wir rechten Verſtand davon haben wollen, ohne alles cörperliches Seyn, oder deſſen irgend einer Gleichheit in dem Lichte der Vernunfft. Wie vielweniger wird die Dreyeinigkeit in GOtt mit alle den Qualitäten und Quantitäten eines Leibes in Ver-

gleich kommen. Wiewohl die Mahler werſſen ein, ſie ſchilderten nicht GOttes leibliches Ebenbild ab, (weil er als ein Geiſt dergleichen nicht hätte) ſondern nur das Geſicht, darinn er erſchienen; Nun aber habe er ſich ja beym Daniel (c. VII, 9. ſqq.) in Geſtalt eines Alten ſelbſt repræſentiret. Wohl geredt: Eben darum aber darff man ihn nicht zu der Zeit auch ſo bilden, da er ſich in ſolchem Geſicht noch nicht zu erkennen gegeben, ſondern muß einer jeden Handlung GOttes ihre eigne Beſchreibung laſſen. Weiſen ſie doch von der Welt Schöpffung irgend eine ſolche Erſcheinung auf, daß er ſich damahls habe als ein eyß-grauer Mann ſehen laſſen. Dieſemnach verwirfft dergleichen Gemählde Bartholinus (*lib. de Cruce* p. 34.) und viele andre Gelehrten mit Recht, und wollen lieber, daß man an deſſen ſtatt den bloſſen Nahmen *Jehovah* ſetze, wie denn dergleichen Icones hin und wieder verhanden. Wenn ſie im übrigen die Hiſtorie und Viſion, darinn ſich der Höchſte als einen alten Greiß offenbahret, als wie beym Daniel zu finden, entwerffen werden, da ſey ferne, daß wir ſie tadeln ſolten. V. Phil. Rohr. *Pictor. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. I. n. I. & Th. Brown. *Pſeudodox. Epid.* lib. V. cap. XXI. §. VI. p. 842. ſq.

## Das II. Exempel.

## Adam und Eva mit Nabeln.

Auf die Art findet man unſere erſte Eltern nicht nur in obenhin geſudelten Stücken gebil-

gebildet; ſondern ſo gar in des Angeli, Urbini, und anderer vornehmen Künſtler ihrer Arbeit: Welches wir gleichwohl nicht zugeſtehen können, wir wolten denn dem Schöpffer beymeſſen, daß er in ſeinem erſten und vollkommenſten Werck überflüſſige Dinge ſolte geordnet haben, die ohn Gebrauch und Nutzen wären. Denn der Gebrauch des Nabels iſt, daß dadurch das Kind an die Mutter befeſtiget, und demſelben durch deſſen Adern die Nahrung und der Unterhalt zugebracht werde. Die Theile aber, woraus der Nabel beſtehet, ſind die (vena umbilicalis) Nabel-Ader, ſo ein Zweig von der (vena portæ) Pforten-Ader iſt, und in die Leber des Kindes eingepflantzet wird: Hernach noch zwey Pulß-Adern, die gleichfalls herkommen von den (ramis iliacis) Bauch-Zweigen, dadurch das Kind das reinſte vom Geblüt und den Geiſtern der Mutter bekömmt: Und denn (urachus) das Blaſen-Band, ſo von dem Boden der Blaſen hergehet, dadurch das Kind das Wäßrige ſeiner Nahrung von ſich läßt: Wiewohl andere wollen, daß der Harn von dem Kinde durch den ordentlichen Gang abflieſſe. Zur Zeit der Geburth nun, wenn das Kind aus Mutter-Leibe gehet, zerreiſſen zwar und durchbrechen die Häutlein, darein das Kind gewickelt iſt; aber dieſe Geäder bleiben gantz, und vermittelſt deren ſiehet man das Kind nicht nur vor, ſondern auch eine Zeitlang nach der Geburth an der Mutter befeſtigt. Die Hebamme aber ſchneidet ſolche hernach ent-

zwey, und knüpffet ſie nahe am Leibe des Kindes zuſammen, und daher kömmt hernach dieſes gewundene knotichte Weſen, welches wir insgemein den Nabel nennen: das wird verurſacht durch die Zuſamenbindung der obgedachten Geäder. Und weil nun der Nabel ein Stück iſt, das nicht vor der Geburth verhanden, ſondern erſt hernach folget, wenn der Menſch aus Mutterleibe kommen, ſo kan man aus gegenwärtigem Zuſtande nicht vernunfftmäſſig folgern, daß der Adam bey der Schöpffung auch etwas ſolches bekommen, weil ſeine Geſtalt unmittelbar von der Kunſt-Hand GOttes ſelbſt herrührte, und er nicht erſt durch die vaſa umbilicalia im Mutterleibe durffte ernehret werden; wie ingleichen auch Eva nicht, welche nicht auf gewöhnliche Art gebohren, ſondern auch von freyer Hand gemacht, und auf eben die Art, wie der Mann, auf die Welt bracht ward. Wolten wir uns aber einbilden, ſeine Schöpffung ſey in allen Dingen ſo zugangen, wie unſere hernach erfolgte Geburth, ſo müſten wir auch dencken, daß Adam ohne Zähne erſchaffen worden, oder daß eben die merckliche Veränderung bey ihm ſich zugetragen, welche in einem Kinde nach ſeiner Geburth vorgehet. Welches hinaus lauffen würde, daß man die Schöpffung und Zeugung vermiſchete, und das erſte Werck GOTTes unter die Regul des andern Wercks der Natur ſetzete, ſo doch durch einen längern Weg und die ſämtliche Ordnung fortgeführet wird. Alles nun, was in dem Adam ein natürliches

türliches Band mag genennet werden, das war die Verbindung mit ſeinem Schöpffer, der ihn hervorbrachte, und durch ihn würckte, auch ſelben nach ſeinem Wohlgefallen wieder in das erſte Nichts hätte können verfallen laſſen. V. Brown. l. all. cap. V. p. 793. ſqq.

## Das III. Exempel.

# Die Paradieß-Schlange mit einem Menſchen-Geſicht.

In den Gemähldẽn, ſo die Verführung unſerer erſten Eltern betreffen, ſieht man offtermahls die Schlange mit einem Menſchlichen Antlitz gebildet; nicht anders, als wie ſonſt Cadmus oder ſein Weib bey ihrer Verwandlung vorgeſtellet werden. Und iſt wahr, man lieſt ſolches ſchon bey dem Beda und andern alten Scribenten, daß der Satan der Eva nicht in der bloſſen Geſtalt einer Schlangen, ſondern mit einem Jungfrau-Kopff erſchienen, damit er mit ſeiner Verſuchung deſto beſſern Eingang gewinnen möchte. Doch hat ſolche Sage ſchlechten Grund, denn erſtlich, wie Pierius aus dem Barcepha anmercket, würde dieſe Annehmung einer menſchlichen Figur dem Satan ſchlechten Vortheil bracht haben, indem die Eva nicht allein erſchrocken ſeyn würde und vor ihren Fall einen Verdacht geſchöpfft haben, wenn ſie eine dritte Menſchen-Art auſſer ſich und Adam geſehen; ſondern hätte ſich auch hernacher da-

damit entſchuldigen können, wie der Mann that, daß ſie durch jemanden ihres gleichen wäre verführt worden. Ferner aber war es nichts ungereimtes, oder lange Bedenckens-werth, daß er die gewöhnliche Figur der Schlangen annahm. Denn, will man ſagen, das Weib hätte ja nothwendig davor erſchrecken müſſen und vielmehr vor ihr fliehen, als ſich hinzu nahen; ſo iſt zu wiſſen, daß dergleichen Furcht in den Stand der Unſchuld nicht gehöret, maſſen dem Menſchen damahls keine Creatur ſchaden oder ein Schrecken einjagen konte, ſondern dieſe ihre ſchädliche Arten, ſo ſie numehr an ſich haben, erſt nach dem Fall entſtanden und mit den Dornen und Diſteln aufkommen ſind. Und iſt demnach dem Eugubino, welcher vermeynet, dieſe Schlange ſey ein Baſilisk geweſen, eben nichts ungeſchicktes aufzubürden; ſo daß man etwa dencken wolte, die Eva würde auf deſſen bloſſes Anſchauen gleich geſtorben ſeyn. Denn gleichwie die ſchädlichen Thiere mit Zufriedenheit ihre Nahmen von den Menſchen annahmen, alſo beſaſſen ſie auch ihre Naturen mit einer friedlichen Natur. Ja wenn ſie gleich einander hätten können umbringen; ſo konten ſie doch gegen den Menſchen nicht alſo handeln, als deſſen Natur damahls ein lauterer Gegengifft war, und ſich vor keinen Gifft zu fürchten hatte. Wenn ingleichen in einer jeden Art nur ein Paar geſchaffen worden, ſo konten ſie um ſelbige Zeit annoch weder den Menſchen noch ſich untereinander hin-

rich-

richten; denn dadurch würde der Befehl ſich zu mehren unterbrochen worden, und eine gantze Art verlohren gangen, auch mithin die Schöpfſung in eine Unvollkommenheit getreten ſeyn. Solte man aber vermeynen, der Satan habe um der Sprache willen, und damit er mit der Eva beſſer reden könte, vor beqvemer gehalten, ein Menſchen-Geſicht anzunehmen; ſo kan ihm auch ein Schlangen-Kopff nicht im Wege geſtanden ſeyn, daß er dadurch nicht eine Stimme oder Rede hätte zuwege bringen mögen, weil er dergleichen wohl eher præſtiret in dem Bauch der Wahrſagerinnen, und in dem Stamm einer Eichen, wie er vorzeiten zu Dodona gethan. Dieſemnach ſo werden ſolche und dergleichen Einwendungen weder der Mahler Unternehmen, noch die Meynung deren, ſo in dem Fall ihre Parthie halten, legitimiren. Vid. Brown. l. c. cap. IV. p. 791. ſqq.

## Das IV. Exempel.

## Die Paradieß-Schlange ohne Füſſe.

Wen die Schlange, von der wir ietzo geredet, und durch welche der Satan die Evam zum Abfall nöthigte, mahlt man auch gemeiniglich ohne Füſſe. Daß aber ſolche Vorſtellung falſch, kan ein ieglicher daher ſchlieſſen, wenn er erweget, daß von dem

Höchſten das Kriechen aufm Bauche derſelben zur Pœn auferleget worden, denn er das Werckzeug des hölliſchen Geiſtes ſtraffete, zu bezeugen, was vor Greuel er an deſſen ſelbſt eignen Verbrechen hätte. Wie kan man denn von der Blindheit ſagen, wenn ſie von der Geburth her und natürlich iſt, daß ſie von einer Wunde oder nachkommenden Kranckheit entſtanden? fraget gar nachdencklich D. Dannhauer. (*Hodoſ.* p. 428.) Auf gleichen Schlag könte man ſprechen: Wie mag denn von dem Mangel der Füſſe bey der Schlangen geſagt werden; daß er von einem Verbrechen herrühre, wenn ſie dergleichen im Anfange der Schöpffung nicht gehabt. Und es ſcheinet, daß GOtt zum Zeugniß deß, was geſchehen, gewolt habe, daß ſolcher Art Schlangen noch ietzo übrig ſeyn ſolten. Geſtalten Scaliger (*exerc.* CLXXXIII.) anmercket, daß es in Calecut und Malabar noch die Stunde geflügelte und vierfüßige Schlangen habe. Alſo erzehlet Solinus, daß aus den Arabiſchen Moraſten geflügelte Schlangen mit Hauſen kommen. Nicht weniger ſchreibt Plinius (*Hiſt. nat.* lib. XI. c. XLVII.) daß er dergleichen auf Füſſen einhergehen geſehen. Und Agathargides (cap. XLI. *de rubro mari*) erwehnet, daß ſich in Ethiopien Schlangen von erſtaunender Gröſſe finden, welche alle Lebens-Nahrung vom Vergifften haben. Alſo habe er eine von 30. Ellen lang mit ſeinen Augen geſehen. Und gleichwohl, wenn man ſie fange, ſollen ſie durch

den

den Hunger dermaſſen zahm werden, daß nichts gedultigers und ſchrecklichers zugleich gefunden werden könne; jenes wegen ihrer Gelaſſenheit, dieſes des Anblicks halber. Sonſten hat Urſinus (*Analect.* S. p. 327.) die Zeugniſſe der Väter, und Polus (*Synopſ. ad Gen.* III. p. 36.) der neuern Ausleger geſammlet, welche insgeſamt den Irrthum, als ob die Schlange im Paradieß der Füſſe gemangelt haben ſolle, verworffen. Vid. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. Sect. I. n. II.

## Das V. Exempel.

## Die verbotene Frucht/ ein Apffel.

Daß die im Paradieß verbotene Frucht ein Apffel geweſen, glaubt man insgemein, ſo haben ſolche auch die Alten genannt, und ſind die Scribenten meiſtentheils, wie auch folglich unſere Mahler ſtets dabey geblieben. Doch haben einige andere den Baum, davon ſie gebrochen worden, lieber vor einen Weinſtock, und inſonderheit Gorop. Becanus vor den Indianiſchen Feigenbaum ausgeben wollen. So hat man nicht weniger etliche Früchte, ſo Adams-Aepffel genannt werden, davon Matthiolus eine Art beſchreibet, ſo einer Citron nicht unähnlich, allein etwas rauher ſind, daran einige Zeichen zu ſehen, als wenn ſolche von Adams Zähnen herkämen. Eine andere Art kömmt von dem Gewächſe, das Serapion Muſa nennet, die

heiſſen die Morgenländiſche Chriſten auch insgemein Paradieß-Aepffel, welche doch an Geſtalt keinem Apffel gleich ſind, und am Geſchmack vielmehr einer Melone oder Gurcke gleich kommen. Dieſe Früchte aber alle ſind eben ſo wenig diejenige, wovon wir reden, als der insgemein ſo genannte Arbor vitæ, der rechte Lebens-Baum im Paradieß, oder der Judas-Baum derjenige geweſen, ſo dem Judæ zu einen Galgen gedienet haben ſoll. Im Bibliſchen Text iſt zum wenigſten die verbotene Frucht nicht benennet, und wird dieſelbe weiter nicht beſchrieben als eine Baum-**Frucht, die gut zu eſſen und luſtig anzuſehen war**, in welchem Stück viel Früchte die Aepffel übertreffen. Daher die Gelehrten billig urtheilen, dieſelbe könne nicht wohl ausgeleget werden. Wie denn Philo hierzu gar keine Hoffnung übrig läßt, wenn er meldet, dergleichen Frucht ſey ſeither nicht mehr gewachſen. Und gewiß, hätte dieſelbe nicht ſollen verborgen ſeyn, ſo würde ſie der Text nicht ungemeldet gelaſſen haben, allwo hingegen der Baum entdeckt iſt, ſo der erſten Eltern Blöſſe verdecket; wie der verdeckt bleiben ſoll, der dieſelbe entdecket, denn der Feigen-Blätter ja gedacht wird. Der Grund aber, warum die verbotne Frucht von den mehreſten ein Apffel genennet, und von den Mahlern nachgebildet wird, mag wohl ſeyn, daß dieſe Frucht ſo gemein iſt, und offtmahls viel andere unter ſolchem Nahmen begriffen werden, wie denn zu folge dem Griechiſchen Wort auch Pomeran-

merantzen, Limonien, Citronen und Qvitten darunter gehören, und nach des Ruellii (*de ſtirp. nat.*) Meynung alle ſolche Früchte, die inwendig keine Steine, und auswendig eine linde Schale haben, die Granatäpffel ausgenommen. Ja nach dem Spigelio (*in Iſag. ad rem herbar.*) ſind alle runde Früchte darunter enthalten, auch die Nüſſe und Pflaumen nicht ausgeſchloſſen. Ferner hat gedachte Meynung in etwas befödert ein ander Bibliſcher Spruch, als wenn im Hohen-Liede Salomons (cap. VIII.) nach der gemeinen Uberſetzung ſtehet: **Unter dem Apffelbaum habe ich dich aufgewecket, allda iſt deine Mutter verderbet, und geſchwächet worden, die dich gebohren hat.** Es läßt ſich aber aus der figürlichen Rede kein buchſtäblicher Schluß machen, und lauten auch die Worte nach dem Grund-Text etwas anders, nehmlich: **Ich erweckte dich unter dem Apffelbaum, allda brachte dich deine Mutter auf die Welt, die gebahr dich daſelbſt, von der du gezeuget biſt.** Alſo bildete zwar auch GOtt bey dem Propheten Amos die Zerſtörung ſeines Volcks vor durch einen Korb mit Sommer-Früchten, oder wie die gemeine Verſion lautet, mit Aepffeln; wir können aber nicht ſagen, daß daſelbſt einigerley Weiſe auf die Frucht des Paradieſes geſehen werde, wiewohl durch ſolche der Menſch ebenfalls ins Verderben gerieth; ſondern es ward hiedurch nur angedeutet, daß ihr Untergang nahe wäre, und ihre Ruhe nicht länger

dauren

dauren würde, als ſolche ſchnell abfallende Sommer-Früchte. Deßgleichen, wenn auch in derſelben Überſetzung weiter geſagt wird: Die Aepffel, **nach welchen deine Seele gelüſtete, ſind dir entzogen**; ſo iſt das wiederum nicht auf die Frucht des Paradieſes zu ziehen, ſondern wird damit den Babyloniern gedrohet, daß ihre Luſt und wohlſchmeckende Früchte von ihnen weichen würden. Zu geſchweigen, wie auch viele die heydniſche Fabeln vom Paradieß angenommen. Z. E. Wenn wir leſen von den Heſperiſchen Gärten, darinn güldene Aepffel gewachſen, die ein Drache bewahret; item beym Pierio, daß dem Venus-Bild ein Apffel, als ein Sinnbild der Liebe zugeeignet worden; oder beym Philoſtrato, (fig. VI. *de amoribus*) daß die kleinen Liebes-Kinder mit Aepffeln im Garten geſpielet. Und weil ſolchemnach der Fürwitz wegen ſothaner Frucht eine fruchtloſe Unterſuchung anſtellet, kan uns niemand verargen, wenn wir theils uns mehr darob betrüben, daß dieſelbe gekoſtet worden, als daß ſie uns unbekandt bleiben ſoll, theils den Mahlern und ihren Vorgängern nicht ſo blindlings glauben. Vid. Th. Brown. *Pſeud. Epid.* lib. VII. c. I. p. 942. ſqq.

## Das VI. Exempel.

# Die erſten Eltern tragen vor dem Fall Feigen-Blätter und zwar eintzeln.

Theils

Theils Mahler, wenn ſie Adam und Evam unter den verbotenen Baum ſtellen, ſchnitzern zwiefältig. Erſt verdecken ſie ſchon da derſelben Schaam, da ſie noch von der Frucht genieſſen wollen. Nu aber durfften ſie ſich ja gar nicht ſchämen, ehe ſie durch den Genuß die Ubertretung einführten, und brauchten alſo die Glieder nicht zu bedecken, ſo erſt nachdem den Nahmen der Schaam überkommen, als ſich die böſe Luſt daran geäuſſert. Diß bezeuget Moſes, wenn er zuförderſt die von den erſten Eltern vollbrachte Mißhandlung beſchreibet, und dann erſt hinter drein ſetzet: **Da wurden ihr beyder Augen aufgethan und wurden gewahr, daß ſie nacket waren, und flochten Feigen-Blätter zuſammen und machten ihnen Schürtze.** (*Gen.* III, 7.) Welche letztern Worte uns hiernechſt Anlaß geben einen andern Irrthum zu wiederlegen, da man beyderſeits nach begangnen Falle und nach dem ſie in den Stand des Elends gerathen, nur ein eintzig Feigen-Blat in die Hand giebt, die Schaam damit zu bedecken. Denn aus obigen wird klar, daß die erſten Eltern ihre Geburths-Glieder zu verhüllen, nicht ein, ſondern viel Blätter gebraucht, und ſie wie Schürtze zuſammen geflochten, an dem übrigen Leibe abrr nackend blieben, wie heutiges Tages noch die Braſilianer zu gehn pflegen. Vid. Jo. Fabricii *Diſp. qua Hiſt. S. contra nonnullos pictor. err. vindicatur.* p. 5. ſq.

Das

## Das VII. Exempel.

# Ein Engel / des Paradieſes Hüter.

WEnn die Mahler die Geſchichte von Ausſtoſſung des Adams aus dem Paradieß vorſtellig machen wollen, lociren ſie zu Eingang deſſelben ſtatt eines Wächters einen eintzeln Engel, mit einen zwey-ſchneidigen Schwerdt. Es giebt einige berühmte Männer, welche gar leugnen, daß iemahls Engel von GOtt dieſen Garten zu bewahren hingeſtellet worden, denen unter andern Muſculus (*Comment. ad Gen.*) beyfället. Doch geben die meiſten zu, daß dergleichen allda Wache halten müſſen, welchen denn die Mahler nicht unrecht nachfolgen, und ein Engliſch Bildniß (wie es ſonſt ordentlich pflegt entworffen zu werden) ausdrücken. Indem ſie aber nur eines repræſentiren, und dencken, es ſey nur einem Engel die Obſicht des Gartens anvertrauet worden, das iſt eben, was geändert werden ſolte, wie ſolches ohnſchwer daraus zu urtheilen, wenn man die Sprache des H. Geiſtes zu rathe ziehet. Denn da leſen wir, (*Gen.* III, 24.) daß GOTT gegen die Morgen-Seite des Gartens Eden gelagert habe die Cherubim, durch welchen Nahmen, weil er in Plurali geſetzt, mehr als ein Engel angezeiget wird, wie ſolches Raſchi und Aben

ben Eſra zugeſtehen, mit denen der ſeel. D. Gerhard (*Comm. in Geneſ.* p. 125.) und die übrigen Ausleger einig ſind, ſo daß Ludovicus de Dieu beym Matth. Polo (in *Synopſ. Crit.* p. 57.) frey ſchreibet: **Daß hier viel Engel verſtanden werden, zweifelt niemand;** woſelbſten auch die Zeugniſſe derſelben in groſſer Menge angeführet ſind. Vid. *Robr. Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. Sect. I. n. III.

## Das VIII. Exempel.

# Die Arche Noah unten rund/ oben ins Gevierdte.

Wir ſehen, ſchreibt Hotnius, (in *Arca Noæ* p. 27.) wie insgemein die Arche ſo gebildet wird, als ob ihr Gevierdtes auf ein Schiff wäre geſtellt geweſen. Wenn nehmlich die Mahler des Noah ſeine Behauſung zur Zeit der Sündfluth entwerffen wollen, ſo mahlen ſie ein rund Schiff, und ſetzen darauf ein Gebäude ins Gevierdte. Ob aber wohl die Ausleger des H. Texts wegen der äuſſerlichen Geſtalt der Archen nicht allerdings übereinſtimmen, geſtalten ſie einige vor rund ausgeben, andre ſprechen, ſie wäre ins Gevierdte gebauet geweſen; ſo handeln doch hierinn die Mahler verwegen, daß ſie dieſelbe unter zwiefacher Figur repræſentiren, da nehmlich der unterſte Theil rund, der obere quadrat ſeyn ſol-

ſollen, ſo doch wider die geſammte H. Schrifft und den Glauben guter Interpretum läufft. Zwar wollen wir uns ietzund der Controvers nicht anmaſſen, wie überhaupt das gantze Gebäu der Retirade Noah ausgeſehen? Maſſen wir wiſſen, daß ſich hierinn groſſe Männer vielfältig widerſprochen haben. Man ſchlage nur den Auguſtin. Torniellum (in *Annal. S. & prof.* ad A. M. 1557.) nach, denn man bey ihm ſiebnerley Bildungen der Archen aus Joh. Buteon, Pererio, und Aria Montano beygebracht findet. Immittelſt gefällt uns die Meynung, oder beſſer zu reden, Muthmaſſung nicht übel, daß ihre Geſtalt rund geweſen, als die obgedachter Hornius behauptet, und unter andern ſeinen Beweißthum daher nimmt, weiln die Schiffe von den älteſten Zeiten her in die Ründung gebauet worden. Es giebt auch ſolchem Arnold (in *Ep. ad fil.*) Beyfall, und erleutert des Hornii Sentenz mit der bekandten Regel aus der Schiff-Bau-Kunſt, welche Nic. **Withen** (in *Architect. nav.* helgice conſcr.) recommendiret hat, daß nehmlich die Figur ins Gevierdte ſich wohl zu den Gebäuden auf dem Lande ſchicke, aber nicht zum Schiffen. Aus ſolchem Fundament ſchlieſſet er, daß die Arche Noah eine runde Geſtalt gehabt, maſſen ſelbige am geſchickteſten geweſen, die grauſamen Fluthen des häuffigen Waſſers aufzuhalten, wie denn deren Abbildung bey dem Hornio am berührten Orte vorgedruckt zu ſehen. Im Gegentheil erkieſen Menochius,

Grotius,

Grotius, und andere (ap. Polum in Synopſ. Crit. p. 76.) gantz eine widrige Figur, die nehmlich unten und oben gleich breit iſt, wie eine gemeine Lade, ſo ſie aus dem Hebräiſchen Wort תבה erzwingen wollen. Alleine Arnold macht nicht unrecht den Einwurff, und fragt: **Wer denn iemahls dergleichen Geſtalt von Archen geſehen?** V. Rohr. l. c. num. IV.

## Das IX. Exempel.

# Abraham will ſeinen Sohn mit dem Schwerd aufopffern?

IN ſo fern Abraham ſich fertig macht, den Iſaac abzuthun, wird er von den Mahlern vorgeſtellet, als wenn er in der ausgeſtreckten Hand ein Schwerd hielte, dem Sohne nach der Gurgel grieffe, und ihn alſo maſſacriren wolte. Jedoch iſt dieß dem Hebräiſchen Text (*Gen.* XXII, 10.) gantz zuwider, als aus dem leicht zu beweiſen ſtehet, daß Abraham ſich eines Meſſers und keines Degens bedienet; geſtalten das daſelbſt befindliche Wort מאכלת ein **Meſſer** bezeichnet, wie alle Lexica einſtimmen. So leidet auch keine andre Bedeutung die Conſtruction beſagten Worts mit der Radice שחט; das ſo viel als **ſchlachten**, oder die Kehle abſchneiden heißt, und geſchiehet dieß, wenn das Schlacht-Meſſer zu ſchneiden anhebt, und im Schneiden wieder zurück geführet wird. Eben

dieß bekräfftigen die probateſten Uberſetzer der Bibel: allermaſſen der Chaldäiſche Dollmetſcher das Wort durch סכין giebt, ſo ebenfalls ein Meſſer anzeiget, und folgen ihm hierinn die Syriſche, Arabiſche und Samaritaniſche Verſion, ſo wohl Junius und Tremellius, die Zürcher und Malvenda, ſo insgeſamt das Hebräiſche Wort vor ein Meſſer annehmen. (ap. Polum in *Synopſ. Crit.* p. 147.) Hiezu kömmt noch ein ander Beweiß, daß Abraham habe den Sohn mit eben dem Inſtrument aufopffern wollen, als hernach den Widder; Nun aber iſt auſſer Zweifel, daß vordem das Schlacht-Vieh mit Meſſern ſey gemetzelt worden. Denn ſo haben ſich auch dergleichen die Heyden, welche den Iſraeliten in vielen Stücken nachäffeten, bedienet, wie beym Dion. Halicarnaſſeo (lib. VII. *Antiqq. Rom.*) und Virgilio (lib. III. *Georg.* & VI. *Æneid.*) die zu einer Zeit gelebet, zu ſehen. Daher die auch Cultrarii genennet wurden, ſo das den Göttern gewiedmete Opffer-Vieh abſtachen. (Sueton. in *Calig.* c. XXXII.) Dieſemnach hat Lutherus ſchon zu ſeiner Zeit den Irrthum der Mahler angemercket, und (in *Comm. ad Gen.* XXII.) geſchrieben: **Es war kein Schwerd; Das Bild des Abrahams, wie er ſeinen Sohn ſchlachten will, wird insgemein unrecht gemahlet: vielmehr war es ein Meſſer, deſſen ſich die Prieſter bedieneten.** Gerhard (*Comm. in Gen.*) conſentirt auch, indem er auf die Frage: Ob

מאכלת

מאכלת durch Schwerd zu überſetzen? alſo antwortet: So giebt es zwar die Vulgata, daher Abraham NB. gemeiniglich mit einem Degen vorgeſtellet wird, als wenn er nu gleich dem Iſaac den Kopff abſchlagen wolte; allein beſſer wird es durch Meſſer gedollmetſchet ꝛc. Nicht anders ſind Piſcator, (*Comm. in Gen.*) der Dreßdniſche Rector Bohemus, (Tom. II. *Progr. Dreſd.* p. 249.) und der in der Hebräiſchen Literatur unvergleichlich bewanderte Aug. Pfeiffer geſinnet, wie denn der letztere (im Paſſions-Spiegel conc. III. p. 59.) ſchreibet: Abraham ergreifft eigenhändig ſein Schlacht-Meſſer, denn ein Schwerd oder Sebel iſts nicht geweſen, wie etliche unverſtändige Mahler ihn zu repræſentiren pflegen, damit er henckermäßig zum Hiebe ausgeholet hätte. Es hat aber dieſelben die Vulgata verführet, wie oben ſchon erwehnet, von welcher auch andere der Hebräiſchen Sprache unerfahrne Interpretes bethöret worden, da ſie ſtatt des Meſſers ein Schwerdt ſubſtituiret. So lieſet man in einer teutſchen Verſion, welche Anno 1442. nach Anleitung der Vulgatæ verfertigt worden, und noch ietzo als ein rares Manuſcript in der Boſiſchen Bibliothec aufbehalten wird: Und (Abraham) wiſcht ſein Schwerdt, das er vorſchlug, und opffert. Vid. Rohr. l. all. num. V.

## Das X. Exempel.

# Der zum Opffer beſtimmte Iſaac/ ein kleiner Knabe.

MAn mahlt in vorerwehnter Geſchichte den Iſaac als einen kleinen Knaben, ſo gleichwohl weder mit dem Zeugniß der Ausleger, noch den Umſtänden des Textes übereinſtimmet, denn ja Iſaac auf ſeinem Rücken das Holtz zum Opffer getragen. Und weil ſolches ein Brand-Opffer hat ſeyn ſollen, darinn alles zu Aſchen brenen muſte, ſo iſt nicht wohl zu begreiffen, daß diß eine Bürde geweſen vor einen Knaben, ſondern vielmehr eine ſolche, daß ſie zum Vorbilde CHriſti dienen können, indem er auch das Holtz oder Creutz tragen muſte, daran er gelitten, welches, weil es vor ſeine Schultern zu ſchwer war, des Simons von Cyrenen Hülffe bedurffte. Ferner auch, wenn wir dem Joſepho glauben, fehlt es ſo viel, daß er ein Knabe geweſen, daß er ihn vielmehr als einen erwachſenen Mann beſchreibet, der ſchon aus den Jünglings-Jahren getreten, und bey die 25. Jahr erreichet. Wenn denn derſelbe in der gemeinen Uberſetzung ein Knabe genennet wird, muß ſolches nicht ſo genau in acht genommen werden, (denn diß Alter nur biß ins 14. Jahr gehet, wenn nehmlich der Menſch zur Männlichkeit ſchreitet,) ſondern nur gegen den

den Abraham zu rechnen, der um die Zeit 120. Jahr geweſen, und würde er ſeinem alten Vater leicht haben widerſtehen können, wenn er ſich nicht durch den Trieb GOttes der unter Handen habenden Opfferung willkührlich überlaſſen. Vid. Brown. *Pſeudodox. Epid.* lib. V. cap. VIII. p. 806.

## Das XI. Exempel.

# Iſaac knyet auf dem Holtz-Hauffen.

ZU angeführtem Irrthum kömmt bey der Perſon Iſaacs noch ein ander, denn die Mahler ihn vorſtellen, als ob er auf dem zugetragenen Holtz knyete, und die Hände auf der Bruſt zuſammen gefalten hätte. Daß wir aber ſothane Figur nicht vor genehm halten, ſteht der Hebräiſche Grund-Text (Geneſ. XXII, 9.) im Wege, geſtalten das daſelbſt befindliche Wort עקד, ſo der Chaldäiſche Dollmetſcher auch behalten, eigentlich ſo viel heißt, als die Hände nebſt den Füſſen binden, nicht die Hände zugleich oder die Füſſe, ſondern allemahl eine Hand an einen Fuß. Und wenn nun Iſaac auf ſolche Art gebunden geweſen, ſo hat er gewiß nicht, wie die Mahler meynen, mit gebognen Knyen auf dem Holtze liegen können. Allermaſſen auch darwider die uralte Gewohnheit das Opffer-Vieh zu binden ſtreitet, wie Hugo Grotius anmercket, und dieſelbe aus dem Ser-

vio (ad illud Virgilii in *Æn.* & *vincula rupi*) und Ovidio (lib. III. *de Ponto* eleg. II.) erläutert. Buxtorffius aber bezeuget, (*Lex. Talm.* f. 1648.) daß ſothane Weiſe die Jüden nicht weniger gehabt. Solchemnach hat unſer Lutherus (in *Comm. ad Gen.*) die lautere Wahrheit geſchrieben: Iſaac lag rücklings auf dem Holzhaufen, hatte ſein Angeſicht gen Himmel gekehret, und wolte Abraham ihm ietzo die Kehle abſchneiden, wie die Fleiſcher ein Kalb abzuthun pflegen. Dieſe Poſitur hat auch die uralte teutſche Verſion, ſo wir oben citiret, nicht übel ausgedruckt: da leyt er (Abraham) in (Iſaac) auf den Hauffen des Holzes. Vid. Rohr, *Pictor. in Hiſt. S. error.* cap. II. Sect. I. n. VI.

## Das XII. Exempel.

# Der in der Wüſten ſchmachtende Iſmael, ein kleines Kind.

Iſmael wird in der Geſchichte, da er nebſt ſeiner Mutter aus dem väterlichen Hauſe geſtoſſen ward und nach abgegangenem Waſſer ietzo vor Durſt ſterben wolte, von den Mahlern in Geſtalt eines Knäbleins oder kleinen Kindes repræſentiret; aber unrecht. Denn die Worte Moſis (Gen. XXI, 14.) Da ſtund Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brod, und eine Flaſche mit Waſſer, und gabs der Hagar, legt es über ihre

re Schulter und den Knaben; ſind nicht ſo zu verſtehen, als wenn Abraham der Mutter den Iſmael etwa ſo, wie den Proviant auf die Schultern geleget, darum weil er ein klein Knäbgen geweſen, ſo noch nicht zu gehen vermocht, ſondern daß er ihr den Sohn nur ausgehändiget oder ihn nebſt ihr fortgehen heiſſen. Und folglich ſind die zwey Worte: **Und den Knaben;** entweder mit dem Verbo: **Er gab;** zu conſtruiren, wie unſere Theologi achten, oder mit dem vorhergehenden: **Er nahm;** welche Erklärung dem Vatablo ſonderlich beliebet. Mithin haben auch die übrigen Redens-Arten (v. 15. & 18.) **Sie warff den Knaben unter einen Baum; Und: Stehe auf, nimm den Knaben, und führe ihn an deiner Hand;** nicht den Verſtand, als wenn die verſtoſſene Hagar den Sohn von ihren Armen weggeſchmiſſen, bald aber nach eingenommenen Engeliſchen Bericht wieder aufgehaben und mit ſich getragen; ſondern vielmehr ſind ſie ſo gemeynet, daß wie das Weib geſehen, daß er vor Durſt und Hitze nicht weiter gehen können und ſchon angefangen ein Fieber zu kriegen, ſo habe ſie ſelbigen unter einem Baum gelaſſen, damit er nur unter deſſen Schatten eines ſanfften Todes erſterben möchte, ſobald ſie aber der Engel durch die frö- liche Botſchafft wieder ermuntert, ſo habe ſie ihn bey der Hand ergriffen und fortgeführet, wie etwa Wanders-Leute einander zu thun pflegen, ſonderlich wenn eine Perſon ſich ſehr abgemattet.

tet. Und traun war um die Zeit Iſmael ſchon ziemlich heran gewachſen. Denn er konte leicht 18. Jahr alt ſeyn, wofern Iſaac im fünfften Jahr entwehnet worden, oder zum wenigſten ſechzehn, wenn diß im dritten Jahr geſchehen, wie der H. Auguſtinus (*quæſt.* LIII. *in Gen.*) anmercket. Hiernechſt ſehen wir nicht ab, welchergeſtalt ihm ein ſolch Verbrechen könte ſchuld gegeben werden, daß dem gerechteſten GOtt ſelbſten der Ausſtoſſung werth geſchienen, wenn er noch unter die kleinen Kinder wäre zu rechnen geweſen, die da keinen Unterſcheid in Guten und Böſen zu machen wiſſen. Denn eben den Tag, da Sara den Iſaac entwehnete, ſahe ſie, daß Iſmael ſpöttete, (v. 9.) und gilt gleich viel, man mag das Hebräiſche Wort annehmen, entweder von einer Verhöhnung derjenigen, die dem Abraham gratuliret, daß ihm der HErr im Alter noch einen Sohn gegeben; oder von einem leichtfertigen und muthwilligen Spiel; oder von einer Zänckerey, die er wegen des Erbes mit dem Iſaac angefangen; oder von einem Hohngelächter, das er über deſſen Frömmigkeit erhoben; oder endlich von einer Verfolgung, die er wider das gute Brüdergen erreget. So viel erhellet doch daraus, daß er ſchon damahls einen gnüglichen Gebrauch der Vernunfft gehabt, und, wie man insgemein ſpricht, die Kinder-Schuhe ausgetreten. Vid. Fabricii *Diſput. qua Hiſt. S. c. nonnull. pictor. error. vindicatur.* pag. 6. ſq.

Das

# Das XIII. Exempel.
## Das Oſterlamm wird ſtehende genoſſen.

WEnn unſere Mahler die Genieſſung des Oſterlamms, ſo vor dem Ausgange aus Egypten geſchahe, repræſentiren wollen, ſtellen ſie die Jüden vor, als ob ſie ſtehende gegeſſen hätten. Und iſt wahr, ſolche Abbildung hat groſſen Männern beliebet, und meynen noch ietzo viele, daß das Oſterlamm von ihnen ſtehende verzehret worden. Dannenhero wenn ſie haben ſollen die Raiſon ſagen, warum Chriſtus zur Zeit N. Teſt. mit ſeinen Jüngern nicht ſtehende Oſtern gehalten, ſo leugnen ſie entweder, daß dieß ein Oſter-Mahl geweſen, wie Camerarius, ſonſt ein Mann von groſſem Nachſinnen, (in *Not. ad N. T.*) gethan, und davor gehalten, dieß Abendmahl könne nicht von dem Oſterlamm verſtanden werden, weil ſolches hätte ſtehende genoſſen werden müſſen. Oder ſie ſagen, ſothane Weiſe ſey nur an eine gewiſſe Zeit gebunden geweſen, und habe das erſte Oſter-Feſt darinn was beſonders gehabt, wie denn dieſelbe auch mit den übrigen ſechs Ceremonien wohl accordire, welche diejenigen, ſo zu erſt Oſtern gehalten, zu beobachten nöthig gehabt, und iſt der Gedancken Junius, Piſcator, Ainsworth, und andere. (ap. Pol. *Synopſ. ad Exod.*) Oder ſie wollen die Sache ſo conciliiren, indem ſie einen Unter-

ſchied machen unter Leuten, die halb-ſtehende und halb-ſitzende gegeſſen, und ſoll Chriſtus wohl geſeſſen haben, doch ſo, daß er auch einiger maſſen geſtanden. So groſſe Schwierigkeiten hat die Meynung, als wenn die Genieſſende geſtanden, dieſen vornehmen Männern verurſachet. Nun wolten wir würcklich wider die Autorität ſo groſſer Gelehrten nicht muchßen, wenn das Anſehen der Heil. Schrifft bey uns nicht mehr gelten müſte. Dieſe, weil ſie nicht ausdrücklich bejahet, daß die Jüden haben ſtehende das Oſterlamm eſſen ſollen, bringet uns dahin, daß wir das Widerſpiel zu glauben, faſt Bedencken tragen. Man leſe nur im Moſe, (*Exod.* XII.) wie er nach dem Willen GOttes alles haar-klein, auch das geringſte aufgezeichnet, was die Genieſſende in acht zu nehmen hatten, man wird nicht finden, daß GOtt ie geboten habe, ſtehende zu eſſen. Solche Ermanglung des Göttlichen Befehls hat ſo wohl Bochartus, als Eraſmus Schmid wohl wahrgenommen, und wollen wir des letztern denckwürdige Worte ſelbſt anführen. Denn wenn Beza (*in Matth.* XXVII.) geſchrieben: GOtt hätte ſonſt befohlen, daß die Iſraeliten das Lamm ſtehende, angeſchuhet, und gleich als wegefertig mit groſſer Eilfertigkeit verzehren ſolten; ſo machet er hiebey (in *Not. ad Matth.* XXVI. p. 344.) die Gloſſe: Ich laſſe alles gelten, ausgenommen das einige, daß ſie es ſtehende haben ſpeiſen ſollen. Denn das will ich alsdenn erſt vor wahr halten, wofern

es

es mir aus der Einſetzung GOttes darge⸗than wird. NB. Zwar ſind die Mahler, wel⸗che nach dem Zeugniß Horatii ſich mit den Poeten immer gleiche Freyheit in allen Dingen rausgenommen, gewohnet, daß ſie uns das Oſterlamm vor dem Ausgange aus Egypten ſo vorſtellen, als wenn es die Iſ⸗raeliten ſtehende empfangen. Allein ſo viel ich weiß, hat NB. die H. Schrifft hievon kein Wort. Und folglich ſehe nicht ab, wie man mit Fug ſolches Stehen der Eſſenden viel urgiren könne. Eben dieſe Vermiſſung göttlichen Befehls haben auch die Theologi zu Wittenberg wahrgenommen, ſo mit belobten Schmidio zu gleicher Zeit gelebet. Denn als damahls gleich ſothane Controvers des Ste⸗hens halber rege wurde, ſo war ihre Antwort, daß ſolches aus der Schrifft nicht zu behaupten ſtünde. Schmidius erzehlt die Affaire folgender maſſen: Ich erinnere mich, wie eyfrig die⸗ſe Quæſtion Anno 1618. hier zu Wittenberg von zween Studioſis, der Nation nach Grie⸗chen, mit Nahmen Benedicto aus Creta, und Zach. Gergano von Ithaca getrieben wor⸗den: da denn die Theologi derſelben Zeit das Deciſum gaben, daß man das Stehen bey Verzehrung des Oſterlamms aus der Schrifft nicht darzuthun vermöchte. Kan nun dieß aus der Schrifft nicht erwieſen wer⸗den, ſo handeln die Mahler betrüglich oder ſind ſelbſt betrogen, wenn ſie die Sache widrig vor⸗

ſtel⸗

len. Vid. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. Sect. I. num. VII.

## Das XIV. Exempel.

## Die Geſetz-Tafeln Moſis / nur auf einer Seite beſchrieben.

Welche Mahler vor andern bedächtig handeln wollen, geben dem Moſi nicht nur die Geſetz-Tafeln in die Hände, ſondern ſetzen auch die Zehn Gebot mit Hebräiſchen Littern drauf, und zwar nur auf den fördern Seiten, ſo daß auf einer ſich die Gebote zeigen, welche GOttes ſeinen Dienſt fodern, auf der andern aber die übrigen, ſo die Pflichten vorſchreiben, welche wir dem Nechſten ſchuldig ſind. Ob man aber wohl nicht gewiß darthun mag, wie viel eigentlich Gebote auf einer jeglichen Tafel eingegraben geweſen, weil die Schrifft hievon ſchweiget, ſo dürffen wir doch immittelſt kaum zweiffeln, als ob ſothane Tafeln nicht auf beyden Theilen hätten Schrifft gehabt. Allermaſſen Moſes (*Exod.* XXXII, 15.) ausdrücklich ſpricht, er habe in ſeiner Hand gehabt Tafeln, die da beſchrieben geweſen von ihren beyden Seiten, beſchrieben hier und dort. Hätte nu Moſes nichts mehr ſagen wollen, als ſo viel, daß beyde Tafeln nur auf einem Theil bezeichnet geweſen, was hätte es denn die Worte beyzufügen gebraucht: Sie

Sie waren von ihren beyden Seiten, hier und dort beſchrieben. Denn dieſes, daß die innern Seiten Schrifft gehabt, hätte man ſchon aus den zwey Worten: Die Tafeln waren beſchrieben; überflüßig ſchlieſſen können. Eben auf die Gedancken ſind auch die beyden haupt-gelehrten Männer, Paul Fagius und Corn. Janſenius in ihren *Commentariis* gefallen, und zwar ſo, daß der letztere ſich überdiß auf den Beyfall Fl. Joſephi (lib. III. *Antiqq. Jud.* cap. IV.) bezieht, wenn man nehmlich deſſen Griechiſchen Text zu rathe nehme. Doch darff ich die Warheit ſagen, ſo betreugt er ſich. Denn im Griechiſchen ſteht würcklich von dem nicht ein Jota, daß alle beyde Columnen von iedweder Tafel Schrifft gehabt. Inzwiſchen haben wir eben auch des Joſephi Zeugniß nicht vonnöthen, nachdem nebſt dem angeführten Beweißthum uns überdiß die Bibliſche Verſionen in der angenommenen Sentenz zur Gnüge beſtärcken. Als Z. E. der 70. Dollmetſcher ihre, des Onkelos Chaldäiſche, des Lutheri, Vatabli und Piſcatoris ſeine, it. die Holl- und Engelländiſche Uberſetzungen. Denn alle dieſe, deucht uns, haben eben auf die Weiſe den Grund-Text, wie wir, verſtanden, daß nemlich nicht nur von innen, ſondern auch von auſſen oder zu beyden Theilen der Tafeln die Worte GOttes ſeyn zu leſen geweſen. Gleichwohl ſind wir denjenigen, ſo etwa von der Sache einen beſſern Begriff haben möchten, nichts vorzuſchreiben geſinnet. Vid.

Fa-

Fabricii *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. err. vindicatur*, pag. 7. ſeqq.

## Das XV. Exempel.
## Der gehörnte Moſes.

Die Mahler dichten gemeiniglich dem Moſi, der ſonſt ſo wunderſam ſchön geweſen ſeyn ſoll, (V. Joſephi *Antiqq. Jud.* lib. I. cap. V.) Hörner an, ſo anzuſehen, als wenn ſie aus einem Widder-Kopff rausgewachſen wären, und finden dießfalls an Galeotto Martio (cap. XXXIV. *de doctr. promiſc.*) einen trefflichen Vorſprecher. Solchen craſſen Irrthum nimmt auch der gemeine Mann vor bekandt an, indem er das Sprichwort mehrmahlen im Munde führet: Ich möchte immer Hörner kriegen, wie Moſes. Ja etliche verdorbne Poeten unſrer Zeit ſind eben der Meynung zugethan, wenn ſie die Schrifft profaniren, und dichten: O du groſſer Hörner-Träger, o du Moſis Ebenbild! welche denn D. Schertzer (in *Cenſ. MSS. Libror.* num. LXXII.) nach Verdienſt caſtigirt hat. Den Urſprung dieſes Schnitzers dürffen wir den Juden nicht zurechnen, denn die ſpotten unſer nur, daß wir Moſi und dem Teufel einerley Wahrzeichen geben. Vielmehr iſt ſelbiger, wie Voſſius (lib. I. *de Idolol.* p. 425.) und Paul Fagius (in *Collat. Translat. V. T.*) angemerckt, aus der Vulgata zu erſt gefloſſen, als welche den Hebräiſchen Text (*Exod.* XXXIV, 29.) verkehrt überſetzt

verſetzt hat: quod cornuta eſſet facies ſua; **daß ſein Antlitz gehörnet war.** Oder, wie es die Nürnbergiſche zu teutſch giebt: **das gehürnet was ſein Antlitz von der Geſellſchafft der Red GOttes.** Gleich als ob das Wort קרן ſo viel bedeutete, als gehörnt, oder mit Hörnern begabt ſeyn. Allein mit beſſerm Rechte dollmetſcht es Sal. Jarchi, daß es heiſſe, **Strahlen von ſich werffen,** Licht und Flammen von ſich geben, oder einen groſſen herrlichen Glantz haben. Und hierinn ſtimmen die Syriſche, Arabiſche, und Samaritaniſche Verſionen einhellig bey, ſo wohl die probateſten Interpretes, als Münſterus, Vatablus, Fagius, Ar. Montanus, Junius und Tremellius, (ap. Polum in *Synopſ. Crit. ad Exod.* p. 461.) Eſtius und Thomas ſelbſten, ferner die mehrern Rabbinen und Helleniſten. (V. Selden. in *Jure N. & G. Hebr.* lib. II. c. VI. p. 188.) Nicht minder überſetzen das Wort die 70. Dollmetſcher durch δεδόξασθαι, **er wäre verkläret.** Am allerdeutlichſten hat es unſer Lutherus gegeben: **daß die Haut ſeines Angeſichts glänzet.** Womit das Zeugniß Pauli (2. *Cor.* III, 7.) gnau übereinkömmt: **Die Kinder Iſrael haben nicht anſehen können das Angeſicht Moſis um ſeiner Klarheit willen.** Was könte wohl deutlicher ſeyn? Solchemnach geht der gantze Sinn des Geiſtes dahinaus, daß aus Moſis Geſicht lichte Strahlen hervor geblitzt, und ſeine Haare mit Glantz unterſtreuet geweſen, wovon der Anſchauer Augen geblendet worden.

(Conf.

(Conf. Th. Bartholin. *de Luce* p. 89.) Sonſt ſcheint wohl Caſaubonus (ap. Piccart. *Obſ.* Dec. XI. p. 277.) der Vulgatæ das Wort geredet zu haben, indem er vorgiebt, die Fabel von dem gehörnten Moſe hätte eher in den Gemählden, als Gemüthern der Menſchen eingewurtzelt, und diejenigen, ſo dergleichen ſtatuiret, wären von den Mahlern verführet worden. Allein iſt ſolches geſchehen, ſo hätten ſolche Leute es entweder ihrem blöden Geſicht zuzuſchreiben, wenn man Haarlocken vor Hörner angeſehen, (quo tendit Farnab. *ad Senec.* p. 58.) oder müſten ſo ſchlechten Verſtandes geweſen ſeyn, daß ſie ein Sinnbild vor eine Wahrheit angenommen. Und ſolte man ſich wohl einbilden können, daß Chriſtliche Mahler eben die Urſach bewogen, den Moſe gehörnt vorzuſtellen, welche etwa die Heyden bey ihrem Baccho, Jupiter, Hammon oder Alexandro M. gehabt, oder haben ſie vielleicht anzeigen wollen, Moſes ſtürme mit ſeinen Geſetz-Tafeln gleich als mit Hörnern auf die Sünder loß? Keines weges; Vielmehr hat ſothane Meynung ſich erſt in der Menſchen Gemüthern feſt geſetzt, ehe und bevor ſie auf die Bilder geklecket worden. Ja, wo ſolte dieſer Wahn anders urſprünglich herrühren, als eben aus der Vulgata? Wolte man hiernechſt denſelben zu beſchönigen, die alten Nummos zu Hülffe nehmen, worauf Moſes eben in der Geſtalt erſcheinet, ſo ſtammen dieſelbe nicht einmal aus dem Judenthum, ſondern ſind lange hernach von ſolchen Chriſten inventirt, welche

welche ſich die gemeine Translation bethören laſ-
ſen. Spricht iemand, Moſes könne wohl na-
türliche Hörner kriegt haben, denn wohl eher in
den Hiſtorien gemeldet werde, daß Menſchen da-
mit begabt geweſen, z. Ex. Cippus Genutius &c.
ſo iſt das ſo eine Ausflucht, die ſchlechten Be-
ſtand hat. Denn entweder ſind die Erzehlun-
gen von gehörnten Leuten falſch, wie Galeotus
ſelbſt den Actæon vor ein Gedicht hält, oder
wenn ja was dran geweſen, hat man ſolche
Menſchen nicht anders, denn vor Mißgeburthen
der Natur halten können. Wer wolte aber ſo
verrückt ſeyn, und Moſen auch vor ein Monſtrum
ausgeben? Will man weiter einwenden, daß
ſie ihm wohl als ein äuſſerlich Zeichen ſeiner Ge-
walt und Macht an die Stirne können geſetzt
worden ſeyn, weil Hörner in der Schrifft, nach
dem Pierio (lib. VII. *Hierogl.* p. 87.) und andern,
ſo gar die Königliche Würde bezeichnen; ſo
würde er wahrhafftig unrecht gehandelt haben,
wenn er ſie vor denen verdeckt, welchen er ſie zei-
gen ſollen, und unbeſcheidentlich, daß er ſie in
dem Angeſicht GOttes entblöſſet. (V. Th. Bar-
tholin. *de Luce* p. 88.) Zu geſchweigen, daß, wenn
das gelten ſolte, man mit mehrerm Rechte dem
Saul, David, und übrigen Königen Hörner
aufſetzen könte, als deren Scepter viel gröſſere
Force und Regalien mit ſich brachte. Kurtz zu
ſagen, es iſt eben ſo ſchnöde und irrig, Moſi Hörner
aufſetzen, als dem Pan und Jupiter, und wenn Bac-
chus und Moſes einerley Perſon bedeuten, (V. Voſſ.

*de Idolol.* lib. I. c. XXX. p. 118. Kipping. *Antiqq. Rom.* lib. I. c. II. ſect. VI. p. 98. & c. VII. ſect. XII. p. 287.) muß man freylich auch dieſen mit einer Ochſen-Krone zieren, wenn man ja der heydniſchen Thorheiten ſich theilhafftig zu machen nicht ſcheuet. Endlich halten auch die Conjecturen etlicher anderer wenig Stich, da man ſpricht, Moſes könne wohl wegen der langwierigen Faſten ſo ausgetrocknet ſeyn, daß die Knochen ihm im Geſicht gleich als Hörner vorgeraget, oder ſeine Haare ſeyn vielleicht ſo krauſe und aufgeputzt geweſen, daß ſie gewundenen Hörnern beykommen. (V. Hadr. Junius *de Coma* p. 486. Conf. Rangon. *de Capillam.* cap. IIX. memb. VII. n. XII. p. 177. & Thomaſ. *Diſp. de Barba* lemm. IV. n. XLVII.) So wird er ohne Zweifel alle Tage das Krauſel-Eiſen dazu gebraucht haben? Aber gnug hiervon. Vid. plurib. Philip. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. error.* cap. II. ſect. I. n. IIX. Th. Brown. *Pſeudodox. Epid.* lib. V. c. IX. p. 807. ſqq. Jo. Bened. Carpzov. *Diſp. de nummis Moſen cornutum exhibentib.* & Mich. Liebentanz *Exerc. de facie Moſis cornuta.* &c.

## Das XVI. Exempel.

# Die Cherubinen ſtehn neben der Bunds-Lade/ liegen auf den Knyen/ oder haben unter ſich die Wolcke der Herrlichkeit.

Auf

Auf der Bunds-Lade ruheten zwey Cherubinen in Knaben-Geſtalt, über deren Flügeln die Wolcke der Herrlichkeit ſich ausbreitete. Die mit dieſes Geheimniſſes Abbildung zu thun gehabt, ſind vielfältig der Wahrheit fehl gangen. Denn etliche mahlen die Cherubinen, als wenn ſie wie ſtarcke Männer neben die Lade des Zeugniſſes hingeſtellet geweſen. Denen aber die alten Hebräer in faciem widerſprechen, als die da beſtändig ſagen, daß die Cherubim aus der gantzen Maſſa des Gnaden-Stuhls in einem Stück zugleich gegoſſen geweſen, ſo daß ſie von dar nicht beweget werden können, und auf deſſen Breite geſtanden, welches ſie denn aus Moſis Schrifften ſelbſt (*Exod.* XXV, 19.) beweiſen. (Vid. Jarchi in h. l. in *Bibl.* Buxtorff. et Levi ben Gerſon. in *Perüſch al hat tora* ed. Venet. fol. f. 101. col. 3. Alph. Toſtatus *Opp.* Tom. II. Part. II. ed. Col. p. 43.) Andre ſtellen ſie vor, als wenn ſie auf den Knyen drüber gelegen, ob gleich die Rabbinen bekräfftigen, daß ſie allerdings aufrechts geſtanden, wie ſie denn auch dieſelben auf den Titul-Blat der teutſchen Verſion Altes Teſtaments, die Jekuthiel gefertiget und zu Amſterdam in fol. drucken laſſen, alſo repræſentiren. Noch welche ſetzen über und unter der Cherubinen Flügel die Wolcke der Herrlichkeit. Allein es ſteht nirgends im Heiligen Bibel-Buch, daß GOtt unter, ſondern vielmehr,

daß er über denſelben ſeine Ruhe gehabt. Ja es würde der Göttlichen Majeſtät verkleinerlich ſeyn, wenn ſie ſich hätte müſſen von deren Flügeln bedecken laſſen. Jm übrigen meynen die Rabbinen, daß der Raum, ſo keine Wolcke faſſete, und zwiſchen der Cherubinen Flügeln und dem Gnaden-Stuhl befindlich war, 10. Zoll lang geweſen, wie Elias Orientalis (*in Pentateuch.* ed. Crac. fol. f. 127. col. 4.) wohl angemercket. Vid. Theod. Daſſov. in *Diſſ. de imaginibus rer. Hebr. quæ noſtræ ætate circumferuntur.* th. I. pag. 7. ſeq.

## Das XVII. Exempel.

## Der Schau-Brodt-Tiſch mit zwey Leiſten/ deſſen Brodte auf Schüſſeln oder doch auf Stängel ohne Gabeln liegen.

DEr Tiſch, worauf das Schau-Brodt lag, war nur mit einer Leiſte und Krantz untenher umgeben, und die zwey unterſten Brodte ruheten auf dem Tiſch, die übrigen waren auf Stängel und Gabeln geſtellet. Findet man denn dieß alles auch ſo auf den Bildniſſen repræſentiret? Keines weges. Allein laſſen wir kaum ſehen werden, daß der Schau-Brodt-Tiſch nur mit einer Leiſte umzingelt, ſondern man pflegt gemeiniglich zwey darum zu ziehen; da gleichwohl, wenn oben

auch

auch über die Tafel ein Crantz geraget, die unterſten Schau-Brodte nicht würden haben auf den Tiſch gelegt werden können, weil ſie über deſſen Breite hinaus reichten, und folglich die obere Leiſte hinderlich geweſen wäre. Das ſind die Gedancken der Jüden, mit denen des Titi Veſpaſiani Triumph-Bogen wohl übereinſtimmet, allwo der Schau-Brodt-Tiſch auch aufgeführet wird, doch ſo, daß er nur untenher einen Krantz und Leiſte hat, ſo zu nicht geringen Beweisthum dienet, daß die Hebräer ſolche und dergleichen Antiquitäten bona fide auf die Poſterität haben fortgepflantzt wiſſen wollen, weil ſelbſt die alten Marmora von deren Wahrheit Zeugniß geben. Anderntheils ſind welche, ſo die zwey unterſten Brodte in Schüſſeln, die übrigen aber auf Stängel gelegt repræſentiren, da doch jene ohne Schüſſeln auf dem bloſſen Tiſche ruheten. Geſtalten die zwey göldne Stöcke zu iedweder Schicht Brodte auf die Erden geſtellet waren, worauf ſich güldene Stängel fanden, ſo die Brodte einzeln trugen, auſſer die unterſten nicht, wie ſolches Maimonides (Tom. III. *Antiqq.* ed. Ven. min. tit. *de domo electa* c. III. §. XIII. ſqq.) weitläufftiger beſchrieben. (Conf. etiam Jarchi *ad Exod.* XXV, 28. & *Miſchna de munerib.* c. XI. §. VI. & in eam Maimon. edit. Riverſ. in fol. f. 368. p. 1. ut & in eand. *Miſchn.* Jom. Tobh. ed. Wulmersd. in 4. f. 45. p. 1. ac denique Moſes ben Gerſon & Fortun. Scacchus *Sacror. eleochryſmat. myroth.* ed. Rom. in 4. Tom.

Tom. II. cap. XL. p. 386.) Weiter giebt es, die alle Brodte, auch die auf Stängeln ruhen, mit Schüſſeln entwerffen, wiewohl gar keine Schüſſel hier was nütze iſt, vornemlich hat man dergleichen im geringſten nicht bey den Stengeln zu præſumiren, daß ſie dräuf wären gelegt worden, maſſen ſie zu nichts dieneten und die Stängel ſchon die Brodte tragen konten. Endlich hat man noch Bilder, da wohl die Brodte auf Stängeln, aber ohne Gabeln zu ſehen. Doch wenn man dieſe wegnehmen will, ſo würde folgen, daß die Brodte übereinander hätten liegen müſſen, und die untern würden die Laſt der obern nicht haben ertragen können, ſondern zerbrochen ſeyn. Vid. Daſſov. *Diſſ. de imaginib. rer. Hebr.* th. IV. p. 12. ſqq.

## Das XVIII. Exempel.

# Die Schau-Brodte viereckt und durchaus flach.

DJe Schau-Brodte waren länglicht gebacken, und an den beyden Enden gebogen, welche Flexuren und Erhöhungen man ihre Spitzen oder Hörner nannte. Dieſemnach bilden ſchon diejenigen die Schau-Brodte falſch, welche ſie viereckt machen, ſintemaln die Länge derſelben 10. die Breite aber 5. Zoll austrug. (ceu legitur in *Miſchna de munerib.* c. XI. §. V. & in Simeonis *Jalkuth* ed. Crac. in fol. T. I. f.

100.

100. col. 3.) Hiernechſt waren deren Krümmen oder Hörner 7. Finger hoch, und fanden ſich allemahl an iedem Brodte zwey. (juxta *Miſchnam* jam cit. cap. XI.) Deren Beſchreibung man beym Jehuda Leonis (in *Planta de la Situacion del tabernaculo*) nachſuchen kan; denn aus dieſen haben ſie andre entlehnet. Sie waren aber nicht gantz und gar zugeſpitzt, (allermaſſen auch die Hörner des Altars keine ſolche Figur hatten,) ſondern oben eben, etwa einer Hand breit. (V. Jom Tobh l. c. f. 44. p. 2. f.) Sothane eingebogene Theile nun werden von unterſchiedenen mit Unrecht weggelaſſen, die nur die Breite und Länge der Brodte vorſtellen, nicht aber die Höhe, da ſie doch hauptſächlich dieſertwegen den Nahmen hatten, daß ſie Schau- oder Seiten-Brodte hieſſen, wie uns die Hebräer lehren, und war eine Seite einer flachen Hand breit. V. Daſſov. l. c. th. V. p. 14. ſq.

## Das XIX. Exempel.

## Der heil. Leuchter præſentirt Lilien/ Samentgen und offne Becher/ deren mehr über einander geſteckt ſind/ it. ſeine Röhren ſtrecken ſich nach Oſt und Weſt.

Unter das heilige Geräthe der Stiffts-Hütte ſo wohl als hernach des Tempels gehörte auch ein güldner Leuchter, deſſen

Knäuffe und zugehörige Blumen den Granat-Aepffeln ähnlichten, hatte nicht weniger ſeine Schalen oder Becher verdeckt, und wurde gegen Mittag lociret, doch ſo, daß die Röhren zwiſchen Süd und Nord zu ſtehen kommen. Hierwider vergeht man ſich mannigfaltig. Geſtalten anfänglich einige Bilder auf demſelben Lilien vorſtellen. Allein Lilien ſind keine Granatäpffel-Blumen. Andere Gemählde haben Camentgen, welcher Irrthum daher rühret, weil die Hebräer ſchreiben, daß beſagte Granatäpffel-Blumen wie kleine Schälgen ausgebreitet geweſen. Drum folgt aber nicht gleich, daß ſie völlig wie Camentgen ausgeſehen, allermaſſen ſothane Expanſion nicht die Figur dergleichen Gefäſſe, ſondern nur gewiſſer maſſen deren Breite nachahmete. Wiederum nimmt man wahr, daß auf welchen die Becher offen gemahlet, ſo doch zu ſeyn ſolten. Sintemalen das Hebräiſche Wort גביעים gantz eine andre Geſtalt bezeichnet, als כוס, wie Kimchi (in *lib. Radicum* ed. Ven. fol. f. 79.) dargethan. Und zwar muſten ſie oben weit, unten aber enge ſeyn, wie die Alexandriniſchen Pocula, ſo man Madernos nennte. In dem Verſtande kommen ſie an verſchiedenen Orten im Buch *Menachoth* vor, (Conf. Maimon. *in Miſchnam Menachoth* c. III. ed. Riv. fol. f. 362. p. 1. & Jarch. *in Gemaram Menachoth* ed. Amſtel. Imm. Beneveniſti f. 28. p. 2.) wie Joſ. bar Iſachar (in *Sepher* Joſ. Daath ed. Prag. in 4. f. 58. p. 2.) be-

lehret,

lehret, welcher der *Gemara Menachoth* gefolget, und die Becher bedeckt vorſtellet, auch auf den Schlag den Jarchi aus ſeinen geſchriebenen Exemplarien erkläret. Verdeckt ſtellt ſie nicht minder nach dem Sinn der Alten vor Jac. Kaphel (in *Omeck Halacha* ed. Crac. in 4. f. 47. p. 1.) und ſucht zugleich einen Abriß zu geben, wie ſie amygdalato opere gearbeitet geweſen. Ja was noch mehr, ſo findet man ſie nicht anders auf dem Triumph-Bogen T. Veſpaſiani, der den güldenen Leuchter ſelbſt mit Augen geſehen, und aus dem Tempel nach Rom bringen laſſen, welches man aus dem Vilalpando und Salom. van Til (*lib. de Muſica Veter. inpr. Hebræor.* Belg. Dordr. in 4. ed. p. 481.) lernen kan. Noch auf andern Bildniſſen werden wir gewahr, daß Becher über Becher geſteckt ſind, gleich als wenn immer drey und drey in einander gepfropfft wären; da ſolches aber ſchlechter dings wider die Hebräiſche Redens-Art läufft, braucht es nicht einmal weitläufftiger Antwort oder Widerlegung. Ob hiernechſt wohl der güldene Leuchter auf die Mittags-Seite geſetzt wurde, ſo streckten ſich doch deſſelben Tillen und Röhren gegen Süd und Nord. Denn auf die Art repræſentiret ihn Jom Tobh Lipman Nathanis Sohn, (*Comm. in Middoth* ed. Wülm. 4. ad. f. 144.) welcher den gantzen Tempel zu Jeruſalem nebſt allen deſſelben Vorhöfen und angebauten Kammern nach dem Sinn der alten Doctorum Miſchnicorum mit unglaublichem Fleiß und gutem Verſtande entworffen. So ſind auch der Ge-

dancken Moſes ben Gerſon, welcher vor wenig Jahren zu Venedig in 58. Capituln den Tempel beſchrieben, und Lightfoot, deſſen Deſcription zu Roterdam in Druck kommen. (Tom. I. p. 584. col. 2.) Und hieraus erhellet gar leicht, daß die 10. Leuchter Salomonis, ſo nebſt dem Moſaiſchen an die Süd-Seite des Tempels geſetzt wurden, ſo geſtellet geweſen, daß alle Röhren zwiſchen Süd und Nord, nicht aber zwiſchen Oſt und Weſt zu ſehen waren. Worinn ſich denn einige neuere Scribenten nicht geringe vergehen, ſo die Röhren aller Leuchter zwiſchen **Oſt und Weſt** rangiren, und mithin auf der alten Rabbinen Beyfall nicht fuſſen können. Geſtalten auf die Weiſe die mittelſte Lampe auf dem Moſaiſchen Leuchter nicht die occidentaliſche könte genennet werden, weil andere Lampen dem Occident näher geweſen, ſo doch die Hebräer beſtändig leugnen. (V. *Jephe Mareh.* ed. Ven. in fol. 127. p. 1. col. 1.) Daſſov. *Diſſ. de imaginib. rer.* Hebr. th. III. p. 9. ſq.

## Das XX. Exempel.

## Das göldne Stirnblat auf des Hohen-Prieſters Hut.

Einen neuen Irrthum nimmt man an des Hohen-Prieſters Hut wahr, wenn oben daran das göldne Blech gehefftet wird, ſo doch deſſen Stirne, und nicht den Hut bedecken ſolte. Geſtalten das äuſerſte Theil

des Huts ja nicht ſeine Stirne war; es hätte auch das Blech nicht ein Stirnblat können genennet werden, wenn es nicht an dieſelbe locirt worden. Ja Maimonides (Tom. III. in *lib. de vaſis ſanctuarii*) ſchreibt ſelber, daß des Hohen-Prieſters Haupt-Haar zwiſchen dem Blech und Hute vorgeraget, ſo nicht geſchehen konnen, wenn das Blech nicht unmittelbar der Stirne wäre applicirt geweſen, dem andere mehr unter Chriſten und Jüden Beyfall geben. (ut Levi ben Gerſon in *Peruſch al hattora* ed. Ven. f. 107. col. 2. & Rabbenu Bechai in *Biur al hattora* ed. Crac. in fol. 114. col. 4. Conf. Braun. *lib. de veſt. Sacerd. Hebr.* p. 822. ſq. ed. Amſt. in 4. & Lorin. ed. Lugd. in f. p. 212.) So waren auch ſolche Stirnblätter nebſt den Jüden andern Völckern nichts ungewöhnliches, maſſen Paſchalius (*lib. de Coronis* ed. Lugd. Bat. in 8. p. 269.) ſchreibet, daß die Soldaten ſich hätten vor die Stirn eiſerne Bleche gemacht, wenn ſie mit dem Feind ſtreiten wollen. Sinnet man aber nach, woher es eigentlich rühre, daß das Blech von etlichen oben an des Hohen-Prieſters Hut geſetzt worden, ſo ſcheint der Irrthum daher gefloſſen zu ſeyn, weil es mit demſelbigen muſte zuſammen-gebunden werden, wie Jo. Lightfoot und Jo. Henr. Otto (ex *Exod.* XXVIII, 36. ille *Opp.* T. I. ed. Rot. in f. p. 682. hic in *Lex. Rabb. Philol.* ed. Gen. in 8. p. 547.) dargethan. V. Daſſov. *Diſſ. de imaginib. rer. Hebr.* th. VII. p. 16. ſq.

## Das XXI. Exempel.

# Des Hohen-Prieſters Seiden-Rock reicht nur an die Knye.

DEn Seiden-Rock des Hohen-Prieſters ſtellen die meiſten, ſo von Bildniſſen gehandelt, geſchloſſen biß auf die Knye vor. Allein Maimonides (Tom. III. *Opp.* tit. *de Vaſis Sanctuarii* c. IX. §. III.) belehret uns, daß er vom Halſe an biß auf die unterſten Theile des Leibes gereichet, gleichwie alle Röcke der Hebräer. Wie denn auch nach Joſephi Karo Anmerckung Nachmanides (in *Biur al hattora.* ed. Ven. in fol. f. 70. col. 4.) ſchreibet, daß derſelbe keinesweges ſo kurtz wie ein Hemde geweſen, ſondern ſey biß auf die Füſſe gangen, und habe keine Ermel gehabt. Es könte dieß deutlicher bewieſen werden theils aus der Orientaliſchen Völcker Gewohnheit lange Kleider zu tragen, theils aus der Kleidung, ſo mit Schellen und Granat-Aepffeln geſchmücket, und auch von Knaben und Mägdlein vornehmer Extraction getragen ward. Dahero ſteht in der *Miſchna* (cap. VII. §. I.) daß wenn der Aelteſte unter den Prieſtern den Schall der Füſſe (nicht der Schienbeine) des Hohen-Prieſters gehöret, ſo habe er den Fürhang der Pforten des Tempels aufgezogen. (Vid. Jom Tobh. in h. l.) So ſpricht Moſes

Alſchech

Alſchech (in *Sepher Torath. Moſche* ed. Prag. in fol. f. 151. p. 1. col. 1.) daß die Glöcklein an die Erde geſchlagen, und Iſaac Athias (in *Theſoro de præceptos* ed. Amſt. in 4. f. 16. col. 2.) daß der Rock biß zu unterſt gangen. Mit den Jüden halten es nicht weniger die Chriſtlichen Ausleger, als welche nach dem Zeugniß des Eduardi Leighs (in *Crit. S.*) das Hebräiſche Wort מעיל von einem Talar erklären, der biß an die Knöchel gehet, ſowohl von der Lateiner Stola und Toga, dergleichen die Talare auch waren. Und Joh. Förſter (in *Dictionar. Heb.* ed. Baſil. in fol. p. 478. & 480.) ſchreibet, es ſey eine Art Kleider geweſen, deren ſich die Könige bedienet, auch mit der Griechen ihren einerley. Nun aber ſetzt Act. Ferrarius (*lib. de re veſtiar.* Part. II. p. 39. ed. Pat. in 4.) auſſer allen Zweiffel, daß die Griechiſchen Röcke ſich biß auf die Füſſe extendiret. Vid. Daſiov. *Diſſert. de imaginib. rer. Hebr.* th. IIX. p. 19. ſqq.

## Das XXII. Exempel.

# Der Hohe-Prieſter verrichtet auſſer den Stangen der Bunds-Lade das Blut-Sprengen.

Man findet, daß der Hohe-Prieſter, wenn er am Verſöhnungs-Feſte Blut ſprenget, alſo vorgeſtellet wird, als ob er von einer Seiten der Bunds-Lade

auſ-

auſſer den Stangen ſtünde und mit der bloſſen Hand das Blut an den Gnaden-Stuhl ſchmierete, womit die Antiquität im geringſten nicht einſtimmet. Denn daß er innerhalb den Stangen geſtanden, bekräfftiget Maimonides (in *Op. Antiqq.* lib. *de Feſto expiat.* c. IV. ed. Ven. maj. Tom. II. f. 476. col. 4. & Ven. min. T. III. f. 266. p. 1.) ausdrücklich. Eben das wird auch in der *Miſchna* (*Joma* c. IV.) gelehret, da noch hinzugeſetzt wird, es habe der Hohe-Prieſter nicht allein innerhalb den Stangen geſtanden, wenn er Blut geſprenget, ſondern auch wenn er in dem Allerheiligſten das Rauch-Werck angezündet. Wie aber das Blut-Sprengen eigentlich geſchehen, kan man aus angeführten Stellen lernen. Es ſprengete nehmlich der Hohe-Prieſter mit dem bloſſen Finger in die Lufft das Blut vor den Gnaden-Stuhl einmahl über und ſiebenmahl unter ſich, und zehlte, ſo offt ers that. Daß er aber das Blut nicht an den Gnaden-Stuhl geſchmieret, ja gar kein Tropffen denſelben berühren ſollen, hat Obadias de Bartenora (*in Miſchnam Joma* ed. Riv. f. 93. p. 1.) klar gezeiget. Man mercke überdieß der Schrifft Redens-Arten, wenn es (*Levit.* XVI, 14.) heißt: **Das Blut vor dem Gnaden-Stuhl ſprengen;** welches ſo viel iſt, als es gegen die Oſt-Seite deſſelben thun, obwohl Toſtatus, Bonfrerius und Lorinus ſich nicht daraus wickeln können, denn ſie davor gehalten, daß der Hohe-Prieſter neben dem Gnaden-Stuhl geſtanden.

So

So auch: Das Blut dem Gnaden-Stuhl gleich über ſprengen; welches ſoviel iſt, als es in gleicher Höhe mit dem Gnaden-Stuhl thun: Es gehört nicht minder die Formul her: Das Blut über den Gnaden-Stuhl ſprengen; iſt ſo viel geſagt, als daß man es noch höher thue, denn der Gnaden-Stuhl war. Vid. Daſſov. *Diſſ. de imaginib. rer. Hebr.* th. II. p. 8. ſq.

## Das XXIII. Exempel.

## Die Jüdiſchen Prieſter mit geſchornen Haaren über den Ohren.

Zu unſern Zeiten mahlen etliche einen Prieſter, wie ihn die Hebräer hatten, mit bloſſen Ohren, da doch GOtt (*Lev.* XIX, 27.) befohlen, daß deſſen Haupt-Winckel das Scheermeſſer nicht berühren ſolte, ſo eben ſo viel heißt, als daß die Ohren mit Haaren ſolten bedeckt bleiben. Denn zu den Haupt-Winckeln gehörten ja die Ohren, weil von den obern Kinnbacken die Winckel des Barts anhuben. Solches lehren die Rabbinen einſtimmig, daß die Haare um die Schläffe nicht wegkommen dürffen. (V. *Siphra ſ. Torath Cohanim* ed. Ven. Tom. II. in fol. f. 210. col. 3.) Und Daſſov hat aus ihnen in einer eignen *Diſſertation* (*de Coma Hebr. licita & interdicta* W. 1695. hab.) nebſt beygefügtem Abriß ausführlich gewieſen, daß dieß ein

ein abgöttiſches Scheeren geweſen ſeyn würde, wenn die Ohren entblöſſet worden, dergleichen unter andern die Egypter im Brauch hatten. (V. Mich. Angelus Causeus de la Chauſſe *Muſ. Rom.* Sect. II. imag. XXXVI.) Es ſind auch mit ihm Corn. a Lapide (ed. Antv. Tom. I. p. 712.) und Henr. Ainsworth dießfalls gantz einig, welcher letztere ſonderlich (in *Comment. angl. ad Levit.* p. 117. ed. Lond. in fol.) aus dem Herodoto und Maimonide ſelbſten (in *lib. de Idololatr.* cap. XII. §. I.) die Abgötterey demonſtriret hat, ſo mit dergleichen Haarſcheeren begangen worden. Oder wolte man etwa ſprechen, die Haupt-Winckel müſten über die Stirne geſucht werden, ſo leſe man dagegen Jac. Kapheln (in *Sepher Omeck halacha* ed. Crac. in 4. f. 34. p. 2.) ob ſie nicht nach der Juden Sinn mit beſſerm Fug und Recht unten bey den Ohren geſucht werden. Wenn wir Jo. Clericum (in *Comm. ad Levit.* f. 257.) zu rathe ziehen, wird befunden, daß er das äuſſerſte des Haupts, ſo zu ſcheeren verboten war, von einem ſolchen Scheeren verſtehet, da die Haare rings ums gantze Haupt weggenommen werden, und folglich iſt er eben des Sinnes, wie wir. Nur darinn geht er ab, daß er davor hält, daß Scheeren wäre biß auf die Haut geſchehen, ſo kein Hebräer ſtatuiret, ob er wohl die Griechiſchen Dollmetſcher vor ſich hat. Denn die waren in ſolchen Antiquitäten unerfahren. V. Daſſov. *Diſſ. de imaginib. rer. Hebr.* th. VII. p. 17. ſqq.

Das

# Das XXIV. Exempel.

## Weintraube aus Canaan iſt ohne Reben und neben andre Früchte gehenckt.

Nachdem die Kundſchaffer, ſo Moſes auf GOttes Geheiß in das Land Canaan geſandt, an den Thal gelanget, der nachgehends von den daſelbſt wachſenden trefflichen Trauben Eſcol beybenahmet worden; ſo waren ſie Moſis Befehl eingedenck, ſchnitten eine ſehr groſſe Traube ab, henckten ſie an eine Stange, und zween trugen dran. In ſoweit trifft hier der Mahler Pinſel mit ein, und machen ſies beſſer, als etliche von den Rabbinen, die da vier Hebe-Bäume dichten, woran die Traube ſoll gehangen haben, auch von acht Perſonen getragen worden ſeyn, wie beym Wagenſeil (in *Sota* p. 707.) zu leſen. Aber doch thun ſie entweder der Sache zu wenig, wenn ſie nebſt der Traube nicht zugleich den Reben mit bilden, oder zu viel, wenn ſie zur Seite der Trauben auch an die Stange Granatäpffel und Feigen hencken, ſo der Gegend gewachſen, da doch Moſes (*Num.* XIII, 24.) alſo ſchreibet: **Und ſie kamen an den Bach Eſcol, und ſchnitten daſelbſt einen Reben ab mit einer Weintrauben, und lieſſen ſie zweene auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpffel und Feigen.** Folg-

lich ſchnitten ſie nicht eine bloſſe Weintraube ab, ſondern zugleich einen Aſt oder Span und Reben, der ſeine völlige Blätter hat, und zwar darum, daß ſie ſolchen deſto füglicher an die Stange hengen, fortbringen, und ihm ein anmuthiger Anſehen machen möchten. Hiernechſt ſteht wohl, daß die übrigen Früchte nebſt der Traube abgebrochen, aber nicht, daß ſie zu derſelben gehengt worden. V. Jo. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. pict. err. vindicatur.* p. 9. ſq.

## Das XXV. Exempel.

## Feurige Schlangen in der Wüſten.

WIr leſen (*Num.* XXI, 6.) daß GOTT unter die rebelliſchen Iſraeliten, als ſie ſo wohl wider ihn als Moſen murreten, feurige Schlangen geſchickt habe, die durch ihren Biß eine groſſe Menge Volcks zum Tode befödert. Solchemnach ſtellen ſie auch die Mahler in Feuer-Farbe vor. Sie ſolten aber wiſſen, daß ſelbige feurig genennet werden, nicht ſo wohl von der Farbe, als dem Effect und Erfolg, indem ſie vermittelſt des Biſſes dem Fleiſche eine hochrothe Coleur beybrachten, ſo von ihrem Gifft eingenommen wurde, wie Vatablus angemerckt, mit dem Münſter, Clarius, Grotius und andre gelehrte Männer übereinſtimmen. Es waren nemlich dieſelbe eine Art Schlangen, ſo man ſonſt Preſteres nennt, darunter wohl ein und

andre

andre von rother Feuer-Farbe zu finden, aber doch ſind ſie nicht durchgehends ſo geſtaltet. Fabric. l. d. pag. 9.

## Das XXVI. Exempel.

# Wapen der Fürſten und Stämme in Iſrael.

MAn findet in den Land-Charten von Canaan und andern Gemählden Schilde und Zeichen, ſo die Stämme Iſrael von einander unterſcheiden ſollen. Denn dem Ruben werden gegeben drey Balckenweiſe übereinander ſtehende Wellen, oder auch das Bild eines Menſchen: Dem Juda ein ſpringender Löwe: dem Dan eine gewundene Schlange, oder vielmehr ein Adler, der mit ſeinen Klauen eine Schlange hält: dem Simeon eine Stadt, item ein Schwerdt, Pfeil oder Spieß, ſo mit der Spitzen in die Höhe raget. Levi hat ein offnes Buch, oder die Hütte des Stiffts, Sebulon ein Schiff, it. ein Kriegs-Heer, Iſaſchar einen Eſel, oder auch die Sonne, Gad eine Fahne mit einem Löwen, Aſſur einen Bock und gewiſſe Oelzweige, Naphthali einen Hirſch oder Rehe, Joſeph einen Ochſen, Ephraim deßgleichen, Manaſſe einen grünen Zweig, und Benjamin einen Wolff. Der Grund hiezu ſoll, wie es ſcheint, der letzte Segen Jacobs (*Gen.* XLIX.) ſeyn, in welchem er zum theil der-

gleichen verblümte Redens-Arten brauchet, wie ſie in dieſen Wapen vorgeſtellet werden. Man zweifelt aber nicht ohne Urſach, ob dieß die eigentliche Kennzeichen Iſraelis geweſen, und ob ſie aus Jacobs Segen alſo herzunehmen. Denn erſtlich giebt man dem Simeon und Levi unterſchiedliche Wapen, da ſie doch beyde in eine Weiſſagung eingeſchloſſen ſind, wenn es (v. 5.) heißt: **Simeon und Levi ſind Brüder, in deren Wohnung Waffen der Grauſamkeit zu finden ſind.** Ferner wird dem Joſeph ein Ochſe zugeeignet, da doch hier keines gedacht wird, ſondern ſteht (v. 22.) nur: **Joſeph iſt ein fruchtbarer Zweig, ja ein fruchtbarer Zweig bey einer Qvelle;** Durch welche Wiederholung die zwey Stämme verſtanden werden, ſo von ihm herkommen, nehmlich Ephraim und Manaſſe, da doch dem Ephraim allein ein Ochſe beygeleget wird. Nun iſt nicht ohne, daß viel Jahr hernach in dem Segen Moſis (*Deuter.* XXXIII. 17.) von Joſeph geſagt wird: **Seine Herrlichkeit iſt gleich einem erſtgebohrnen Ochſen.** Auch können wir wohl zugeben, was Voſſius ſaget, daß die Egyptier den Joſeph unter dem Bilde eines Ochſen vorgeſtellet. Denn dadurch ward der Traum Pharao am beſten erfüllet, den er auslegte, nehmlich die groſſe Wohlthat, ſo er den Egyptern erwieß mit dem Ackerbau, und daß er ſo viel Geträyde aufſchütten ließ: daher auch den Serapis ein Geträyde-Maaß auf den Kopff geſtellet wird. Wenn wir aber hingegen

gegen dieſe zweyerley Segen zuſammen halten, ſo ſehen wir, daß ſie bey den Stämmen nicht einerley Gleichniſſe brauchen, und Moſes ſich nicht nach den Sinnbildern Jacobs richtet. Denn was in der Weiſſagung Jacobs dem einen zugeeignet, wird in dem Segen Moſis auch andern gemein gemacht: Z. E. Juda heißt bey Moſe nicht allein ein junger Löwe, ſondern auch Dan und Gad. (v. 20. 22.) Endlich wenn Moſes anderweit (*Num.* II, 2.) ſpricht: **Ein jeder von den Kindern Jſrael ſoll ſein Lager nehmen unter ſeinem Fähnlein, darinn das Wapen ihrer Väter Häuſer ſtehet;** und man fraget, was denn dieſe Fähnlein und Wapen geweſen, ſo findet ſich groſſe Ungewißheit hierinnen. Die Chriſtlichen Ausleger müſſen ſich meiſt auf die Rabbinen verlaſſen, ſo aber nicht einerley Meynung ſind, auch die gemeinen Wapen gantz nicht bekräfftigen. Denn was die Unter-Fähnlein belangt, nehmlich vor gewiſſe Trouppen oder Häuſer, davon thun ſie gantz keine ſonderbahre Meldung. Von den vier Haupt-Fahnen aber des Stamms Juda, Ruben, Ephraim und Dan, (unter deren jedweden drey andre Stämme begriffen geweſen,) ſchreiben ſie ſehr veränderlich. **Jonathan**, der den Targum geſchrieben, hält davor, die Farben dieſer Fahnen wären eingerichtet geweſen nach den Edelgeſteinen des Bruſtſchildleins, auf welche die Nahmen der Stämme gegraben waren, womit auch Fagius übereinkömmt. Und alſo hätte die Haupt-

Fahne des Lagers Juda drey Farben gehabt, nach den drey Steinen, dem Chalcedonier, Saphir, und Sardonich, worinn ein Löwe gemahlt geweſen ſeyn ſoll. Die Fahne Ruben habe einen Hirſch vorgezeiget, und nebſt den Nahmen Ruben, Simeon, und Gad auch drey Farben gehabt, nehmlich eines Sarders, Topaſer und Amethyſten. Aben Eſra aber und andre ſetzen über die Farben etwas anders in die Fahne, als in Rubens die Geſtalt eines Menſchen oder Allraun; Judä einen Löwen; Ephraims einen Ochſen; und Dans einen Adler. Auf welche Weiſe faſt die vier Figuren mit den Cherubim in dem Geſicht Ezechiel übereinkämen. Hieraus iſt zu ſehen, daß es lauter Ungewißheit iſt, was uns die Mahler von den Jüdiſchen Fahnen-Bildern und Wapen bereden wollen. V. Brown. *Pſeudodox. Epid* lib. V. c. X. p. 809. ſqq.

## Das XXVII. Exempel.

# Jephtha opffert ſeine Tochter.

Es ſetzt zwar die Hand der Mahler den Jephtha bey Abbildung ſeiner Hiſtorie in einen ſolchen Stand, wie den Abraham, daß er nemlich ſeine einige Tochter geopffert. So wird es auch insgemein von vielen Scribenten dafür gehalten. Wenn wir aber die Sache ein wenig unterſuchen, ſo finden wir es ſehr zweiffelhafft, und ſind ihrer viel um nicht ſchlechter Urſachen willen einer andern

Mey-

Meynung geweſen, daß nehmlich in dieſer Geſchichte keine natürliche, ſondern eine bürgerliche Art des Todes enthalten ſey, und er ſeine Tochter allein dem HErrn zum Dienſt abgeſondert. Denn daß er ſein Gelübde nicht dem Buchſtaben noch durch ein Schlacht-Opffer vollbracht, finden ſich viel Gründe, ſowohl aus dem Bibliſchen Text ſelbſt, als der Vernunfft. Erſtlich ſteht ausdrücklich, daß ſie ihre Jungfrauſchafft beweinet, und nicht ihren Tod. (*Jud.* XI, 37.) Ferner, wenn (v. 39.) geſagt wird: **Und Jephtha thät mit ihr nach ſeinem Gelübde, wie er gelobet hatte:** ſo folget unmittelbar drauf: Et non cognovit virum; Welches, gleichwie es den Worten nach gleich bey Erfüllung des Gelübdes ſtehet, alſo vermuthlich auch dem Verſtande nach ſo viel heiſſet, als: daß ſie **keinen Mann** erkennen dürffen. Drittens ſagt der Text ferner, daß **die Töchter Iſrael jährlich hingegangen mit der Tochter Jephtha zu reden, vier Tage im Jahr:** welches ſie ja nicht hätten thun können, wenn ſie wäre geopffert worden. Denn obgleich das Wort daſelbſt ſoviel heißt, als **Klagen**; ſo hat es doch auch die Bedeutung mit einem zu reden oder Geſpräch zu halten, wie es denn der Tremellius alſo überſetzt hat: **Es giengen die Töchter Iſrael alle Jahr vier Tage hin mit der Tochter Jephtha Geſpräch zu halten.** Von dieſer jährlichen Zuſammenkunfft der Töchter Iſrael mag wohl herkommen ſeyn, daß in den

künfftigen Zeiten bey den Samaritern ihr zu Ehren alle Jahr ein Feſt gehalten worden, wie Epiphanius aufgezeichnet. Nicht minder war es wider das Geſetz GOTTes, einen Menſchen zu opffern, und gedencket die Schrifft offt mit Unwillen der Menſchen-Opffer unter den Heyden. Weil denn ſolches vor GOtt wäre ein Greuel geweſen, ſo iſt nicht vermuthlich, daß die Prieſter und Weiſen in Iſrael ſolches würden zugelaſſen haben, wenn er es gleich hätte wollen ins Werck richten. Und ſolches zwar nicht allein von wegen des Opffers an ſich ſelbſt, ſondern auch wegen ſeiner Perſon, der das Opffer thun wollen, welches, wie das Gemählde zu erkennen giebt, der Jephtha geweſen, da doch derſelbe weder ein Prieſter, noch auch zu ſolchem Dienſt tüchtig war. Denn er war ein Gilaaditer, und wie der Text ſaget, ein Huren-Kind. Und haben wir ein merckliches Exempel in der Hiſtorie von Uſia, wie ſchwer es zugangen, wenn iemand den Prieſtern in ihr Amt Eingriff thun wollen. Weiter wäre dieſe Opfferung ſeiner Tochter nicht allein der Religion zuwider geweſen, ſondern er müſte auch ſelbſt weder Verſtand noch Liebe gehabt, auch niemand mehr geſtrafft haben als ſich ſelbſt, daß er ſein Gelübd ſo ſtrenge gehalten, da ihm doch das Geſetz GOTTes ſelbſt eine Ausflucht erlaubt, nehmlich durch Auswechſelung oder durch Auslöſung, (*Levit.* XXVII.) da ſie, wenn ſie zwiſchen fünff und zwantzig Jahren geweſen,

nur

nur würde geſchätzt worden ſeyn auf zehn Seckel: Und da ſie zwiſchen zwantzig und ſechzig geweſen, auf dreyßig, welche Summe ja einem Vater von ſolcher Liebe nicht kan zu hoch geweſen ſeyn, weil nur ein Knecht, wenn er erſchlagen worden, ſo hoch geſchätzet ward, auch der unbedachtſame Lohn des Juda ſich nicht höher erſtreckte, und etwa 25. fl. Rheinſcher Währung ausmacht. Es ſind auch diejenigen nicht ſo gar unrecht dran, welche ſagen, daß von der Hiſtorie des Jephtha, wie derſelbe ſeine Tochter geopffert, entſprungen ſey die Fabel von Agamemnon, der ſeine Iphigenia zum Opffer hergegeben, als der mit dem Jephtha zu einer Zeit gelebet, da denn nach eben der Weiſe, wie die Grund-Geſchichte von des Jephtha Tochter lautet, die Iphigenia nicht ſelbſt geopffert, ſondern durch einen Hirſch ausgelöſet ward, den Diana vor ſie angenommen. Endlich ob gleich ſein Gelübde den Worten nach univerſal iſt, nemlich auf alles, was aus ſeinem Hauſe heraus kommen würde: ſo ließ ſichs doch auslegen nach dieſem Verſtande, was nemlich zu opffern taugen und dem Geſetze nach unverwerfflich ſeyn würde. Denn auf gleiche Art würde er weder Pferd noch Hund geopffert haben, wenn ſie ihm begegnet wären. Zu dem war er durch ſeinen Eyd nicht verbunden das ſo genau zu halten, was er von rechtswegen nicht verſprechen konte, oder wider die Natur ſelbſt und ein Greuel war. Der Grund dieſer Meynung

nu; oder das, wodurch ſolche aufs wenigſte be- fördert worden, kömmt her aus einigen zweif- felhafften Worten des Textes, darinn von die- ſem Gelübde gehandelt wird, indem die meiſten ſolche nach dem gemeinen Verſtande annehmen. Jephtha ſagt nemlich: **Was aus der Thür meines Hauſes heraus gehen wird, ſoll ver- ſichert des HERRN ſeyn, und ich will es opffern zu einem Brand-Opffer.** Wenn nun ſtehet: Erit Jehovæ et offeram illud in holocauſtum; ſo ſolte es vielmehr mit Unterſcheid überſetzet ſeyn: **Entweder es ſoll des HErrn ſeyn**, durch eine gewiſſe Abſonderung: **oder es ſoll zum Brand-Opffer dienen**, durch das gewöhnliche Opffer-Schlachten; wie es auch Tremellius gegeben. So braucht die gemeine Uberſetzung offt ein **Und**, wo ein **Oder** ſoll geſetzt werden. Z. Ex. Si quis percuſſerit patrem & matrem (*Exod.* XXI.) das iſt, nicht eben beyde auf einmahl, ſondern **entweder den Vater oder die Mutter.** Und weil demnach Jephtha zwey Wege hatte mit ſeiner Tochter zu handeln, ſo iſt nicht eben nöthig, daß er ſie geſchlachtet, ſondern die Abſonderung ſchickt ſich viel beſſer, iſt auch nicht ſo nachtheilig weder dem Text der Heil. Schrifft, noch dem Volcke GOTTes. Hæc Brown. l. alt. cap. XIV. pag. 818. ſqq.

# Das XXVIII. Exempel.

## Simſon wird von der Delila ſelbſt geſchoren.

Die künſtliche Hand eines ſehr berühmten Mahlers wolte die Tragœdie des großmüthigen Simſons abſchildern, und eignete ihm ſtatt des Bettes oder Stuhls die bloſſe Erde, zum Haupt-Küſſen gab er ihm den Schooß ſeiner geliebten Delilæ, und dieſer in die Hand ein Scheermeſſer, womit ſie deſſelben Haare abnahm. Allein was dieß letztere betrifft, ſo ſcheint die H. Geſchichte das Widerſpiel zu bezeugen. Denn ſo leſen wir eigentlich: **Und ſie ließ ihn über ihren Knyen entſchlafen, rief einen Mann, und befahl ſelbigem, ſieben Haarlocken von ſeinem Haupte zu ſcheeren.** (*Jud.* XVI, 19.) Der Mann aber war, wie Vatablus belehret, ein Balbier, und haben es ſogar die 70. Dollmetſcher auf die Maaſſe überſetzt, denen nachgehends der Vulgatus aufm Fuß gefolget. Eben auf die Art vertirt es faſt Lutherus, und die Engliſche Translation. Woraus alſo erhellet, daß ſie Balbier-Stelle ſelbſt nicht vertreten. Zwar iſt uns nicht unbekandt, was der gelehrte Druſius und mit ihm Schindler anmercken, daß nehmlich in der Grund-Sprache das Fœmininum, ſie ſchor, ſtehe, und folglich vielleicht die Delila es ſelbſt gethan habe, indem ſie das Meſſer vom Balbier entlehnet. Jedoch

doch unterſtehen wir uns nicht, ſolches einer Frau in die Hände zu geben, welche Zweifels-frey in der Kunſt zu ſcheeren ſchlecht erfahren geweſen, oder es ihr auf Gutbefinden der Mahler darinn zu laſſen. Geſtalten ſo wohl in der H. Schrifft, als bey täglichen Unterredungen nichts gewöhnlicher iſt, als daß von dem, der was durch einen andern verrichten läßt, geſagt wird, daß ers ſelbſt gethan habe. Was ſonſten die Poſitur anbelangt, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, ob man den elenden Buhlen ſo repræſentiren ſoll, daß er auf der Erde geſeſſen, und das Haupt in ſeiner Geliebten Schooß geneiget, oder ob er vielmehr auf dem Bett zu ihren Knyen gelegen. Denn beydes läßt ſich aus den vorher erwehnten Worten ſchlieſſen: **Und ſie ließ ihn entſchlafen über ihren Knyen.** V. Jo. Fabricius *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonnull. err. pict. vindicatur.* p. 10. ſq.

## Das XXIX. Exempel.

# Die Treppen des Brand-Opffer-Altars bald zu kurtz/ bald zu lang/ und mit Stuffen.

Die Hebräer ſind durchgehends eins, daß die gröſte Treppe des Brand-Opffer-Altars biß gantz oberſt hinan und an deſſen Spitze gereichet, wie denn Maimonides (*lib. de domo electa* cap. II. §. XIII.) meldet, daß ihre Höhe gegangen, biß an den Ort, da das

das Heil. Feuer angezündet wurde, d. i. biß oben naus. So beſchreiben ſie auch Moſes ben Gerſon, Jom Tobh (*in Middoth* ad fol. 147.) und unter den bekehrten Jüden Lud. de Compigne de Veil (*lib. de Cultu div.* ad p. 38. edit. Par.) Es wär aber ſothane Treppe ſteinern, gleichwie auch der Altar ſelbſten von groſſen und gantzen Werckſtücken zubereitet. (Leg. Sam. Tzirſa interpres Aben-Eſra *in Mecor Chajim* ed. Mant. in fol. f. 46. col. 2. 3. Medræſch Hammechilta *in Exod.* ed. Vened. fol. f. 27. col. 4. f. & Moſes bar Nachman Gerundenſis *in Biur al hattora* edit. Vened. fol. f. 61. col. 1.) Was hernacher die zwey kleinern Treppen betraff, ſo nahm die, welche zum Fuß-Boden des Altars gieng, zu unterſt aus der gröſſern Treppe ihren Anfang, die andere aber, welche mittelſt auf den Umgang deſſelben führete, hub ſich in der Mitten der groſſen Treppe an, wie ſolche Maimonides, Conſt. l'Empereur, Moſes ben Gerſon und Jo. Jac. Cramer (Vid. Maimonid. *de domo electa* c. II. §. XIV. l'Emper. *in Middoth*, Moſes ben Gerſon l. c. *in fig. 1.* num. XXXIII. & Cram. in *Exercitt. Philol. de ara exter. templi ſec.* ad p. 198. edit. Amſterd. Conf. inſuper Daſſov. *Diſſ. de altari exteriore* 1697. hab.) eben auf den Schlag repræſentiret. Hieraus iſt leicht zu erachten, wie ſehr diejenigen irren, welche theils die gröſſere Treppe nicht biß auf den Altar gantz oben hinan führen, theils die zwey kleinern Stiegen, eine wie die ander zu unterſt von der gröſſern Treppe herlei-

leiten. Noch mehr möchte man ſich wundern, daß von einigen auch dergleichen Brand-Opffer-Altar mit drey Treppen der Stiffts-Hütte zugeſchrieben wird, gleich als ob er mit ſolchen Treppen hätte müſſen fortgetragen werden. Wie aber das geſchehen können, mag man kaum aſſequiren. Denn obwohl eine Stiege dem Stiffts-Hütten-Altar nicht darff abgeſprochen werden, wie auch Jarchi (*in Exod.* XXVII.) weiſet, ſo hatte er doch in der Mitten keinen Abſatz, darauf die Prieſter hätten herumgehen können, auſſer nur oben zwiſchen den Hörnern, wie Jarchi abermahl urtheilet. Wozu hätten demnach die übrigen Treppen gedienet; ja wenn die Prieſter zwiſchen den Hörnern ſolten wandeln, wie hätte denn die gröſſre Treppe kürtzer ſeyn können, als daß ſie biß an Altar oben hinan gereichet? Uberdieß müſſen wir mit Verdruß ſehen, daß welche darauf Stuffen vorſtellen, da doch das Geſetz Moſis dergleichen verbeut. (*Exod.* XX, 26.) Daher auch ſolche Stiege Cebbeſch, ein Hügel oder aufſteigende Höhe genennet ward, weil ſie keine Stuffen hatte, wie hierinn die Jüden durchgehends übereinſtimmen. (V. don Iſaac Abarbanel in *Peruſch hattora* ed. Ven. in fol. f. 177. col. 3. & Joſ. Karo in *Ceſeph Miſchne* in Maimonid. *de domo electa* c. II. §. XIII. ed. Ven. min. f. 169. p. 1.) Welche Bilder derowegen Stuffen aufweiſen, ſcheinen ihren Irrthum aus der gröſſern Engliſchen Bibel zu Cantabrig gedruckt geſogen zu haben. Denn darinn wird mit dergleichen die

Treppe prächtig aufgeführet, obwohln die Gelehrteſten unter den Engelländern ſelbſten ihr ſolche rotunde abſprechen, wie aus ihren Philologiſchen Schrifften hin und wieder erhellet. Doch iſt der Umgang des Altars um den Marmor-Tiſch recht exprimirt, ſo andre ſonſt unrechtmäßig weglaſſen. Die Urſache aber, warum die Treppe keine Stuffen haben durffte, ſoll nach Jo. Clerici (in *Comm. ad Exod.* p. 99.) Meynung dieſe geweſen ſeyn, daß man die Prieſter nicht entblöſſet ſehen möchte. Denn ſo ſchreibt er: **Die Prieſter pflegten zuweilen ohne Niederkleider das Heil. Amt zu verrichten, und hatten nur die weiten Röcke über ſich geworffen, da denn leicht geſchehen können, daß, wenn der Wind den Rock zu faſſen kriegt, ſie mittelſt in der Andacht entblöſſet worden.** Wiewohl, da das was unerhörtes bey den Jüden, daß ihre Prieſter iemahls ſolten ohne Niederkleider adminiſtriret haben, ſo giebt Jarchi eine beſſre Raiſon, und ſpricht, wenn die Prieſter auf Stuffen wären zum Altar geſtiegen, hätten ſie ihre Beine weit von einander ſperren müſſen, nicht anders als ob ſie wolten bloß geſehen ſeyn, welcherley Gang denn wider die Prieſterliche Würde und Heiligkeit gelauffen wäre. Daſſov. *Diſp. de imag. rer. Hebr.* th. X. XI. p. 22. ſqq.

Das

## Das XXX. Exempel.

# Der Räuch-Altar mit verdeckten Hörnern und hinwerts gegen das Allerheiligſte geſetzt.

Bey dem Räuch-Altar irrt man zwiefältig. Denn erſtlich mahlt man deſſen Hörner verdeckt, da doch weder des innern noch äuſſern Altars Obeliſci oder Hörner geſchloſſen waren, ſondern alleſamt frey und offen ſtunden, und etwa einer flachen Hand breit ſeyn mochten. Wir wollen uns gegenwärtig bey Spenceri Meynung nicht aufhalten, welcher (in *Lib. de legib. Hebr. ritual.* ed. Cantab. in fol. f. 562. ſqq.) vorgegeben, die Spitzen des Altars wären aus Ertz gebogen, und wie ein Widder- oder Stier-Horn formirt geweſen, weiln dieſelbe bey den alten Hebräern nicht recipirt; Können aber leicht darthun, daß ſothane Hörner die Höhe, Länge und Breite einer flachen Hand gehabt und mithin viereckicht, auch offen geweſen, wie ſie auf ſolche Art Jarchi und Maimonides (Vid. Jarchi *Comm. in lib. Menachoth*. ed. Amſt. f. 97. p. 1. f. & Maim. *in lib. Middoth* ed. Riv. f. 396. p. 2) beſchrieben. Dahero hieſſen ſie nicht Hörner wegen ihrer Figur, ſondern der Stärcke halber, weil die gantze Feſte des Altars darauf beruhete, gleichwie die Stärcke der Thiere auf den Hörnern. Der andre Fehler bey

dem

dem Räuch-Altar iſt, daß man ihn hinwerts gegen das Allerheiligſte zu ſetzt, da er doch gegen die Oſtliche Pforte vorwerts ſolte locirt werden. Denn daß er auf die Weiſe zwiſchen dem Tiſch und Leuchter geſtanden, beglaubigen Maimonides. ( T. III. *Opp. tit. de domo el.* c. III. §. XVII. ) und Moſes ben Gerſon ( ed. Ven. *fig.* I. ) V. Daſſov. l. all. th. XII. p. 25. ſq.

## Das XXXI. Exempel.

## Das eherne Meer mit allzuviel Rinnen.

Daß an dem ehernen Meer zwey Riegen Hähne oder Röhren geweſen, wodurch das Waſſer abgelauffen, zweifelt niemand. Ob ihrer aber eine ſo reichliche Anzahl daran gefunden worden, wie ſie manche Riſſe entwerffen, iſt noch ſchlecht beiwieſen. Denn wenn man die Sache etwas gnauer überlegt, hat man billig Urſach daran zu dubitiren. Allermaſſen das gantze eherne Meer täglich nicht mehr als einmal mit friſchem Waſſer durffte gefüllet werden, wie Maimonides (T. III. *Opp. tit. de ingreſſu in ſanctuar.* c. V. §. XIV.) und Ainsworth (*in Exod.* f. 128. col. 2. ed. Lond. in fol.) beglaubigen. Hätte nun aber ſolch Waſſer den gantzen Tag über aus 32. oder wohl mehr Rinnen, wie man bildet, ſtarck lauffen ſollen, würde nicht das Gefäß in wenig Stunden leer worden ſeyn, und folglich die Jüden im Tempel kein Waſſer

mehr gehabt haben. Uberdieß waren ſo viel flieſſende Röhren nichts nütze. Geſtalten der Hohe-Prieſter ben Kathin zu ſeiner Zeit unnöthig achtete, daß mehr als 12. geöffnet würden, damit ſich die 12. Prieſter, ſo die Stücke des täglichen Opffers auf den Altar tragen ſolten, zugleich waſchen könten. Denn obwohl ihrer dreyzehn zu ſolchem Dienſt erfodert wurden, ſo konte doch der, welcher das fürwährende Opffer ſchlachtete, auch ein Fremdling, oder Jüdiſcher Laye ſeyn, bedurffte alſo des Waſchens nicht, wie in der *Miſchnà* (*de feſto expiat.* c. III. §. X. & *in eam in Bartenora* ed. Riv. f. 92.) gelehret wird. Wannenhero Eduard Bernhard (*lib. de menſur. et pond. antiq.* ed. Oxon. in 8.) gantz eine andre Figur vom ehern Meere aufweiſet. V. Daſſov. *de imag. rer. Hebr.* th. XIII. p. 26. ſq.

## Das XXXII. Exempel.

# Der Tempel zu Jeruſalem hier und da unrecht vorgeſtellet.

Von dem Tempel und alle deſſen Vorhöfen haben nach dem Sinn der Doctorum Miſchnicorum Jom Tobh (*ad Miſchn. Middoth* ed. Wülmersd. in 4. ad p. 144.) und Moſ. ben Gerſon (*in fig.* II.) einen feinen Abriß gegeben. Halten wir aber denſelben gegen die Vorſtellungen, ſo man heutigs Tages hat, ſo wird leicht kund werden, daß einige das Abſehen der alten Hebräer nicht durchgehends allequiret, ob

ſie

ſie gleich dieß und jenes ſo ziemlich getroffen. Z. E. Der Tempel ſelbſt hatte fünff Umgänge, ſo denſelben von drey Seiten, auſſer der Oſt-Seite nicht umgaben. Hingegen wird von etlichen Chriſten nur ein Umgang, oder höchſtens zwey vorgeſtellet, und die übrigen weggelaſſen. Hiernechſt ſtunden in der Halle Salomonis zwey Tiſche, worauf Schau-Brodte geleget wurden, waren gantz was unterſchiedenes von den zweenen, ſo neben dem Altar ſtunden, worauf das Opffer-Fleiſch getheilet ward; ſolche aber werden von etlichen Chriſten auch weggelaſſen. Beth mokad, die gröſſere Küche, lag allernechſt bey den Schlacht-Seulen, und darff nicht höher repræſentiret werden. Ihre Cammern aber waren die zum Lämmern, Schau-Brodten, Steinen und Feuer. Die Schlachtringe, ſo beym Brandopffer-Altar gebildet, waren nicht in vier, ſondern ſechs Riegen getheilt, da eine jegliche vier Ringe hatte. Die Waſch-Cammer wird von den Hebräern gegen Mittag in der Prieſter Vorhoff geſetzt, nicht aber gegen Norden, wie ſie etliche Chriſten lociren. Die Schwellen, worauf man von dem Vorhof der Iſraeliten zu der Prieſter ihren ſtieg, kamen in ihrer Länge der Breite des gantzen Vorhofes nicht bey. Die Saltz- und Stein-Cammern waren zwar in dem Vorhof der Iſraeliten, aber nicht alle beyde auf einem Ort gegen Mitternacht, ſondern nur die letztere, die erſtere hingegen wird von den Jüden in Süden geſetzt. In dem Vorhof der

Iſraeliten werden die zwey Cammern unter der Erden, worinn die Leviten ihre muſicaliſche Inſtrumente verwahrten, von etlichen Chriſten weggelaſſen. Die **Pforte des äuſſern Vorhofs** oder der Heyden kan nicht allernechſt bey der Pforte Nicanors kommen, weil ſolchergeſtalt der gantze Vorhof der Weiber wegbliebe, ſo zwiſchen der Heyden und Iſraeliten ihren mitten inne lag. Im gemeldten **Vorhof der Weiber** waren vier Zimmer, zwey gegen Norden, als das Behältniß zum Holtz, und die Retirade der Ausſätzigen, ſo auch zwey gegen Mittag, nehmlich der Auffenthalt der Nazareer, und die Cammer zu flüßigen Dingen, als Oel und Wein. Die **Pforten des Tempels gegen Mittag** ſollen alſo rangiret werden, daß die oberſte ſey die Pforte des Anzündens, die andre der Erſtgebohrnen, und die dritte zum Waſſer; denn ſo ordnen ſie die Rabbinen, von welchen man ohne Urſach nicht abzugehen hat. Moſes ben Gerſon ſetzt alle beyde *Synedria* der 23. Perſonen, deren eines im Vorhof der Weiber, das andre im Vorhof der Heyden ſeine Seſſiones hielte, gegen Norden. Wie kan man ſie nun gegen Süden bringen? Vielweniger mag ihnen ein Ort bey dem Vorhof der Iſraeliten angewieſen werden. Daß aber zwey unterſchiedene Synedria von 23. Perſonen geweſen, iſt auſſer Zweifel, ſintemal man von dem, ſo in der Heyden Vorhof ſaß, an das andre in der Weiber Vorhof appelliren konte, wie Maimonides (Tom. IV. *Opp.* ed. Ven. min. *tit. de rebellib.*

c. III.

c. III. §. III.) ſchreibet. Ita Daſſov. l. c. th. XV. p. 29. ſqq.

## Das XXXIII. Exempel.

# Die Halle Salomonis / ein Gebäude mit viel Gemächern / dazu immer vier und vier Stuffen führen.

DAs iſt wohl wahr, daß die Jüden auf zwölff Stuffen in Salomons Halle geſtiegen; doch muß dieſe Halle nicht wie ein Gebäude gemahlet werden, daß im obern Theil viel unterſchiedene Zimmer hat, damit man ſie nicht vor den Tempel ſelbſt anſehe. Denn es war dieſelbe weiter nichts als eine Gallerie mit Schwibbogen gezieret, oder auch ſo geſtaltet, wie die Gänge, ſo auf die Seiten des Tempels angebauet, wie Dav. Kimchi (in *lib. Radicum* ed. Ven. in fol. p. 30. & 203. in R. אלם & יצע) lehret. Solchemnach war Salomons Halle weiter nichts denn ein Gang, und die 12. Stuffen, ſo dazu führeten, waren nicht in gleicher Zahl unterſchieden, ſo daß man auf dreymahl immer vier geſtiegen, ſondern alſo, daß man erſtlich auf vier zu der Oſtlichen Pforte ſtieg, alsdenn in einer Weile wieder zu dreyen und bald wieder zu fünff Stuffen kam, davon die gantze Bildung beym Moſe ben Gerſon (in *Fig.* II.) zu ſuchen. Wenn man ſolch Auffſteigen ge-

gen das, ſo im Tempel der Lunæ oder Iſis beobachtet worden, (Vid. Alex. Donatum in *Roma vet. ac rec.* ed. Amſt. in 4. ad p. 184. ſq.) hält, ſo findet ſich, daß die Heyden auch die Schwellen nicht gleich getheilet, denn zu dem Tempel der Lunæ haben den Eingang erſt unten fünff, beſſer oben aber in einer Weile wieder vier Stuffen gewieſen. Jn übrigen gieng man aus der Halle Salomonis in den Tempel auf gleichem Wege, davon Moſes Maimon. (*in Miſchnam Middoth.* ed. Riv. in fol. f. 396. p. 1. init.) zu leſen. Daſſov. l. all. th. XIV. p. 28. ſq.

## Das XXXIV. Exempel.

## Der Meßias liegt im Kieſelbach.

D. Back erzehlet, daß er zu Magdeburg im Cloſter St. Mar. Magdal. ein Bild wahrgenommen, darauf Chriſtus in einem Bach liegende vorgeſtellet, der voller ſcharffen und ſpitzigen Kieſelſteine gelegen, nebſt dieſer Beyſchrifft: **Hie wert de leve HErr von den Oelberge en in de Bache ſtott, nach den Worden, Pſalm 110.** Womit auf den letzten Vers des Pſalms gezielet wird, da es heißt: **Er wird von dem Bach am Wege trincken, und alsdenn ſein Haupt empor heben.** Woher diß Gedicht mag entſprungen ſeyn, kan man aus Mich. Menotho (in *Concion. paſſional.*) leicht ſchlieſſen. Denn er ſchreibet,

es

es wäre zwiſchen dem Oelberg und Jeruſalem ein Bach voller Kieſelſteine geweſen, darinn die Römiſche Rotte bey der Gefangen-nehmung den HErrn geſtoſſen hätte, ſo daß ſeine Hände und Füſſe von den Steinen hefftig verletzet worden, das Haupt aber unbeſchädigt blieben, nach dem geſchrieben ſtehet: **Er wird vom Bach** ꝛc. Wiewohl belobter Backius über diß Geſchwätz hefftig lachen muß, weil alles ohne Schrifft erdichtet worden. Denn dieſelbe deſſen auch nicht mit einem Wörtgen gedenckt, da doch ſonſt darinn geringere Dinge, ſo bey dem Leiden CHriſti paſſiret, mit groſſer Accurateſſe aufgezeichnet zu finden. Und wird der aus dem Pſalmen allegirte Spruch nichts zur Wahrheit helffen, geſtalten die Ausleger durchgehends gantz einen andern Verſtand der Worte angezeiget haben. Vid. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. num. XVI.

## Das XXXV. Exempel.

# Der Seelen-Bräutigam mit einer Rauch-Pfanne.

HErm. Hugo, der die *Pia Deſideria* geſchrieben und von Jo. George Albino, Predigern zu Naumburg, in gar feine teutſche Verſe gebracht worden, wolte die Worte (*Cant.* I, 4.) **Zeuch mich nach dir, ſo lauffen wir;** in einem Sinnbilde ausdrücken.

Daher hat er (lib. II. embl. IIX. p. 342.) den Seelen-Bräutigam ſo laſſen bilden, als wenn er in der Hand ein angezündet Rauch-Faß trüge, und ſeine Braut rücklings mit einem Seil nach ſich zöge. Damit nun belobter Albinus des Hugonis Sinn und Gedancken ausdrückete, führt er in der Poetiſchen Erläuterung die geiſtliche Geſponß alſo redend ein:

**Hier liegt der faule Rumpff in ſeinem Sünden-Schlamme,**
**Zünd an dein Räucher-Werck mit ſeiner ſüſſen Flamme.**

Dießfalls aber hat der ſonſt andächtige Hugo den Mahler mit ſeiner vitieuſen Vulgata verleitet, als welche mit groſſer Verwegenheit zu dem Hebräiſchen Text folgende Worte mit angeflickt: in odorem unguentorum ſuorum, **in den Geruch ſeiner Würtze;** davon in der H. Sprache nicht das allergeringſte zu finden, gleichwie auch die Worte in keiner tüchtigen Verſion vorkommen, weder in der Syriſchen, noch des Junii und Tremellii, Münſters, Pagonini, Piſcatoris oder in andern. Und ſo eignet der Mahler hier von freyen Stücken dem Bräutigam was zu, davon in dem Grund-Text gar nichts erwehnet wird, ſo alſo mit anzumercken geweſen. Rohr. l. c. cap. II. ſect. I. num. IX.

Das

# Das XXXVI. Exempel.
## Der enthauptete Daniel.

Wie Cornel. a Lapide (in *Comment. ad Dan.* p. 1264.) erzehlet, ſo wird in einem alten Griechiſchen Codice des Baſilii Porphyrogenniti, ſo in der Vaticaniſchen Bibliothec aufbehalten wird, der Daniel gebildet, als wenn ihm unter dem Attalo oder Attico zu Babylon nebſt ſeinen drey Geſellen das Haupt wäre abgeſchlagen worden, auch eine ſchrifftliche Nachricht von ſolcher Geſchichte unten beygefüget. Daß aber dieß Gemählde falſch ſey, läßt ſich zuföderſt aus der Heil. Schrifft erhärten, welche (*Dan.* XII, 13.) juſt das Widerſpiel ſetzet, und bezeuget, er ſey eines ſanfften und natürlichen Todes geſtorben. Ferner haben wir vor uns den Beyfall der alten Kirchen-Lehrer und beſten Ausleger. **Er iſt**, ſpricht Caſp. Sanctius (in *Proleg. ad Dan.* p. 8.) **zu Babylon verſchieden, wie insgemein die Väter und das Römiſche Märtyrer-Buch beſagen;** deren Autorität aber ja nach eben deſſelben Sanctii Urtheil (in *Proleg. ad Jeſ.*) bey einem Römiſch-Catholiſchen am meiſten gelten ſoll. So ſtimmet ihnen nicht weniger Joſephus (*Antiqq. Jud.* lib. X. cap. XII.) bey, nur darinn geht er von den Patribus und andern ab, daß er davor hält, Daniel ſey in Meden geſtorben, worinn ihm auch mehrere gefolget. (V. *Synopſ. Crit.* Poli in *Proleg. ad Dan.* pag. 1323.)

Solchergeſtalt, weil Corn. a Lapide ſelbſten den handgreifflichen Fehler wahrgenommen, will er ſich nicht deutlich erklären, ſondern läßt die Sache dahin geſtellt ſeyn, weil (nach ſeiner eignen Geſtändniß) nicht ein einiger unter den alten Vätern noch Geſchicht-Schreibern nur das allergeringſte hievon erwehnet hat. Endlich macht die beygefügte Hiſtoriſche Erzehlung das Bild ſelbſt verdächtig, weil eines Attali oder Attici gedacht wird, ſo doch mehr ein Römiſcher als Perſiſcher Nahme iſt. Würde nun das nicht ungereimt klingen, daß ein Jüde von einem Römer unter der Regierung Cyri zu Babylon ſoll zum Tode verurtheilet worden ſeyn, zumal da Rom um die Zeit noch gar im ſchlechten Stande war, auch die Straffe der Enthauptung eher nicht, denn unter den Kayſern aufkam. Um deßwillen denn Reineſius (lib. II. *Var. Lect.* c. XIII. p. 232. Conf. Geier. *Comm. ad Dan.* p. 9.) ſolche Geſchichte nicht unbillig eine abgeſchmackte Fabel und Kindiſche Phantaſey genennet hat. V. Rohr. l. all. num. XI. & Jo. Frid. Jünger. in *Diſp. de inanib. pictur.* cap. I. §. XIII.

## Das XXXVII. Exempel.

## Der Suſannen Buhlen vom hohen Alter.

Wolten wir den Mahlern glauben, ſo müſten die zwey Männer, welche in Unzucht gegen die Suſanna entbrañt, und

und ihrer Keuſchheit Gewalt anthun wollen, von ſehr hohen Jahren, eyß-grau, zitternd, kahl und auf den Augen ſo ſtumpff geweſen ſeyn, daß man ſie immer mit Brillen hätte verſehen mögen, ja, daß ichs kurtz mache, mehr ſtein-alte Greiſſe, als friſche muntere Männer. Und traun würde auf die Art ihr Verbrechen ſie deſto mehr gravirt haben: indem nichts ungereimter herauskömmt, als wenn ſchnee-weiſſe Haare von Geilheit entzündet ſind, und die kalte erſtorbne Glieder ſich den Liebes-Kützel bethören laſſen. Allein woher will man dieß beweiſen? Vielleicht daher, daß ſie in der Hiſtorie der Suſannen (v. 5.) Elteſten genennet werden? Weiß man aber denn nicht, daß zuweilen die Weißheit den Nahmen des Alters führe? Geſtalten bey Elteſten nicht allemahl auf die Jahre, ſondern auf den klugen Verſtand geſehen wird, und insgemein Presbyteri heiſſen, welche ſchon lange gelebet, inſonderheit aber, die übers Volck herrſchen. Daß nun das Wort Elteſten hier auf die Art zu reſtringiren ſey, belehren uns die nachfolgende Worte, wenn weiter geſagt wird, daß dieſelben das Jahr zu Richtern aus dem Volck erkohren worden. Hiernechſt wird von ihnen berichtet, daß, nachdem die Suſanna ihre Mägde von ſich gelaſſen, und im Garten allein verblieben, ſie auf ſie zugelauffen, (v. 19.) und von dem einen ſtehet, er habe, als das Weib ihre Keuſchheit ritterlich und beſtändig verfochten, die Garten-Thür im vollen Lauff (v. 25.) aufge-

aufgethan. Nein, wie hätten ſie aber ſo lauffen können, im Fall ſie ſo alt, ſchwach, matt, ausgetrocknet, gantz verlebt und nichts mehr nütze geweſen? Will man ſie derowegen als Männer in beſten Jahren, oder auch etwas älter bilden; ſo ſtelle man ſie nur ſo für, daß ſie doch noch ſcheinen Kräffte zu haben, und das Gemählde nicht ſchnurſtracks der heil. Geſchichte zuwider läufft. Wofern nur nicht etwa die gantze Erzehlung von der Suſanna ein Gedicht oder Parabel iſt, wie hievon Calov. (in *Bibl. illuſtr. V. Teſt.* Tom. III. p. 183.) kan nachgeſehen werden. V. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonnull. err. pictor. vindicatur*, p. 11. ſq.

# E N D E
# der Erſten Abtheilung.

# Der Irrthümer/ Welche die Mahler in Entwurff Der Bibliſchen Geſchichte zum Theil begangen, oder noch begehen,

## Zweyte Abtheilung.

### Das I. Exempel.

### CHriſtus und ſeine Heiligen mit lichten Creyſſen ums Haupt.

MAn bildet insgemein die Evangeliſten, Apoſtel, die GOttes-Gebährerin und Jungfrau Marien, die Heiligen, ſo Rom canoniſiret hat, ja ſelbſt unſern Heyland um das Haupt mit einem lichten und hellen Hoff. Und zwar was inſonderheit die Heiligen des Pabſtthums betrifft, als denen man weniger Ehrerbietung ſchuldig zu ſeyn meynet, diſtingviren ſich ſelbige gemeiniglich von den übrigen durch einen kleinern und ſchlechten Krantz oder Creyß. Denn die höherer Veneration werth geachtet werden, ſind mit einer ſtrahlenden Wolcken gezeichnet, wie ſonderlich an CHriſto und ſeiner heiligen Mut-

Mutter zu ſehen. Solches thut man ſonder Zweiffel ihre Herr- oder Heiligkeit anzuzeigen, ohne daß man deſſen gewiſſen Grund wüſte, oder der Schrifft Beyfall vor ſich hätte, denn in dieſer hievon nicht das allerwenigſte gedacht wird. Drum ſprechen alle Gelehrte, daß ſolcher Zuſatz oder Wahn bloß von der Hand verwegner Mahler ſich herſchreibe, ob ſie wohl von dem Urſprunge des Irrthums ſelbſten unterſchiedne Gedancken hegen. Einige leiten denſelbigen aus der Heyden Religion her, ſo nemlich ihren verſtorbenen Helden und Göttern auch dergleichen ſtrahlende Häupter aufſetzten, wovon die Egypter zuerſt Urheber geweſt ſeyn ſollen. Drum ſchreibet L. Feller: Bey den Egyptern kömmt nichts vor, ſo nicht mit einem Circul oder Rundung verſehen wäre. Und bedeutet der Creyß, mit dem man die Götzen-Bilder am Haupt gezieret, in der That nichts anders, als lauter Gottheit, Unendlichkeit und ewige Währung, wie Kircher (Tom. II. *Oedip. Ægypt.* claſſ. VII. pag. 87. ſqq.) bezeuget. Daß aber ſothaner Circul, als ein Zeichen der Göttlichkeit ein deſto beſſer Anſehen kriegte, hat man ihn nachgehends gleich als mit Sonnenſtrahlen ausſtaffiret, und nicht nur den Göttern allein, ſondern auch vergötterten Menſchen zugeeignet. (Vid. ej. *Spicileg. philol. ad Mart. lib. de ſpectac. MS.* cap. II.) Sonſt findet man Beyſpiele beym Heliodoro (lib. IX. *Hiſt. Æthiop.*) und Floro (lib. IV.

IV. cap. II.) Wannenher auch belobter Feller, und vor ihm Taubmann (*ad Virgil.* lib. III. Æn. v. 148.) ſchlieſſet, daß, wenn iemand ſagen wolle, es ſey dieſe Weiſe von den Heyden auf die Chriſten fortgepflantzet worden, er der Wahrheit nicht ſo gar fehlen werde. Ferner giebt Barthius (*ad Claudian.* p. 602.) fürnehmlich die Poeten zu erſten Erfindern ſolches Haupt-Schmucks an, denn dieſe gewöhnlich berühmten Leuten flammas capillis inerrantes angedichtet, oder als wenn lichte Flammen unter ihren Haupt-Haar hervor blitzten. Wie etwan Claudianus (*de quarto Conſul. Honor.* v. 27.) von Aſcanio ſagt:

- Subita cum luce comarum
Innocuus flagrabat apex.

**Sein unbeflecktes Haar habe an den Enden wie Strahlen von ſich gegeben.** Obwohl erwehnter Barthius auch nicht der Gewohnheit vergißt, ſo die Römiſchen Printzen gehabt, wenn ſie in publicum giengen, maſſen ſie da ebenfalls ſich einer dergleichen Art von Nimbis bedieneten, und damit die Gegenwart ihrer Gottheit kund machten. Dieß kan uns Mamertinus (in *Panegyr. Diocl. & Maxim.*) belehren: **Das Licht, heißt es bey ihm, ſo euren göttlichen Scheitel mit einem hellen Creyſſe bedecket, iſt ſtatt der Zierde eurer Verdienſte** 2c. (Conf. m. Kipping. *Antiqq. Rom.* lib. I. cap. VII. pag. 186.) daher es kommen, daß man auch die folgende Chriſtl. Kayſer zu Zeiten damit ausgezieret. (V. du Freſne *Diſſert. de Numiſmat. CPL.* num. XV. p. 12.

ſqq.)

ſqq.) Hingegen entdecket Urſinus (in *Acerra Philol.* Mantiſſ. epigr. V. p. 505.) noch eine gantz andre Qvelle obbeſagten Irrthums, und ſchreibet: Μνίσκοι nennen die Griechen die einwärts gebognen Schildlein und kleine Monden, damit man die Statuen auf dem Haupt verſahe, daß die Vögel ſich nicht drauf ſetzen konten, und ſie mit ihrem Unflath beſudeln, wie der Scholiaſt des Ariſtophanis und Heſychius anführen. Unſern Mahlern iſt die Urſach unbekandt geweſen, drum haben ſie auch dergleichen in ihre Gemählde eingemiſcht als Ehren-Zeichen, da ſie doch offenbahrlich von der Ohnmacht derer Götzen-Bilder zeugen. So weit Urſinus, der auch Caſaubonum (ap. Piccart. *Obſ.* dec XI. c. I. p. 277.) vor ſich, und anderweit Fellern (in *Flor. Philoſ. Æneid.* cap. XIV. p. 295.) nicht wider ſich hat. Was übrigens inſonderheit das mit dergleichen lichtem Circuł gezierte Antlitz unſers Erlöſers und ſeiner Mutter, der Jungfrau Marien, betrifft, ſo mag die Fabel viel beygetragen haben, die man theils beym Vincentio, theils im Evangelio Nazarenorum lieſet, ſo beyde bey den Gelehrten im ſchlechten Credit ſtehen. Ihr Angeſicht ſoll nehmlich immerzu mit einem hellen Schein erfüllet geweſen ſeyn, Chriſti zwar von dem Augenblick ſeiner Geburth an, der Marien aber von der Empfängniß derſelben her? Wiewohl wegen der Bildung Chriſti, welche bey dem Damaſceno (lib. IV. *de Orth. fid.* cap. XVII.) noch eine

eine andre Urſache gefunden haben wollen, indem er erzehlet: Es habe der Abgarus Fürſt zu Edeſſa einen Mahler abgeſchickt, Chriſtum zu entwerffen. Nachdem aber dieſer wegen der aus ſeinem Geſicht ſtrahlenden Klarheit nicht zurecht kommen können, habe der Heyland ſein Bildniß, gleich als wenn er ſich abwiſchete, ſelbſt auf ein Tuch gedruckt, und es dem begierigen Abgaro überſchickt. Daher, meynen etliche, hätten die Mahler Anlaß genommen, Chriſtum mit einem ſolchen runden Creyß vorzuſtellen. Daß aber dieſe Hiſtorie von dem glänzenden Antlitz des Meßiä ein aufgelegtes Mährlein ſey, haben D. Chemnitius (Part. IV. *Exam. Conc. Trid.* p. 44.) und Caſaubonus (*Exercitt. Antibar.* ex. XXXI. ad an. 31. n. LVIII. p. 210. ſqq.) nachdrücklich erwieſen. Und dergeſtalt ſind, wie oben erinnert, die Gelehrten doch darinn einig, daß die Mahler allerdings ſchnitzern, wenn ſie die Heiligen mit ſolchen beſtrahlten Köpffen repræſentiren; ob ſelbige gleich ſothanen Irrthum aus verſchiedenen Urſachen herleiten. V. pl. Phil. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. I. Mich. Liebtanz. *Exerc. de facie Moſis cornutæ* cap. III. §. II. Jo. Frid. Jünger. *Diſp. de inanib. pict.* cap. II. §. XXV. Paul. Chr. Hilſcher. *Diſſ. de error. pictor. circa nativ. Chr.* ſect. III. §. VIII.

## Das II. Exempel.

# Chriſtus bringt bey der Empfängniß ſein Fleiſch vom Himmel.

Etliche Mahler, wenn ſie die Geſchichte von der Empfängniß des Meßiä vorſtellig machen wollen, bilden ein Kind, das vom Himmel ſteiget, und auf den Schultern ein Creutz träget. Wir würden ſolch Gemählde nicht berühren, wenn es nicht, wie uns deucht, den Schalck hinter ſich hätte, geſtalten bekandt, daß vor dem einige Ketzer gelehret, Chriſtus wäre nicht aus dem Weſen der Marien empfangen und gebohren, ſondern hätte ſein Fleiſch mit aus dem Himmel herabbracht, und es nur durch den Leib der Marien gleich als durch einen Canal hindurch geführet, wie Valentinus und Marcion nebſt ihren Jüngern gedichtet haben. Und dieſen ſcheinet ſolch Bild ziemlich zu favoriſiren, wie Feller (in *progr. quod publ.*) und vor ihm Strigenitius erinnert hat: Es ſind, ſchreibt der letztere, (im Neuen Jahr p. 66.) etliche Ketzer geweſen, die haben vorgeben, der Sohn GOttes hätte die Menſchliche Natur mit vom Himmel bracht, und daher iſts kommen, daß NB. die Mahler, wenn ſie die Hiſtorie von der Empfängniß Chriſti mahlen wollen, ein ſolch Bild oder Gemählde zu machen pflegen, daß ein Kindlein vom Himmel kömmt, welches ein Creutz auf den Rücken trägt, und alſo herabfährt. Eben daſſelbe hat auch dem H. Antonio (Part. III. lib. IIX. cap. IV. §. II.) ſuſpect geſchienen, daher er mit uns einerley Meynung iſt, daß darunter

die

die verhaßte Lehre des Ketzers Valentini enthalten ſey. Doch die Heil. Schrifft wirfft dieſen lügenhafften Bau ſelbſt übern Hauffen, indem ſie an vielen Orten klärlich bekräfftiget, daß Chriſtus von der Maria ſey empfangen worden, wie davon hin und wieder unſre Theologen können nachgeleſen werden. V. Rohr. l. all. num. V.

## Das III. Exempel.

# Das Kind JEſus mit der Welt-Kugel.

DAs Kind JEſus war nicht nur der äuſſerlichen Geſtalt nach ein Menſch, ſondern auch von Krafft und Gewalt wahrer GOtt. Beydes hat der Pinſel auszudrücken geſucht, indem man ein zart Knäblein mahlet und demſelben das gewöhnliche Merckmahl der Königlichen Würde in die Hand giebt, um das Haupt aber es mit einem ſtrahlenden Creyß zum Wahr-Zeichen ſeiner Gottheit verſiehet. Was von dieſen zu halten, iſt kurtz vorhin gemeldet. Was jenes, nehmlich das Bild der Welt-Kugel betrifft, ſo iſt ſchon von Alters her daſſelbe der Kayſerl. Majeſt. zur Anzeige eines weitläufftigen Reichs beygefüget worden. Darauf hat man nachgehends, als die Chriſten die Ober-Herrſchafft kriegten, das Creutz als ein Zeugniß des Glaubens geſetzt, wie beym Suida zu leſen. Sothane Gewohnheit, ſo zuerſt

in Occident aufkam, nahmen auch mit der Zeit die Orientaliſchen Kayſer an, wie Carl du Freſne bezeuget. (*Diſſert. de numiſmat. CPL. Impp.* num. XVIII. ſq. Vid. quæ præter hæc de globo Imp. tradunt Nic. Henelius in *Otio Uratisl.* cap. XI. p. 86. ſqq. Beckman. *de Notit. Dignit.* Diſſ. IV. cap. IV. p. 105. ſq. Viterbienſ. in *Panth. &c.*) Gleichwie derowegen Crone, Scepter und ein Königlicher Talar, wenn ſie der Gottheit appliciret werden, den König aller Könige und HErrn aller Herren bezeigen ſollen: Alſo haben nicht weniger die Mahler einhellig der Welt-Kugel mit dem Creutz eben die Bedeutung beygeleget. Nur darinn findet ſich ein Unterſcheid, daß wenn das Creutz auf der Kugel einem Kayſer oder Könige gewiedmet iſt, es die Bekäntniß des Chriſtlichen Glaubens bezeichnet; wenn aber damit eine von den Göttl. Perſonen pranget, ſo ſoll es die Barmhertzigkeit zu erkennen geben, die das menſchliche Geſchlecht ſo theur erlöſet hat. (Vid. Scheræi *Miſcell. Hierarch.* P. IV. p. 179.) Doch weil wir von ſothaner Deutung nicht gnugſam überzeuget ſind, laſſen wir ſie fahren. Hilſcher. *Diſſ. de error. pictor. circa nativit. Chriſt.* ſect. III. §. VII.

## Das IV. Exempel.

# Das neugebohrne JEſulein lachet.

Mei-

Meiſtens lieffert uns der Pinſel der Mahler das Kind JEſum, als wenn es lächelte. Und wer ſolches wahrnimmt, möchte ſich wohl den Zweifel machen, ob man unſern Heyland iemahls lachend geſehen? So viel iſt vermuthlich, er werde eine ſo unſchuldige Eigenſchafft, als die liebliche Freundlichkeit bey Kindern iſt, nicht gantz und gar hintan geſetzt und ein ſauer-töppiſch Weſen an ſich genommen haben. Gleichwohl, wie Salvianus Maſſilienſis (lib. VI. *de Gubernat. Dei.*) recht ſpricht, leſen wir nicht, daß Chriſtus gelachet, wohl aber, daß er geweinet habe; wie auf gleichen Schlag auch Chryſoſtomus (*hom.* VI. *in Matth.*) und Auguſtinus (*Serm.* XXXV. *de Sanctis*) reden. Zwar meynet Jo. Chp. Beckmann (*de nat. moralium.* c. VII. §. IX. pag. 108.) **Es würde in dem Leben unſers Erlöſers des Lachens um deßwillen nicht erwehnet, weil es aus einer jählingen Freude entſtünde, und aber eine ſolche ſich in ſeiner vollkommenſten Seele nicht habe ereignen können.** Solte aber das wahr ſeyn, ſo könte man auch leugnen, daß ſeine Augen von Thränen übergangen, weiln eine jähling-überfallende Traurigkeit dieſelben heraus locket. Hiernächſt iſt nicht ein jeglicher geſchwinder Affect an ſich ſelbſt ein Laſter, ob er wohl laſterhafft werden kan, wenn der Vernunfft nicht Folge geleiſtet wird. Allzuviel und überlaut lachen will

freylich einem vernünfftigen Menſchen nicht wohl anſtehen; Allein deßwegen iſt Lachen nicht verboten. Sonderlich können bey kleinen Kindern ein freundlich Weſen und die lächelnden Minen als was unſchuldiges paſſiren. Jedoch, daß wir mit Dannhauero (*Hodoſ.* Phœn. VIII. p. 403.) reden, liegt uns wenig dran, ob wir wiſſen, daß Chriſtus gelacht habe oder nicht: das war nöthiger zu wiſſen, was vor einen barmhertzigen HErrn wir an ihn haben. Drum bezeugete er ſchon in der Wiege gegen uns ſeine ſchmertzliche Liebe.

Vagitus ille exordium
Vernantis orbis prodidit;

ſpricht Prudentius (*Cathemer.* hymn. XI.) **Sein Wimmern that kund, daß nun die Welt wieder zu leben anhübe.** Und Hieronymus (in *Ep. ad Paulin.*) beklaget ſich ſchon vor jenem über den Kayſer Hadrianum, **daß in der Höle, wo ehmals das Kind JEſus gewinſelt, eine** *Maitreſſe* **betrauret würde.** Der Erlöſer thränte demnach in ſeiner Kindheit nicht, daß er ſich den Zorn dazu hätte verleiten laſſen, oder damit was ſündliches begangen; ſondern vor hefftigen Schmertzen. Die Wunden von der Geburth her wären noch gantz friſch, die neue und rauhe Winter-Lufft blieſe den zarteſten Cörper an, es kamen andre Urſachen des Jammers dazu, ſo durch Verſchuldung der Menſchen gleich als gewaffnet mit vollen Hauffen das unſchuldigſte Knäblein anfielen. Hæc Hilſcher. l. c. §. X. ſq.

Das

# Das V. Exempel.

## Die GOttes-Gebährerin Maria im prächtigen Schmuck und blauen Mantel.

DJe Jungfrau Maria iſt nie reicher, als unter den Mahlern; die weyland ſo arm war, iſt, nachdem ſie in Bildniſſen entworffen worden, zu Königlicher Pracht gelanget. Was könte aber wohl ungereimter rauskommen, als daß man den Hochmuth mit Armuth vereiniget; oder lächerlicher, als wenn man den hohen Stand unter der Geſellſchafft unvernünfftiger Thiere herausſtreichen, und übermäßigen Reichthum in einem ſtinckigten Vieh-Stall verdepenſiren will? Und gleichwohl wird die Maria nicht anders abgeſchildert, ſie thut dem Kindlein bey der Krippen Handreichung, aber in ſolchem Schmuck, der weit über ihren damaligen armſeligen Zuſtand reichet. In der Pauliner-Kirch zu Leipzig war ehmals an die Wand beym Predigt-Stuhl die Geſchicht von der Geburth Chriſti auch abgezeichnet. Die Jungfrau knyete vor dem Knäblein auf der Erden, und hatte ein Kleid an mit einer greßlichen groſſen Schleppe. Hinter ihr ſahe man einen Pagen nach Art hoher Standes-Perſonen, der den Schweiff des Rocks trug, daß er nicht beſudelt würde. Uber und über war ſie aufs zierlichſte geſchmückt, und gläntzte alles an ihr von Gol-

de. Hier hat alſo der Urheber einen zwiefachen Schnitzer begangen. Erſtlich, daß er ſie in lauter Golde gebildet, hernach mit einem langen Schlepp-Rock. Denn obwohln die Mutter GOttes aus altem Königl. Geblüth entſproſſen, ſo war doch Titul und Ehre wegen Länge der Zeit und dazwiſchen kommender Armuth ſchon längſt ins Vergeſſen gerathen, alſo, daß es ihr und ihrem Verlobten, aller Mühe und Arbeit ungeachtet, ſchwer würde gefallen ſeyn, die Koſten zu erſchwingen, um ſolchen hohen Stand zu mainteniren. Der lange Schweiff aber am Kleide iſt entweder eine ausländiſche Tracht, oder ſchickt ſich doch vor ſo ein dürfftiges Weibs-Bild nicht, würde ihr auch auf der Reiſe viel zu beſchwerlich gefallen ſeyn. Zwar ſchleppen in Engelland auch die Schu-Putzerinnen und Kehr-Mägde ſolche Schweiffe hinter ſich drein, daß man dieß Volck nicht nur wegen ihres unausforſchlichen Naturells, ſondern auch der Kleider-Mode halber wohl recht geſchwäntzt nennen mag. (Conf. Barclaji *Icon. Anim.* cap. IV. p. 62.) Jedoch könte man eher glauben, daß der Verräther Judas, ſo viel die Gleichheit der Conduite und Sitten betrifft, ein Frantzoſe geweſen, als der Marien ihr Habit Engliſch. Wohl aber ſolte die Figur, ſo in der Pauliner-Kirch allernechſt bey der obigen ſtunde, und die Geſchichte von der Empfängniß repræſentirte, eine Engliſche Tracht anzeigen. Denn da war zu ſehen, wie ein geflügelter Mund-Bote des Göttlichen

Geheim-

Geheimniſſes zu der Marien eintrat, ſo geputzt und herrlich, daß alles von Golde glieſſe, er ſchleppte einen Königlichen Talar lang hinter ſich her, und folgte ihm ein anſehnlicher Bedienter mit einer Peruquen, der nicht nur die Schleppe tragen, ſondern auch überhaupt den Staat ſeines Herrn vermehren helffen ſolte. Vom Käyſer Leone dem III. erzehlet Anaſtaſius, daß er der Mutter GOttes in ihrem Tempel bey der Krippe eine oben geſchloſſne Krone aufgeſetzt von purem Golde, ſo rings um mit Edelgeſteinen geziert geweſen. Und das war noch das einige, ſo der Erfinder des Pauliniſchen Riſſes an ſeiner prangenden Marie vergeſſen, damit ſie hätte vor eine Königin paſſiren können. Andere haben ſich die Freyheit genommen, und die Jungfrau mit einem Mantel behängt, ſo mehrentheils blau angeſtrichen. Vielleicht deßwegen, weil dieſe Farbe nichts gemiſchtes hat, und ſich durch Annehmlichkeit der Benennung recommendiret, oder das keuſche und Himmels-begierige Hertz der Jungfrauen andeuten ſoll. Wiewohl die blaue Farbe nicht allewege was Gutes anzeiget. Denn heutiges Tages bildet man einen Menſchen dadurch vor, der ſchändlicher Weiſe alle Heimlichkeiten ausklatſcht, und achtet ihn werth, unter das Büttels-Geſinde verſtoſſen zu werden, weiln dergleichen Leute vor dem gemeiniglich blau gekleidet giengen, und mithin wider ihren Willen ſich den Zunahmen Blau-Strumpff zugezogen, wie D. Peißker (in *Ind. vern. Lingv.* p. 68.)

angemercket hat. Jetzo noch brauchen wir zu Abhaltung des Regens faſt keine andere, als blaue Mäntel. Wie Seb. Schröter (in *Hiſt. univ. Orb.* Tom. I. lib. I. cap. VI. p. 282.) berichtet, ſollen die Baüren in Gaſcogne ihr ſonderlich Wohlgefallen daran haben. Denn ſie tragen dergleichen ſehr lang mit weiſſen Zwirn genehet, und mit viel Borten geſtickt, die halten ſie ſo hoch, daß auch der ärmſte Vieh-Hirt und elendeſte Pferde-Knecht nicht leicht ohne ſolchen Mantel gehet. Ubrigens dient der blaue Mantel der Marien den Franciſcanern, Jeſuiten, und andern Ordens-Leuten mehr ſtatt einer ſichern Zuflucht und Decke wider allerley Unglücks-Fälle. Es haben ſolches die Dominicaner ſelbſten in einem Gemählde andeuten wollen, ſo ſie ebenfalls weyland in der Pauliner-Kirchen allernechſt der Orgel hinterlaſſen. Die ſeel. Jungfrau trat gleich als auf einem Schau-Platz hervor, hatte, wie gewöhnlich, ihren Talar um, ſtreckte zu beyden Seiten die Armen aus, und ihre Augen waren auf den innern Theil ihres Rocks ſtarre gerichtet. An der äuſſern Seite hatten ſich verſchiedene Schwarme von Mönchen angehängt, ſo nach dem Schatten und Schutz der Marien lechzeten. Damit dieſer Entwurff nicht ohne Uberſchrifft wäre, hat uns der Jeſuit Boh. Aloyſ. Balbinus (*Meliſſæ.* lib. IV. n. CXXXI.) dergleichen an die Hand gegeben:

Palla-

Palladis inſcripſit magnorum nomina peplo
Græcia & artifici vivere juſſit acu.
Tu majora paras, Virgo divina, ſodales
Cum nequeas utero, veſte ſinuque tegis.
Vita eſt æterna caligine tecta vetuſtas,
Tu noctem mundi luce Maria tegis.

Das iſt: Griechenland ließ vor dem auf den Mantel der Minerven die Nahmen berühmter Leute mit Nadeln ſticken. Du aber, Göttliche Jungfrau, thuſt weit was gröſſers; da du deine Geſellſchafft nicht alle unter dem Hertzen tragen kanſt, bedeckeſt du ſie mit deinem Kleid und Schooſſe. Dieß Leben iſt mit immerwährender Dunckelheit umgeben; du aber, Maria, bedeckſt die Nacht der Welt mit deinem Licht. Vid. Hilſcher. l. c. ſect. V. §. XIII. ſq.

## Das VI. Exempel.

# Die Mutter GOttes tritt den Mond unter ſich.

Wir werden offt auf den Gemählden gewahr, daß die Jungfrau Maria einen Mond unter ſich tritt. Solchergeſtalt hat diß Zeichen, ſo ſonſt der Heyden Göttin auf dem Haupt führet, der Chriſten ihre zu den Füſſen, und dieſe behält es bey, damit man wiſſen möge, weſſen Stelle ſie vertrete. Sie tritt es unter ſich, weil ſie mehr iſt, als jene, und wir müſſen ſie vor eine Chriſtliche Göttin halten,

halten, weil der Anſtrich, ſo ſie in dieſe Geſtalt verwandelt hat, aus der Werckſtädt Göttlicher Wahrheit (*Apoc.* XII, 1.) entlehnet worden. Wenn Jo. Bapt. Helmont (in *Supplem. de lunari tributo*) erwehnet hatte, daß die weibliche Blume aus dem Uberfluß des Geblüths herrühre, ſo ſich mit der Schuld des verbotenen Baumes vermiſche, und daß der Menſch ohne Eröffnung der Mutter würde ans Licht getreten ſeyn, wenn er ſich wegen der Reinigkeit beſſer vorgeſehen; ſo ſchlieſt er endlich alſo: **Es habe die unvergleichliche GOttes-Gebährerin und Jungfrau, als die rechte Lade des Bundes, niemals irgend einige Befleckung an ſich geſtattet, und folglich von keiner monatlichen Zeit, noch den ſonſt gewöhnlichen Incommoditäten der Weibs-Perſonen was gewuſt. Sintemaln ſie billig durch Göttliche Verleihung den Mond und die Würckungen deſſelben zu ihren Füſſen unterworffen habe.** So redet Helmontius, doch ſolch Zeug, welches ſchwerlich die Dominicaner ſelbſten glauben werden. Ita denuo Hilſch. l. all. §. XVII.

## Das VII. Exempel.

## Der Pflege-Vater CHriſti, ein ſtein-alter Mann.

DAß die Geſchichte von der Geburth CHriſti noch anſehnlicher rauß komme, mahlet man Joſeph, der Jung-

frau Marien ihren Verlobten, als einen eiß-grauen Mann, der auf der Grube gehet, und mit einem ſchrecklichen Bart; Ob mit gutem Grunde, ſteht kaum zu beweiſen. Vornehmlich kan man darwider einwenden, daß hievon nichts in der Schrifft zu finden. Denn wo ſtünde daſelbſt nur ein Jota von ſeinem abgelebten Alter zur Zeit der Geburth CHriſti? Darum den Mahlern nicht eher zu glauben, als biß ſie es daher demonſtriren. Iſt auch nicht einmahl wahrſcheinlich, daß ein Mann von beynahe hundert Jahren uud zitternder Greiß (wie ihn die Bilder repræſentiren) der Marien von GOtt zum Hüter würde beſtellet worden ſeyn, da er mit dem Kinde und ſeiner Mutter in Egypten entfliehen und ſie wieder von dar zurück begleiten muſte. Ein hohes Alter will ſich zu ſtarcken Reiſen und Strapazzen gar nicht reimen, und vielweniger Hochzeit-machen. Oder ſoll er etwa, weil ſie ihn ſo gar verlebt und alt bilden, GOtt den Vater repræſentiren, wie Corn. a Lapide (in *Comm. Evang.* Part. I. pag. 53.) meynet, daß Joſeph und Maria in ihrer Ehe und Familie ein Bild der H. Dreyeinigkeit geweſen. Joſeph habe die erſte Perſon bedeutet, die H. Jungfrau den H. Geiſt, weil ſie auch ſelbſt ſo heilig geweſen und von dem H. Geiſt empfangen, CHriſtus aber ſich ſelbſt und den Sohn GOTTes. Die Argumente, ſo vor die Mahler ſtreiten, und hauptſächlich aus dem Euſebio entlehnet ſind, hat D. Mayer (in *Diſſ. num Joſephus*

*ſephus tempore Nat. Chriſt. fuerit ſenex decrepitus?*) wiederleget, welcher auch zugleich das Zeugniß von der wiederholten Ehe des Joſephs mit ablehnet, ſo man aus dem Epiphanio und erdichtetem Evangelio Jacobi nimmt. Geſtalten vorgegeben wird, als wenn derſelbe ein Wittwer von 80. Jahren geweſen, und ſchon viel Kinder gehabt, ehe er ſich mit der Jungfrauen verlobet. Von den mehreſten Patribus (quos allegat Sixtus ſen. in *Bibl. S.* lib. VI. annot. LXIV. & Voſſ. *Diſſ. de genere J. Chr.* cap. VI. p. 43. itemque Mayer. *Eclog. in Domin. poſt Circumc.*) werden ihm vier Söhne und zwey Töchter zugeſchrieben, obwohln Sophronius, geweſener Patriarch zu Jeruſalem (ap. Lambec. in *Comment. Bibl. Cæſ.* lib. III. Cod. XXXIV. p. 52.) noch eine Tochter hinzu ſetzt, und will Chryſoſtomus gar, daß er die erſte Frau verſtoſſen, wiewohl die andern ſagen, ſie ſey geſtorben. Solchemnach urtheilet Voſſius, es habe vor dem Hieronymo kaum iemand daran gezweifelt, daß Joſeph nicht ſolte beweibet geweſen ſeyn, ehe er die Marien zur Ehegenoßin erſucht. Wir hingegen geben nur den Mahlern die merckwürdigen Worte Salmeronis, eines berühmten Jeſuiten zu bedencken, welche Mayer anziehet: Denn ſo ſchreibt er: (Tom. III. tr. XXIX.) Was anbetrifft das hohe Alter, wird hier nöthig ſeyn daſſelbe zu refutiren. Denn etliche gute *Patres* haben vielleicht gemeynt, es hätte eine heilige und reine Converſation mit der Jungfrauen

auf

auf keine Weiſe vermocht unterhalten zu werden, wofern ſie nicht mit viel Jahren verbunden wäre. Gleich als ob die kalte Natur und ein hohes Alter in dem Joſeph mächtiger gewesen, als die Gnade des Heiligen Geiſtes, oder das Verdienſt ſeiner Geſponß, (ſo wir als ein Gedicht dieſes abgöttiſchen Verehrers der Marien paſſiren laſſen) da wohl mehr alte verlebte Männer geil und unzüchtig gnug erfunden werden. Ihm iſt ſonſt auf den Fuß gefolget Joſ. Heſſel, ein Lehrer auf der Univerſität Löven, (*in IV. Sent.* diſt. XXVIII.) denn er das Zeugniß Euſebii ausdrücklich eine Fabel nennet, als das faſt alleine ſolchen Irrthum zuwege gebracht, und auf die Mahler übel zu ſprechen iſt: Ihr fleiſchlicher Sinn, ſpricht er, hat ſolch Mährlein recht confirmirt, denn weil ſie ſo wollüſtig ſeyn, ſo dencken ſie, Joſeph hätte von der Jungfrauen ſich nicht enthalten können, wenn er nicht ein ſtein-alter Mann geweſen. (Conf. inſuper Dillherr. *Diſpp. Acad.* Tom. I. p. 71. Gallæus *Diſſ. de Sybill. Orac.* cap. XV. p. 638. ſq. Jo. Saubert. *Diſp. in quæd. controv. Script. loca.* cap. VII. §. XVI. ſqq. Jo. Cruſii *Diſp. de Joſepho & Maria, Salvatoris Parentib.* §. X.) Mithin wird am beſten gethan ſeyn, wenn man hinfort den Joſeph als einen Mann in ſeinen beſten Jahren vorſtellet, der weder zu alt noch zu jung geweſen. Vid. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.*

cap. II. ſect. II. §. IV. Hilſcher. *Diſſert. de errorib. pictor. circa nativ. Chriſt.* ſect. VI. §. XVIII. ſq. Adami Bibl. Ergötzlichkeit. N. T. ann. 1692. pag. 87. ſeqq.

## Das VIII. Exempel.
## Joſephs Gelübde ewiger Keuſchheit.

Hieron. Dungersheim (in *Opuſc. de vitæ glorioſæ Dei genitric. ſemperque virg. Mariæ*) titulirt den Pflege-Vater Chriſti puriſſimum virginem, einen vollkommenen reinen Junggeſellen, weiln man im Pabſtthum kein Bedencken getragen; auch ſeine Runtzeln und grauen Haare in den Tempel der Jungfrauſchafft aufzuhencken. Zur Anzeige deſſen führt er auf den Gemählden in der Hand einen Stecken, der zu blühen anhebt, und oben an der Spitze mehrmaln mit einer Taube gezieret iſt. Hieron. Xaverius (in *Hiſt. Chriſti & Petri* ap. Gallæum in *Diſſ. de Sibyll. Orac.* cap. XV. p. 636.) ſchreibt hievon alſo: Der Joſeph hatte die Ehre, ein Bräutigam der Marien zu heiſſen im vierzigſten Jahr ſeines Alters, und gleichwie er vorhin ein Weib niemahln berühret, alſo hat er auch ietzo das Gelübde eine immerwährende Keuſchheit zu halten. Beyde lebten dahero recht brüderlich und wuſten von der ehelichen Gemeinſchafft eines Weibes und Mannes

nes nichts. Wie denn auch um deßwillen und nicht ſeiner hohen Jahre halber die Mahler den Joſeph älter, als ſich ſonſt gehörte, vorſtellen, und ihm einen blühenden Stab in die Hand geben. Allein der Urſprung ſothaner Fabel iſt nirgend anders her, als aus Hieronymi Buch vom Anfang der Jungfrauen gefloſſen. Denn er redet daſelbſt folgender maſſen: Indem ſie ſo ſämtlich von der Weiſſagung und dem Ort des Gnadenſtuhls höreten, geſchahe zu ihnen eine Stimme, man möchte in der Prophezeyung Jeſaia nur nachſuchen, wem die Jungfrau (Maria) vertrauet werden ſolte. Weil denn bey dem Jeſaia es lautet: Es werde eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurtzel Frucht bringen, auf welchem der Geiſt des HERRN ruhen werde; ſo zeigte der Hohe-Prieſter an, es ſolte jederman vom Hauſe und Geſchlecht David, der zu freyen habil und noch nicht verehlichet wäre, ſeine Ruthen vor den Altar des HErrn bringen. Welche Ruthe alsdenn Knoſpen kriegen, und von dem Heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube würde beſeſſen werden, der wäre es, an dem die Jungfrau ſolte verlobet werden. Nun war Joſeph von dem Hauſe David ein alter Mann, und der eintzige, welcher, da die übrigen nach der Ordnung ihre Ruthen brachten, die ſeinige wegließ. Als derowegen ſich nichts äuſ-

ſerte, ſo der Stimme GOttes gemäß war, fragte der Hohe-Prieſter GOtt abermaln um Rath, und erhielt die Antwort, es wäre nur ein einiger unter ihnen, der ſeine Ruthe nicht herbracht, dem ſolte man die Jungfrau vertrauen. Mithin kam es raus, daß Joſeph gemangelt hatte. Denn nachdem er ſeine Ruthe darbrachte, ſatzte ſich auf deren Spitze eine vom Himmel kommende Taube, und wurde kund, daß ihm die Jungfrau zugeeignet werden müſte. Aus ſolcher fabelhafften Erzehlung alſo rühret der Münche und Mahler Vorgeben her, als wenn Joſeph ewige Keuſchheit gelobet hätte. V. Hilſcher. *Diſſ. de error. pict. circa nativ. Chr.* ſect. VI. §. XX.

## Das IX. Exempel.

## Chriſti Geburthsſtätte/ eine hölzerne Stroh-Hütte auſſer Bethlehem.

IN ſo weit iſt man durchgehends einig, daß es ein Stall geweſen, worinn der HErr der Welt ſein Hof-Lager aufgeſchlagen. Doch die Mahler, wenn ſie ſelbigen vorſtellen wollen, richten ſich nach Teutſcher Weiſe, und bilden eine ſchlechte Hütte vor, die von Qver-Höltzern zuſammen geſetzt, und ohne ſonderliche Kunſt mit Stroh bedeckt geweſen ſeyn ſoll. Wiewohl unrecht; geſtalten dieje-

diejenigen, ſo uns von dem Bethlehemitiſchen Lande Nachricht gegeben, erzehlen, daß faſt dieſelbige gantze Gegend nicht allein ſteinicht ſey, ſondern auch ſich in dem Felß viel unterirrdiſche Wohnungen finden. Solches haben die Väter wohl gewuſt, daher ſie den Ort, wo die Geburth des HErrn geſchehen, hin und wieder ſpelæum, eine Grufft oder Höle nennen. Eben auf die Art, wie wir geſaget, beſchreibt auch den Stall Ge. Chr. von Neitſchitz, ſo ihn mit Augen geſehen, nemlich daß er in den Felß hohl eingangen, und unter der Erden geweſen. Nur will er, daß die Stelle der Geburth von derjenigen, da nachmaln der Heyland von der Mutter niedergelegt worden, zu unterſcheiden. Seine Worte (in der Weltbeſchr. Part. III. lib. VII. cap. XVII. p. 267.) ſind folgende: Aus der Kirchen Helenä herab gehen zwey unterſchiedne lange breite Stiegen, jede von neun Stuffen. Die lincke im Hingehen zum Altar gedachter Kirche gebrauchen die Catholiſchen, die andere aber zur rechten Hand gebrauchen die Griechiſchen Chriſten. Auf der Seite, wo die Griechen hinunter gehen, iſt eine kleine gemauerte Höle, und das ſoll eigentlich der Ort ſeyn, da die Krippe und dabey das Vieh geſtanden, und wird vorgegeben, daß dahin das liebe JEſulein von ſeiner werthen Mutter aus ſonderbahrer mütterlicher Sorgfalt ſey gebracht und geleget worden, nachdem ſie ihn zur Welt ge-

bohren gehabt, weils allda vom Vieh warm geweſen, und ſolches ihrem lieben neugebohrnen Kindlein zu gute kommen ſollen. Von der Geburthsſtätte ſelbſt redet er (p. 264.) alſo: Zwiſchen den gedachten beyden Stiegen, gleich da oben in der Kirchen Helenä der Altar drüber ſtehet, iſt der Ort, wo die allerheiligſte Jungfrau Maria den HErrn aller Welt gebohren, und von dannen ſie hernach ihn in obgedachte kleine Höle getragen, und in die Krippe geleget hat. Bißweilen ſiehet man auch auf den Riſſen hinter dem Stall in der Ferne eine Stadt, wodurch Zweiffels ohn die Mahler Bethlehem verſtehen. Und folglich iſt es nicht genug geweſen, den Fürſten Himmels und der Erden an einen ſo ſchändlichen und verächtlichen Ort zu verweiſen, man hat ihn auch von der Stadt ſelbſt ausſchlieſſen müſſen. Zwar möchten ſie ſich dießfalls auf Jacobum den kleinern, Juſtinum Martyrem, Cyrillum, Euſebium, Baronium, Abr. Scultetum, Hug. Grotium, Sanazarium, Xaverium u. ſ. f. beruffen, als die zum theil den Heyland in die Vorſtadt logiren, theils vorgeben, er ſey im freyen Felde gebohren worden. Allein die wenigen machen das Kraut nicht aus, und ſteht die Meynung an ſich ſelbſt auf ſehr ſchwachem Fundament, ſintemal, ſo viel wir einſehen, die Schrifft (*Matth.* II, 1. *Luc.* II, 4.) deutlich gnug von dieſem ſo wichtigen Wercke ſich erkläret, daß nemlich die Jungfrau Maria, da ſie niederkommen, weder

weder in der Gegend noch Vorſtadt Bethlehem, ſondern in der Stadt ſelbſten ſey begriffen geweſen. So thun auch die Reiſenden der Geburthsſtätte Meldung in der Stadt ſelbſten, nicht aber der Vorſtädte. Hingegen hat das *Evangelium Jacobi*, ſo Guil. Poſtellus vor den Grund und Stütze der gantzen Evangeliſchen Hiſtorie gehalten, ſich durch ſeine Legenden ſchon längſt verwerfflich gemacht. (V. Hornbeck. in *Miſcell.* Lib. I. p. 31. Rivet. Tom. III. *Opp.* p. 624. Simonius *Crit. N. T.* cap. III. Conf. quoque Leo Allatius in *Not. ad Euſtachii Antioch. Hexaëm.* p. 285.) Weiter iſt das Zeugniß Euſebii ſo gut als verlohren, wenn, wie Caſaubonus will, der Irrthum der Schreiber corrigiret wird, die das Wort ἄντρϐ in ἀγρϐ verkehret. Und mithin, da dieſe Beweißthümer wegfallen, werden alle der übrigen Sentiments wenig ſtatt finden. (Plura dabunt Caſaubonus *Exerc. ad* an. I. num. I. *Annal. Bar.* Gœzius in *gem. Diſſ. de præſepio.* Conf. etiam Dorſchæus in *Septen. Admirandor. J. C.* Diſſ. II. *de admir. præſ. Bethl.* p. 138. Friedlib. *Obſerv. in Harm. Evang.* qu. XXIV. Walæus *Comm. ad Luc.* II.) Hæc Hilſcher. l. c. ſect. I. §. I. ſq.

## Das X. Exempel.

## Die Krippe CHriſti iſt höltzern oder gar zum Korb und Wiege worden.

Gleichwie theils Mahler in Abſchilderung des Stalles zeigen, daß ſich ihr Verſtand nicht auſſer Teutſchland erſtrecke, ſo laſſen ſie es auch bey der Krippe ſehen. Denn weil das Gefäß, woraus Kühe und Ochſen freſſen, bey uns gemeiniglich von Holtz gezimmert iſt, ſo haben auch ſie die ſteinerne Krippe CHriſti irrig in Holtz verwandelt. Allein ſo haben ſie faſt gemuſt, andernfalls ſelbige, wofern ſie den heil. Lügen ein Färbgen anzuſtreichen Bedencken gehabt, vielleicht eben die Straffe hätte treffen mögen, als beym Balth. Bonifacio (in *Hiſt. ludicr.* lib. IX. c. XXI.) die Fröſche, Geylen und Korn=Würme. Denn das Pabſtthum glaubt feſtiglich, die Krippe ſey nicht in Stein gehauen, ſondern aus Holtz gemacht geweſen, wie denn auch dergleichen zu Rom in U. L. Fr. Kirch noch die Stunde aufbehalten wird, davon Baronius (Tom. I. annot. I. num. V.) und Corn. a Lapide (*Annot. ad cap. II. Luc.*) zu leſen. Hingegen iſt auch eine Predigt unter dem Nahmen Chryſoſtomi verhanden, die uns bereden will, als wäre ſie aus Leim gefertigt geweſen. Allein alle diejenigen, ſo was vom Gelobten Lande geſchrieben, gehen einhellig dahinaus, daß die Krippe, wie ſie noch ietzo gezeiget wird, ſteinern ſey. (Vid. Adrichom. in *Theatr. T. S.* p. 41. Joh. Jac. Breuning *Itin.* p. 258. Henr. Bünting. in *Pædia J. C.* p. 107. &c.) Wiewohl meines Erachtens aus Meitſchitzen flieſſen will, daß dieſelbe heuti-

heutiges Tages bey Seite gethan worden, indem er berichtet, daß an deren Stelle ein Marmor zu finden ſey, den die Natur ſehr künſtlich gezeichnet; Seine Worte lauten alſo: An dem Ort, wo die Krippe geſtanden, iſt ietzt zu ſehen ein wunder-ſeltzamer grauer Marmorſtein, wie denn auch ſonſt da herum alles mit ſchönem klaren Marmor überzogen iſt, daß es ſchimmert und gläntzet. In demſelben grauen Marmorſtein ſiehet man ein Bildniß eines alten Mönchs mit ſeiner Kutte und Caput, mit einem langen Bart, Geſicht und allen Gliedmaſſen des Leibes ſo natürlich und eigentlich, als wenns drauf gemahlet werde, und iſt doch von Natur alſo gewachſen, welcher ein groſſes Wunder der Natur iſt, daß ichs nicht gnug anſehen können. Man hat mir geſagt, es ſolte das Bildniß des alten Heil. Kirchen-Lehrers *Hieronymi* ſeyn; Beym Aringhio (in *Romæ ſubterr.* lib. III. cap. XXII. p. 340.) findet ſich ein Grabmahl, ſo einſt zu Rom ohnweit der St. Sebaſt. Kirche ausgegraben worden. Darauf iſt auch das Bild Chriſti gezeichnet, wie er im Stall beym Ochſen und Eſel raſtet. Doch wird man hieſelbſt nicht das geringſte von einer Krippen, wohl aber einem Korb gewahr, wie etwa bey uns zur Wäſche gebraucht wird; darinn ruhet das Kind. Aringhius denckt Wunder, was er gefunden, wenn er auf einen andern dergleichen Stein drey Weiſen wahrgenom-

men, wie ſie zu Chriſto eilen, und will hieraus kräfftiglich ſchlieſſen, daß ihrer nicht mehr denn drey geweſen. Kan er ſolcher Geſtalt nicht auch leugnen, daß dem neugebohrnen JEſu die Krippe ſtatt des Ruhe-Bettleins gedienet, und die Seinen bereden, daß ſie die Uberbleibſel von dem Holtz der Krippen zuſammen tragen und dem Vulcano oder lieber ſeinem Vicario dem H. Antonio aufopffern? Was ſoll aber im Stalle der Korb? Vielleicht daß er die Wiege bedeute, denn wie die Päbſtler vorgeben, hat auch deren ſich der Heyland bedienet, und daher die Mahler allen Fleiß angekehret, daß ſolches mit Farben angeſtrichne Gedicht in den Tempel der Wahrheit möchte aufgenommen werden. Wir finden noch ietzo davon die Veſtigia bey uns in den Bibeln und Evangelien-Büchern, da die Maria, indem ſie ſich in Egypten retiriren muſte, vorgeſtellet wird, als wenn ſie die Wiege nebſt dem Kindlein aufm Eſel fortſchaffte, und das iſt eben die Wiege, die zu Rom in U. L. Fr. Kirch zum Schnee jährlich an Oſtern nebſt dem Hemde unſers Erlöſers gezeiget wird, ſo die Mutter auch geneht haben ſoll. (V. *Mirabil. Romæ* p. 44.) Allein wofern die Jüden ja was von Wiegen gewuſt, ſo ſind ihnen doch die Unſrigen unbekandt geweſen. Vid. Hilſcher. l. all. Sect. II. §. III. ſqq.

## Das XI. Exempel.

# Das JESUS-Kind ohne Windeln.

Das

DIe Schrifft bejahet es ſelbſt, daß die zarten Glieder des Kindes JESU in Windeln eingewickelt geweſen, daher man zum Theil in den Gemählden derſelben nicht vergeſſen, wie denn auch auf dem in vorigen Exempel aus den Aringhio angezogenen Grabmahl, ſo wohl auf einem andern unter den Vaticaniſchen (lib. II. cap. X. p. 85.) der Herr alſo gebildet zu ſehen. Doch nehmen wir nicht weniger wahr, daß die mehreſten den Heyland bloß und ohne Windeln vorſtellen. Allein unrecht; denn die Jungfrau Maria auch in dem Stück allerdings die Pflicht einer redlichen Mutter beobachten wollen, und die Verletzung der ſchwachen Gliedergen nach Gewohnheit ihres Volcks durch die Windeln verhütet hat.

Vagit infans inter arcta
Conditus præſepia,
Membra pannis involuta
Virgo mater alligat.
Pedes manusque cura
Stricta cingit faſcia;

ſingt der Poet. Das heiſſet: Das Kindlein wimmert im der engen Krippe, ſeine Mutter die Jungfrau wickelt die zarten Glieder in Tücher und befeſtiget ſeine Händ- und Füßlein mit den Banden aufs ſorgfältigſte. Nun würde man zwar irren, wenn man ſich Windeln einbilden wolte, die über der Mutter damahligen Zuſtand und Vermögen geweſen.

Doch fürchte, die ſchnitzern eben ſo arg, welche aus dem beym Luca (c. II, 7.) befindlichem Wort ἐσπαργάνωσεν zerriſſene Stücken von der gröbſten Leinwand, oder weiß nicht was vor Lumpen klauben wollen. Man ſolte wohl meynen, die Jungfrau Maria werde nicht ſo unbedächtig geweſen ſeyn, daß, da ſie des Kindes vermuthen war, ſie ſich nicht bey Zeiten mit zugehörigen Nothwendigkeiten ſolte verſehen haben, denn ſie ſolche ja mit geringen Koſten anſchaffen konte und auf die Reiſe ohne ſonderliche Beſchwer mitnehmen. Ob aber das eben Uberbleibſel davon ſeyn, welche man in vielen Römiſch-Catholiſchen Kirchen noch ietzo zeiget, gedencken wir hier nicht auszumachen. Hæc iterum Hilſcher. l. d. ſect. IV. §. XII.

## Das XII. Exempel.

# Ochſe und Eſel bey der Krippen JESU.

Die Mahler ſind ſo ſorgfältig geweſen, daß auch der Stall des HErrn nicht ohne Ochſen und Eſel gelaſſen würde, die ihn mit ihrem Odem erwärmeten. Ja, welches wir beyläufftig erinnern, hat der Aberglaube etlicher ſich ſo weit vergangen, daß ſie auch beyde Thiere unter die Heiligen gemenget, ſo wohl als die, welche ſonſt den Evangeliſten zugeeignet werden. (de quibus *pec. Diſſ.* ſcripſit Thomaſius.)

Es

Es bereden uns deſſen faſt die lichten Creyſſe, ſo man mehrmahln um ihre Köpffe gezogen ſiehet, da doch vom Pabſt Urbano VIII. (*Conſt*. XXXVII.) eine Bulle verhanden, die ausdrücklich verbeut, es ſolle keine verwegne Hand ſolche Merckmahle der Heiligkeit auf diejenigen extendiren, deren Nahmen die Päbſtliche Gnade nicht vorher ſo viel Göttlichkeit verliehen. Was ſonſten die Opinion von dem Ochſen und Eſel ſelbſt anbelangt, iſt ſie ziemlich alt, und von viel Seculis her geglaubet worden. Den Anlaß dazu hat zu erſt, wie D. **Walther** (in præf. ad *Diſp. de immortalit. an. & prætenſa Ethn. ſalute*) wohl angemerckt, die Krippe gegeben, weil derſelben beym Luca erwehnet wird. Nachgehends als die Sache auf die Cantzel bracht, und daraus allerhand gottſelige Betrachtungen gezogen worden, wurde ſie zur Tradition, und ſchien würdig, durch Farben entworffen zu werden. Darum hat ſchon Nazianzenus gewuſt, daher er (*Or. de Chr. nativ.*) ſpricht: **Die Krippen, in welcher das Wort gebohren wird, iſt im Viehſtall, daß der Ochſe ſeinen Herrn kenne, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn. Durch den Ochſen verſtehe man denjenigen, der dem Geſetz-Joch unterworffen iſt, durch den Eſel aber, der mit Götzen-Dienſt beladen.** Hieronymus fällt dem bey, wenn er (Tom. I. *ep. ad Euſtochium*) von der Paula, einer edlen Frauen zu Rom, in ihrer Grabſchrifft alſo ſchreibet: **Sie hat die heil. Herberge der Jungfrauen in**

Augenſchein genommen, und den Stall, in welchem der Ochſe ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn erkennet hat, damit erfüllet würde, was in eben dem Propheten ſtehet: Wohl dem, der ſeinen Saamen übers Waſſer ſtreuet, wo es Ochſe und Eſel zertreten. Wenn D. Ægid. Strauch (in *Diſſ. de annal. Bethlehem.* §. XVIII.) auf dieſe Worte acht gehabt, trägt er kein Bedencken zu ſtatuiren, es erhelle hieraus, daß zu Hieronymi Zeiten kaum iemand daran gezweifelt, wie denn heutigs Tages noch denen Fremden die Krippe des Ochſen und Eſels im Morgenlande gezeiget werde. Petrus Dreſdenſis, von welchem uns Jac. Thomaſius eine gelehrte Diſputation gegeben, ſtimmt in ſeinem Weyhnacht-Liede gleichfalls mit ein: Cognovit bos & aſinus, quod puer eſſet Dominus: Das Oechslein und das Eſelein erkannten GOtt den HErren ſeyn. Gleichwie derowegen ſothane Meynung von viel hundert Jahren her beliebet worden, alſo zweifle kaum, es wird dieſelbe auch die Heyden in der grauſamen Läſterung geſtärcket haben, welche ſie gegen die Chriſten ausgeſchüttet, gleich als ob ſie einen Eſel göttlich verehreten. Wem dieß Vieh eigenthümlich zugehöret, können ſich die Autores nicht vergleichen, Hieron. Dungersheim meynt, die Eltern JEſu hätten den Ochſen und Eſel ſelbſt mit ſich geführet. Auf jenem wäre die Maria geritten, dieſen hätten ſie zu verkauffen mitgenommen, daß ſie vor das gelöſete Geld

Speiſe

Speiſe unterwegens hätten. Der Gedancken ſind auch Lyra und Xaverius, auſſer daß dieſer den Eſel in ein Maulthier verwandelt. Doch ſprechen andre dem Joſeph dieſe Thiere ſchlecht ab, und wollen lieber, daß ſie des Wirths in der Herberge geweſen. Gleichwie hiernechſt die Minerva aus des Jovis, alſo iſt dereinſt ein Eſel aus der Jüden Gehirn entſprungen, der ſein Alter ſo hoch bracht, daß er es nicht nach den Jahren, ſondern Seculis zehlen konte, und ſo edel geweſen, daß er des Bileams Eſelin zur Mutter gehabt, die bey hereinbrechender Sabbaths-Veſper gezeuget worden, wie er denn auch niemand, als lauter Abrahams und Moſes, und endlich den Meßiam tragen ſollen. (V. Carpzov. *Diſp. de aſino Meſſ.* §. VII.) Ob aber wohl niemand geſcheides dieſer Fabel Beyfall geben wird, ſo ſcheint doch, daß eben von dem Volck das Gedicht zuerſt herrühre, es habe von dem Eſel, ſo damahls an die Krippe gebunden geweſen, derjenige ſein Geſchlecht hergeleitet, auf welchem lange hernach der Heyland unter freudigem Zuruff der Jüden in die Stadt eingeritten. Hätten ſie eine mit der andern verbunden, ſo wäre die Lügen recht ſcheinbar worden. Im übrigen ſey fern, daß Baronius, (in *Annal.* an. I.) Spondanus und andere im Pabſtthum den Irrthum von dem Vieh bey der Krippe Chriſti ſich unterſtehen ſolten in Zweifel zu ziehen, vielmehr achten ſie, daß auch ſelbiger durch die Göttliche Wahrheit könne beſtätiget werden. Daher beruffen ſie ſich auf die

Weiſſa-

Weiſſagungen Eſaiä und Habacuc. (*Jeſ.* I, 3. *Hab.* III, 2.) Wiewohl ohne Grund; geſtalten eines theils der Eſaias am allegirten Ort gar nicht in Willens gehabt, die Geburth des Erlöſers zu beſchreiben, ſondern beklagt ſich nur über Iſraelis Verſtockung, und haben die alten Kirchen-Lehrer, wenn ſie von der Offenbahrung des Meßiä im Fleiſch zu reden komen, ihre Meditation nicht mit des Propheten Worten zu beſtärcken geſucht, ſondern nur illuſtriret. Anderntheils was den Spruch Habacuc anlangt, möchte man ſich wundern, warum ſie hier lieber der 70. Dollmetſcher Verſion, als die Vulgatam citiren. Aber die mochte in dem Fall ihnen mit Beſtand nicht aushelffen. Denn bey jenen heißt es: **Im Mittel der zwey Thiere wirſt du erkennet werden.** Hier aber: **Mitten in den Jahren wirſt du (dein Werck) kund machen.** Was überdieß das vor zwey Thiere ſeyn, können ſie ſelber nicht eins werden. (Vid. Calov. in *Bibl. illuſtr.* & Glaſſii *Philol. Sacr.* p. 149.) Bey ſo geſtalten Sachen bleiben wir nicht unbillig bey dem Ausſpruch des groſſen Theologi, Mart. Chemnitii, welcher ſchreibt: **Die Alten haben vielerley von dem Ochſen und Eſel** philoſophiret, **doch, gleichwie man ihre** Conjecturen, **in ſofern ſie mäßiglich gebraucht werden, nicht eben auf gehäßige Art durchzuziehen hat, alſo dürffen ſelbige auch im Gegentheil nicht verwegentlich als Glaubens-Articul vertheidiget werden.**

Und

Und was noch mehr, ſo hat das Göttliche Geſetz ausdrücklich unterſagt, daß Ochſe und Eſel nicht zugleich in ein Joch geſpannet werden ſolten. (*Deut.* XXII. 10.) Nun ſagen diejenigen, ſo um der Jüden Gewohnheiten genauer wiſſen, ob ſie wohl dieſelben nicht auch in der Stallung werden unterſchieden haben? Wäre dem ſo, ſo bleibts bey dem vorigen: daß die Mahler geirret. (Plura dabunt Caſaubon. *Exerc. ad Baron.* II. ad an. I. num. III. p. 123. ſqq. Dillher. *Elect.* c. XV. Mart. Chemnit. *Harm. Evang.* cap. IIX. Walther. præf. ad *Diſp. de immortalit. an.* Ge. Strigenit. in Predd. von Oechßlein und Eſelein. Sylveſt. de Pierio in *Aurea Roſa* p. 304. Gotfr. Weber. *Sched. de bove & aſino ad præſepe Jeſuli &c.*) Vid. Hilſcher. *Diſſ. de error. pictor. circa nativitat. Chriſt.* ſect. VII. §. XXII. ſeqq. & Rohr. *Pictor. in Hiſt. S. error.* cap. II. ſect. II. num. VI.

## Das XIII. Exempel.

## Die heiligen drey Könige.

WJr leſen, daß die Weiſen aus Morgenland zu dem neugebohrnen JESU kommen ſeyn, und ihn nicht allein angebetet, ſondern auch mit Geſchencken verehret haben. Welche dieſe Geſchicht abbilden, ſtellen uns drey Männer mit Cronen auf dem Haupte vor, deren zweene weiß, der eine aber von Angeſicht

geſicht ſchwartz-braun ausgeſehen haben ſoll. Ob wir nun wohl nicht in Zweifel ziehen, daß etliche Weiſen gen Bethlehem kommen, unſern JEſum zu ſehen, ſo ſind doch die Zuſätze, welche die Mahler anflicken, ungewiß, und zum theil gar falſch. Denn woher wollen ſie doch erſtlich beweiſen, daß derſelben an der Anzahl drey geweſen? Würcklich, da die Schrifft ſchweiget, läßt ſichs wohl ſo ungeſcheut nicht fingiren. Oder will man etwa die gedritte Zahl aus den Geſchencken, Gold, Weyrauch und Myrrhen, ſo ſie bey ſich hatten, ſchlieſſen? So waren aber das Dinge, die in ihrem Lande gefunden wurden, dergleichen auch die Königin von Saba, ſo doch nur eine Perſon war, vorher zu Salomo bracht haben wird. Eben ſo wenig lieſt man, daß die Söhne Jacobs ihre Geſchencke, ſo ſie dem Joſeph brachten, unter drey vertheilet, ſondern es wird dieſelben einer im Nahmen aller überreicht haben, nach dem Befehl des Vaters: **Nehmt von den beſten Früchten des Landes zu euch, und bringt dem Mann ein Geſchenck hinab.** Zu geſchweigen, daß die älteſten Lehrer in der Zahl ſehr variiren. Chryſoſtomus, oder wer der Autor des *Operis imperfecti* über den Matthæum iſt, allegirt derſelben aus einem ungewiſſen Scribenten zwölffe. Hoſpinianus bejahet, daß etliche unter den Alten vierzehn behaupten wollen. Epiphanius, der zu Hieronymi Zeiten lebte, hat mehr denn zwey hundert Jahr nach Irenæo funffzehn nahmhafft ge-

gemacht. So will auch Ambroſius mehr denn drey wiſſen. Nun berufft ſich zwar Molanus (in *Hiſt. S. imag. & pict.* lib. III. cap. III. p. 257.) auf der Kirche zu Cölln Zeugniß, auch laſſen ſich Baronius, Salmero, Pineda und Montacutius ſehr angelegen ſeyn, daſſelbe zu unterſtützen, und zu beweiſen, daß deren drey geweſen, welche die Kayſerin Helena zu erſt aus Perſien nach Conſtantinopel, Euſtathius aber von dar nach Mayland, und Biſchof Renatus endlich nach Cölln bracht. Allein man leſe dagegen Scherzern, (in *Annotat. MStis ad Matth.* II.) man wird bald die Schwäche ihrer Gründe einſehen, auch mithin urtheilen können, was von den drey Nahmen Caſpar, Melchior und Balthaſar zu halten. Haben ſie doch Molano ſelbſt nicht behagen wollen, obwohl andre Papiſten den Bedam zu ihrem Behuff anziehen, und etliche ſetzen an ihre Stätte aus Zach. Chryſopolitano Apellium, Arnerum, Damaſium; Angalath, Galgalath, Saracin; und wiederum Ator, Sator, Beratoras. Anderntheils werden den Weiſen in den Gemählden auch Cronen angedichtet. Cronen ſind ſonſt Ehren-Zeichen der Könige, die auſſer dem andern nicht gerne verſtattet werden. Nun aber zeiget die Schrifft nicht an, daß dieſe ihre Weiſen der Königlichen Majeſtät theilhafftig geweſen, und wird ein anderweit hergeholt Zeugniß die Sache ſchwerlich glaublicher machen. Vorerwehnter Molanus, nachdem er (l. c. p. 246.) Lutherum dießfalls widerlegen wollen, muß doch endlich ſelbſt geſtehen,

L daß

daß die Kirche dieſelbigen nicht eigentliche Könige nenne, ſondern nur deßwegen ihnen den Titul gebe, weil ſie an der Königlichen Autorität in Perſien part gehabt. Er meynet, weil die Weiſen Zeit währender Vacanz biß zur Wahl eines neuen Königes das Reich adminiſtriret hätten, meritirten ſie auch wohl ſelbſt den Nahmen; welcher Schluß doch auf ſehr ſchwachem Grunde ſtehet. Und geſetzt, wir wolten zugeben, daß die Weiſen ehmals bey den Perſern dem Regiment vorgeſtanden; (vid. Juſtin. lib. I. c. IX. Cic. lib. *de divinat.* aliosque) ſo müſte doch erſt erwieſen werden, daß ſie zu Zeiten Chriſti daſelbſt geherrſchet, ſo wohl unmöglich fallen möchte. Eben ſo ſchwer wird letztlich zu demonſtriren ſeyn, daß der eine im Geſicht ſchwärtzlich geweſen. Denn wenn es, wie Scherzerus gründlich behauptet, wahr iſt, daß Perſien dieſer Weiſen Vaterland geweſen, ſo kan nicht vor gewiß geſaget werden, daß einer ſchwartz ausgeſehen, geſchweige, daß man ihn ſo mahlen dürffte, wie denn Molanus das wiederum nicht in Abrede iſt, und Marnixius hat die Qvelle gewieſen, woraus ſolcher Wahn gefloſſen. Geſtalten dazu die Weiſſagungen Davids oder Salomons dienen müſſen, die da ſagen, daß Könige aus Mohrenland kommen würden, Chriſtum anzubeten. (V. pl. Caſaub. *exerc.* II. ad Baron. num. XIX. ſq. p. 136. ſqq. And. Kesleri *Hiſt. Epiphan.* cap. III. p. 14. ſqq. Scherz. l. c. Spanhem. Part. II. *Dub.* f. 257.) Hactenus Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. VII. Th. Brown. *Pſeudodox.*

*dox. Epid.* lib. VII. c. IIX. p. 958. Jo. Fr. Jünger. *Diſp. de inanib. pictur.* c. II. §. XXVI.

## Das XIV. Exempel.

# JEſus wird von den Weiſen im Stall angebetet.

WEnn die Mahler den Ort, allwo das JEſulein von den Morgenländiſchen Weiſen göttlich verehret worden, beniemen ſollen, ſtellen ſie einen Stall vor, und meynen, ſelbige haben eben auf der Stelle, wo er gebohren, ihn auch angebetet. Der Meynung ſind ſelbſt ſo gar viele unter den Gelehrten, und iſt wahr, es findet ſich deſſen ein und ander Zeugniß in der Antiquität. Alleine weil doch die Schrifft allerdings den Vorzug behält, ſo iſt zu glauben, daß ſothane Anbetung in einem Hauſe geſchehen, welches in dem Flecken Bethlehem gelegen geweſen, und wie es ſcheinet, eben in der Herberge, deren Lucas (cap. II, v. 7.) Meldung thut. Denn wie des gelehrten Caſauboni (*Exerc.* II. *ad Annal. Bar.* p. 148.) Worte lauten, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, es werde nach vollendeter Schätzung und nachdem das Volck, ſo die Herberge eingenommen gehabt, wieder auseinander gangen, Joſeph und Maria nicht länger im Stalle blieben ſeyn, ſondern ſich nebſt dem neugebohrnen Kinde dahin

begeben haben. Allermaſſen die Schrifft ausdrücklich eines Hauſes, nicht aber eines Stalles gedencket, darein die Weiſen eingegangen. (*Matth.* II, 11.) Vid. Jo. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. cœn. nonnull. pictor. error. vindicatur.* pag. 12. ſeq.

## Das XV. Exempel.

## Simeon / ein blinder Prieſter.

Der gerechte Simeon, ſo den HErrn JEſum im Tempel auf die Arme genommen, wird etlicher Orten abgemahlt geſehen in Prieſter-Habit, und als wenn er des Geſichts beraubt geweſen wäre. Erſtlich iſt wahr, es rechnen nicht wenig Gelehrte den Simeon unter den Prieſter-Orden. Wir wollen nur den einigen Baronium nennen, der die Meynung auſſer allen Zweiffel ſetzt. Wiewohl ihn auch Rich. Montacutius (*Origg. Eccl.* Part. I. p. 161.) weitläufftig widerleget, und ſeinen Beweißthum daher genommen, daß kein Zeugniß der Schrifft davon verhanden, auch die Patres es mit Stillſchweigen übergangen, ja dem Baronio ins Angeſicht widerſprächen. Und um ſo viel weniger werden die Mahler des Simeons Prieſterliche Kleider juſtificiren können. Was ferner die Blindheit deſſelben anbetrifft, iſt ſie eben ſo unerweißlich, und wird von Baronio ſelbſt aus GOttes Ge-

ſetz

ſetz (*Lev* XXI, 18.) confutirt. Hierinn ſtimmt auch belobter Montacutius dem Baronio bey, und nennt es ein Gedicht, das ins Secret gehört, ja er widerlegt zum theil den Baronium aus ſeinen eigenen Worten, wenn er hinzu ſetzt: Jch will mich des Arguments, ſo ihr, Baroni, von der Blindheit hernehmet, bedienen: Denn da kein einiger unter den alten Kirchen-Lehrern weder derſelben noch ſeines Prieſterthums gedencket, ſo iſt daher erweißlich, daß die Geſchichte als was ungegründetes von ihnen verworffen worden. Sonſt hat die Muthmaſſungen vom Vater und Geſchlecht dieſes Simeons aus andern gelehrten Schrifften Polus (*Synopſ. ad Luc.* II. p. 845.) zuſammen geleſen. Vid. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. VIII.

## Das XVI. Exempel.

## CHriſtus lehret im zwölfften Jahr vom Catheder die Rabbinen.

NAchdem die Eltern JEſu von dem Oſter-Feſt wieder nach Hauſe gekehret, ſo blieb er zurück, und wurde endlich von ihnen an einem Ort des Tempels gefunden, der ordentlich zur Lehre des Geſetzes und zu Heil. Unterredungen gewiedmet war. Und zwar ſaß er unter den Lehrern, die er hörte und be-

befragte. Was thun hiebey unſre Mahler? Sie ſtellen einen erhabnen Catheder vor, ſetzen das Kind JEſum drauf, ſo daß er gleichſam lehret, die Rabbinen aber müſſen Zuhörer abgeben, und ſiehet man, wie ſie ſich zu ſeinen Füſſen gelagert. In alle dem aber handeln ſie der Schrifft entgegen. Denn die ſpricht nicht, daß er Lehrer-Stelle vertreten, oder ſich auf den Catheder geſetzt, ſondern er **habe mitten unter den Lehrern geſeſſen**, das heißt, unter den Rabbinen, ſo ſich hier und da auf erhabnen und vielleicht nechſt der Wand ſtehenden Bäncken niedergelaſſen. Auch ſagt ſie nicht, daß er gelehret, ſondern nach Beſchaffenheit ſeines Alters die Lehrenden nur **gehöret und gefraget**, oder er habe aus dem, was ſie vorgetragen allerhand Problemata gezogen, damit er nemlich, indem er ietzo ſie zu unterweiſen gewillet war, doch den Reſpect nicht bey Seite ſetzte und nur von ihnen zu lernen ſchiene. Denn ſich endlich aus dem Luca (cap. II, 47.) wohl ſo viel ſchlieſſen läßt, daß damahls JEſus die Perſon eines Jüngers ſolchergeſtalt geſpielet, daß er mittelſt unter der Beantwortung ihrer aufgeworffenen Fragen dieſe groſſen Meiſter in Iſrael manches gelehret, ſo ſie vorher nicht gewuſt, und folglich von ſeinen Lehr-Amt ſchon zu der Zeit ein Vorſpiel gemacht. Dannenhero es geſchehen, daß ſie ihm nicht bloß mit Verwunderung zugehöret, ſondern ſo gar über ſeinen Verſtand und Antwort recht

erſtau

erſtaunet ſind und auſſer ſich geſetzt worden. Beydes hat Gregorius M. (Part. III. *Paſtoral.* c. XXVI.) wahrgenommen und folgendermaſſen davon geſchrieben: Es verdient genau überlegt zu werden, daß da von dem zwölffjährigen JEſu erwehnet wird, er habe mitten unter den Lehrern geſeſſen, er doch gleichwohl ſich nicht beweiſet, als wenn er lehrete, ſondern er fragt nur. Mit dieſem ſeinen Exempel zeigt er nehmlich an, daß ein ſchwacher Menſch ſich zu lehren nicht unterwinden ſoll, nachdem dieß Kind ſelbſten damahls durch Fragen hat wollen gelehret ſeyn, welches doch durch die Krafft ſeiner Gottheit das Wort der Weißheit ſeinen eignen Lehrern unter den Fuß gab. Beda (*in Luc.* II.) redet eben auf den Schlag: Er befindet ſich mitten unter den Lehrern, als der Qvell der Weißheit, aber als ein Muſter der Demuth will er erſt die Lehrer hören und fragen, ehe und bevor er die Unwiſſenden unterrichtete. Denn damit die Kleinen von den Alten zu lernen ſich nicht ſchämen möchten, hat GOtt ſo gar ſelbſt es vor keine Schande gerechnet, nach Erfoderung der menſchlichen Jahre Menſchen zuzuhören. Ja daß ein Einfältiger ſich des Lehr-Amts nicht anmaſſen möchte, ſo wolte ſelbſt derjenige in ſeiner Kindheit durch Fragen unterwieſen ſeyn, ſo vermöge ſeiner göttlichen Gewalt das

Wort der Weißheit ſeinen Lehrern an die Hand gab. Jo. Fabricius, *Diſput. qua Hiſt. S. c. nonnull. pictor. error. vindicatur*, p. 13 ſq.

## Das XVII. Exempel.

# Johannes der Täuffer in einer rauhen Cameels-Haut.

Johannes der Täuffer wird von einigen verwegentlich in einer Cameels-Haut wie ein Satyr gebildet, denen die Worte beym Matthæo (cap. III, 4.) und Marco (cap. I, 6.) nichts helffen mögen, weil daſelbſt nicht zu leſen, daß er das Fell von einem Cameel mit ſamt den daran ſtehenden Haaren getragen; ſondern nur: **Er war angethan mit Cameel-Haaren.** Und: **Er hatte ein Kleid an von Cameel-Haaren.** So gibt es die Syriſche und gemeine Lateiniſche, wie auch Bezæ, Sixti V. und Clementis VIII. it. die Nürnberger-Teutſche und Lutheri Uberſetzung, der Autor Operis imperfecti und Paulinus reden es in ihren Schrifften eben ſo aus, und hat alſo Johannes nichts anders angehabt, als ein gewiß Gewebe oder Tuch von ſolchen Haaren, nemlich ein grob hären Kleid, wie man den Zeug davon zu Säcken brauchte. Es urgirt zwar Lud. de Dieu den Singularem καμήλȣ, und will daraus ſchlieſſen, es wäre allerdings hier ein hären Fell von einem Cameel zu verſtehen, ſo Johannes über ſeinen Leib geworffen; Allein die

die Enallage numeri iſt in der Schrifft ſo ungewöhnlich nicht, daß man vor Haare des Cameels nicht Haare von Cameelen ſprechen könte. Es kleidete ſich aber Johannes ſo nach dem Exempel Eliä, von welchem (2. *Reg.* I, 8.) geſagt wird: **Er war ein rauher Mann, voll Haar;** welches nicht ſo zu verſtehen, als wenn er ein Gewand getragen, daß gar durch keine Kunſt zubereitet geweſen; ſondern er war angethan mit einem zottichten Kleide, nach Junii und Tremelli Uberſetzung, wie gemeiniglich die alten Propheten gekleidet giengen. (*Zach.* XIII, 4. Conf. pl. Caſaub. *Exerc.* XIII. *ad Annal. Baron.* an. XXXI. n. I. Montacut. *Origg. Eccl.* Part. II. p. 370. Polus *Synopſ. Crit. ad Matth.* III.) Auf welche Art auch die groben Kleidungen der ſtrengſten Ordens-Perſonen noch heutiges Tages gemacht ſind, ſo um deßwillen eben den Urſprung ihres Münch-Standes von dem Exempel Johannis und Eliä herrechnen. Und dergeſtalt thun die Mahler eben ſo unrecht, wenn ſie ihn in einer rauhen Cameel-Haut repræſentiren, als diejenigen, welche (ap. Pol. l. c.) ihm ein weich und zärtlich Kleid von Camelot anziehen. V. Brown. *Pſeudodox. Epid.* lib. V. c. XV. p. 821. ſq. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. Chr. Waſewizii *Turt. Johan.* cap. XXIII. p. 259. ſqq. & Adami Bibl. Ergötzl. N. T. an. 1692. p. 738. ſqq.

## Das XVIII. Exempel.
## Chriſti Tauffe geſchicht ohne Eintauchung.

Diejenigen betrügen ſich gar ſehr, welche den Bildern gläuben, und in den Gedancken ſtehen, JEſus habe etwa die Tauffe ſo empfangen, daß ihm kaum das Waſſer des Jordans an die Schenckel gereichet, der Johannes aber ſey hauſſen am Ufer geſtanden, und habe auf des Heylandes gebeugtes Haupt was weniges entweder geſprenget, oder aus einem Gefäß und Schale gegoſſen. Denn βαπτίζειν heißt eigentlich und vornehmlich ſo viel, als eintauchen, wie es auf die Art in den alten Gloſſen ausgeleget wird, ſo man ehmals einigen Wercken des Cyrilli angehängt gefunden, und erſt Henr. Stephanus, hernach auch Bon. Vulcanus ediret hat. Welchemnach auch der ſeel. Lutherus in einem *Sermon* von der Tauffe (Tom. I. *Jen. Germ.* p. 183.) ſchreibet: Die Tauffe heißt auf Griechiſch baptiſmus, zu Latein merſio, d. i. wenn man etwas gantz ins Waſſer tauchet, das über ihm zuſammengehet. = = Denn auch ohne Zweifel in teutſcher Zunge das Wörtlein Tauffe herkömmt von dem Wort Tieffe, daß man tieff ins Waſſer ſencket, was man täuffet. Das fodert auch die Bedeutung der Tauffe, denn ſie bedeutet, daß

der

der alte Menſch und die ſündliche Geburth vom Fleiſch und Blut ſoll gantz erſäuffet werden. Nun aber ſtehet ausdrücklich von Johanne in der Schrifft, daß er getäufft oder eingetaucht habe. (*Matth.* III, 6.) Wie auch von Chriſto: Und da JEſus getaufft war, ſteig er alsbald aus dem Waſſer. Iſt er heraus-geſtiegen, ſo muß er auch nothwendig ſich ins Waſſer begeben haben. Ingleichen ſteht anderswo: Johannes habe zu Enon bey Salem getaufft; da auch fein die Urſache beygefüget wird, welche zu erkennen giebt, daß die Eintauchung allda habe geſchehen können: Denn es war viel Waſſers daſelbſt. (*Joh.* III, 23.) Solchergeſtalt iſt der gantze JEſus nackend von dem Johanne untergetaucht worden, und folglich hat er wohl in den Fluß hinabſteigen müſſen, wie es etwa dorten auch heißt: daß beyde Philippus und der Kämmerer aus Mohrenland hinab in das Waſſer geſtiegen. (*Act.* VIII, 38.) Und kan hievon Gerh. Joh. Voſſius (in *Diſpp. de bapt.* p. 31. ſqq.) weitläufftiger nachgeſehen werden. Jedoch mag man aus dem, was geſagt, eben nicht bündig ſchlieſſen, daß entweder die Tauffe nie anders, als durch die Eintauchung vollbracht worden, oder noch ietzo unumgänglich ſo vollzogen werden müſſe. V. Jo. Fabricius *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. pictor. err. vindicatur*, p. 14. ſq.

## Das XIX. Exempel.

# Der hölliſche Verſucher in greßlicher Geſtalt.

Beym Matthæo (cap. IV.) wird erzehlet, daß der Verſucher, oder wie er ſonſt wegen ſeiner Läſter-Begierde und Feindſeligkeit gegen die Menſchen genennet wird, der Teufel und Satanas, in der Wüſte zu dem HErrn Chriſto in ſeinem Hunger getreten, und ihn auf allerhand Weiſe zu verführen getrachtet. Nun wird zwar daſelbſt nicht gemeldet, was er für eine Geſtalt angenommen. Gleichwohl nehmen ſich hier die Mahler wieder was groſſes raus, und bilden ihn mit einem Bocks-Kopff und Eſels-Ohren, an die Armen geben ſie ihm Klauen der Raub-Vögel, ſtellen ſelbigen auf Ziegen-Füſſe, ſtatt der Fußſohlen muß er wieder Klauen haben, und am Rücken bald einen kürtzern, bald längern Schwäntz, über den gantzen Leib aber mit Haar-Zoten bedeckt ſeyn. Und was ſoll ich viel ſagen? Sie repræſentiren den Satan in einer ſo abſcheulichen Geſtalt, daß, wenn er gleich wolte, er keine greßlichere anzunehmen vermöchte. Nun mögen geſcheide Leute urtheilen, obs nicht beſſer wäre, wenn ſie ihn hier zum wenigſten in Menſchen-Geſtalt entwürffen. Denn es wird ja von demſelben geſagt, daß er hinzugetreten ſey, und geredet habe. Würcklich

Janſe-

Janſenius, den unſre eigne Theologi nicht weniger vor einen erfahrnen als beſcheidnen Scribenten halten, iſt eben der Gedancken, wenn er ſchreibet: Daß er in einer cörperlichen und zwar menſchlichen Geſtalt erſchienen, geben ſo wohl das Wort Hinzutreten, als die mit Chriſto geführten Geſpräche zu erkennen. Dem kommt bey, was Raupius ſpricht: Wie können wir wiſſen, in was vor einer Figur hier der Teufel erſchienen? Granatenſis ſagt, Cajetanus hätte aus dem Zutritt geſchloſſen, der böſe Geiſt hätte ſich in Form eines Religieuſen ſehen laſſen; Aber auch dieſes iſt ungewiß. Jedennoch kan man wohl aus dem Text behaupten, der Satan habe ſich in der Wüſten præſentiret als einen Bettler, auf dem Berge als einen groſſen Potentaten, auf der Spitze des Tempels als einen Andacht ſimulirenden Theologum. Vid. Fabric. l. d. p. 15. ſq.

## Das XX. Exempel.

## Der verſuchte JEſus auf der Spitze des Tempels.

WJe der Teufel unſern Heyland zum zweyten mahl verſuchen wolte, ſtellte er ihn auf die Zinnen des Tempels. Und daß auch dieſes die Mahler nicht unberührt lieſſen, ſo fingiren ſie, als wenn Chriſtus

auf

auf einer Fahne ſtünde, die auf ein oben ſpitzig zulauffend Dach geſetzet iſt. Allein die Gelehrten haben den Irrthum ſchon längſt wahrgenommen und gezeiget, daß das Griechiſche Wort πλεφύγιον durch die Geſtalt einer Fahnen oder Spitze, welche wir mehrmahlen zu oberſt auf unſre Gebäude zu ſtellen pflegen, ſehr übel ausgedrückt werde. Denn erſtlich muß ein ſolcher Ort verſtanden werden, da man mit den Füſſen geraum ſtehen kan. Nun aber haben die gewöhnliche Fahnen und Dach-Spitzen kaum ſo viel Platz, daß ein Vogel bequem drauf ſitzen kan, vielweniger ſind ſie geſchickt einen Menſchen zu tragen. Hiernechſt können wir nicht mit Fug der Jüden Häuſern ſolche Zinnen zuſchreiben, wie die unſrigen ſeyn, weiln jene nicht mit zugeſpitzten Dächern verwahret wurden, ſondern alles eben gebauet und zum hin- und wiederſpatzieren bequem gemacht war. Leſen wir denn nicht, daß GOtt ausdrücklich befohlen: **Wenn du ein neu Haus baueſt, ſo mache eine Lehne drum auf dem Dache, auf daß du nicht Blut auf dein Haus ladeſt, wenn iemand herab fiele.** (*Deut.* XXII. 8.) Das im Hebräiſchen befindliche Wort מעקה überſetzt man zwar unterſchiedlich, indem es etliche eine **Enge** oder **Zwang**, andre einen **Zaun** oder **Simß**, noch andre eine **Kette** oder **Krone** geben; Doch kommen die Ausleger darinn überein, damit der Gang oder die Lehne oben

um

um das Haus, bezeichnet werde, deren Höhe, wie die Rabbinen und Grotius bemercken, zum wenigſten vierdtehalb Fuß hoch ſeyn müſſen. Wozu wäre denn nu dieß Geſetz gegeben worden, wenn die Iſraeliten ihre Gebäude wie wir gebauet hätten? Drum leſen wir auch in der Schrifft ſo viel Exempel derer, die auf den Dach gewandelt, (1. *Sam.* IX, 25. 26. 2. *Sam.* XI, 2. XVI, 22.) oder ſonſt was daſelbſt zu thun gehabt, das ſich nur in der Ebne handthieren läßt. (*Job.* II, 6. *Jud.* XVI, 27. 2. *Reg.* XXIII, 12. &c.) So befahl auch Chriſtus ſeinen Jüngern: **Was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.** (*Matth.* X, 27.) Einen ſolchen Umgang derowegen müſſen wir uns auch auf dem Tempel zu Jeruſalem einbilden, worauf Chriſtus von den Satan gebracht worden. Denn, wie Grotius gar wohl ſpricht, **war das, was** GOttes Geſetz bey dem **Altan** der Privat-**Häuſer als ein Nothwerck foderte**, bey dem **Dach des Tempels als ein Zierrath angebracht worden.** Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* c. II. ſect. II. num. X. coll. XI.

## Das XXI. Exempel.

# Der Apoſtel Johannes / gar ein junger Evangeliſt.

Einige mahlen den Johannen, indem er ſein Evangelium geſchrieben, gar jung und ohne Bart, gleich als ob er

er damahls ſo zarten Alters noch geweſen wäre, welches aber ein handgreifflicher und leicht zu widerlegender Fehler iſt. Sintemaln alle Scribenten einhellig und mit unwiderſprechlichen Zeugniſſen darthun, daß er erſt im hohen Alter an ſein Göttlich Buch Hand angeleget, ob ſie wohln in der Zeit, und wenn er eigentlich geſchrieben, nicht zuſammen ſtimmen, weiln welche wollen, es ſey etliche dreyßig, andre, ſechzig und mehr Jahr nach Chriſti Himmelfahrt geſchehen, und zwar, wie Epiphanius (*hær.* LI.) will, nach dem neunzigſten Jahre ſeines Alters. Ob wir aber wohl das nicht vor wahr ausgeben wollen, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß er ſein Evangelium im hohen Alter aufgezeichnet. (Conf. pl. Baron. *Annot.* ad an. 99. & conf. ej. Spondan. p. 126. b. Paul Tarnov. *Proleg. in Job.* II. p. 10. Dannh. *Hodoſ.* p. 78. Walther. *Offic. Bibl.* p. 1060. Hotting. *Hiſt. Eccl. N. T.* Part. I. p. 30.) V. Rohr. l. all. num. II.

## Das XXII. Exempel.

# Kleine Waſſer-Krüge auf der Hochzeit zu Cana.

DJe Hochzeit zu Cana in Galiläa, welcher CHriſtus ſelbſten beywohnete, daß er ſie ſo zu ſagen heiligt und das erſte Wunder mit Verwandelung des Waſſers in Wein ſehen lieſſe, findet man zwar trefflich ſchön auch von den berühmteſten Maitres abgemah-

mahlet; doch haben ſie auch von ihrem eignen was hinzugethan, und die groſſen Gefäſſe in kleine Hand-Krüge verändert. Nicht anders, als ob in ihrer Gewalt ſtünde, aus groſſen und geraumen Geſchirren enge zu machen, gleichwie etwa Chriſti Krafft und Allmacht aus dem Waſſer Wein hervorbrachte. Wiewohl wir wollen hören, ob denn Johannes mit einſtimmet. Seine Worte (cap. II, 6.) lauten ſo: **Es waren allda ſechs ſteinerne Waſſer-Krüge geſetzt, nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung, und giengen ie in einen zwey oder drey Maaß.** Sonſten iſt *Metreta* oder *Cadus* ein Maaß von 30. Kannen, (*decem congiorum*) wie Budæus (lib. V. *de aſſe*) belehret. Dreyßig Kannen aber, ſo Zegerus auch aus dem Budæo bemercket, machen 60. Nöſſel, d. i. ein und ein Viertel Eymer. Weiter ſo iſt ein Eymer ein viereckt Gefäß, inwendig durch und durch einen Zoll dick. Nach welcher Ausrechnung ein jedwedes Geſchirr dritthalb Eymer oder vier weniger ein Viertel begriffen haben muß. Solchemnach iſt die groſſe Capacität dieſer Geſchirre Beweiſes gnug, daß es nicht Hand-Krüge, ſondern geraume Kuffen geweſen, daher man des Waſſers genommen, und in kleinern Gefäſſen zugetragen, um nicht allein die Hände, ſondern auch Becher zu ſaubern, nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung. (*Marc.* VII, 3. 4.) Geſtalten ſich die Jüden ſehr offt wuſchen, nicht ſo wohl die Unreinigkeiten zu tilgen, ſo

dem Geſetz zuwider lieffen, denn dieſe auch bey Gewaſchenen faſt biß gegen Abend währeten, als vermöge der Phariſäiſchen Traditionen. Hiezu kömmt noch, daß unſre Gefäſſe an einem öffentlichen Ort, der zum Hochzeit-Mahl ausgeſetzet war, ſcheinen geſtanden zu haben, da wegen der groſſen Menge Leute viel Waſſers vonnöthen war. Woraus denn abermahln wider die Mahler ein neuer Beweißthum flieſſet, wie ſolche beyde Rationes auch Reinhard (in *Monit. Evang.* ad Dom. II. p. Epiph.) urgiret. V. Fabric. *Diſſ. qua Hiſt. S. c. err. pictor. vindicatur*, p. 16. ſq.

## Das XXIII. Exempel.

## Die mannbare Tochter Herodias bringt Johannis Haupt ins Gemach.

Wie die Tochter der Herodias, ſo Philippum ſchändlich verlaſſen hatte, und mit ſeinem Bruder, dem Herode Antipa, in einer wilden Ehe lebete, bey dieſes ſeinem Geburths-Tage vor den Gäſten nach der Muſic getantzet, geſprungen, und ſich ungeberdig geſtellet, wird von den Mahlern nicht unrecht vorgeſtellet. Darinn aber vergehen ſie ſich allem Anſehen nach, daß ſie die Täntzerin ſchon mannbar an Jahren und Brüſten bilden. Denn ſie wird (*Marc.* VI, 28.) ausdrücklich κοράσιον, ein Mägdgen genennet. Hiernechſt müſſen wir noch einen

nen andern Fehler bemercken, daß ſie die Tochter Herodias alſo entwerffen, als wenn dieſelbe das Haupt Johannis ins Tafel-Gemach getragen, da doch ſelbiges einer von den Trabanten überbracht, und es entweder der trunckne Vier-Fürſt ſelbſt, oder auf deſſen Geheiß der Bediente der Tochter, und dieſe endlich der Mutter ausgehändiget. Denn ſo berichtet Matthæus: (cap. XIV, 11.) Und ſein Haupt ward hergetragen auf einer Schüſſel, und dem Mägdlein gegeben, und ſie bracht es ihrer Mutter. Wie es auch beym Marco heißt: Und er (der Aufwärter) trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Fabric. l. d. p. 17. ſq.

## Das XXIV. Exempel.

# Lazarus wird im Eß-Saal des Reichen gegeiſſelt.

Wir nehmen bey der Geſchichte Lazari (*Luc.* XVI, 20. ſq) in den Gemählden einen doppelten Schnitzer wahr, denn man ihn in den Eß-Saal des Reichen liegende bildet und neben ſelbigen einen Kerl, der auf ihn loß geiſſelt. Erſtlich wird der Arme mit Unrecht in das Tafel-Gemach des wollüſtigen Schlemmers lociret, und mag dießfalls Dillherr (Tom. I. *Diſſertt. Acad.* p. 723.) vor uns re-

den: Könte man wohl, ſpricht er, was ungereimters erdencken, oder ausſinnen, als daß Lazarus in des Reichen Speiſe-Zimmer geſtellet wird. Ja ich meyne, die Thür-Hüter würden einen ſo grätzigen Menſchen haben einlaſſen dürffen, ſie hätten denn ſelbſt mit ihrem Buckel das büſſen wollen, was den Augen des zärtlichen Herrn zuwider geweſen. Oder ſolten etwa die groſſen Ketten- und Jagd-Hunde demſelben bey der Tafel ein Vergnügen geſchafft haben? Ich glaub es nicht. Kleine Hündlein pflegt man wohl bey Tiſche zu haben, wie dort das Cananäiſche Weib (*Matth.* XV, 27.) ſowohl die alten Marmora beym Fulv. Urſino (in *App. ad* Pet. Ciacconii *lib. de triclinio*) Zeugniß geben. Allein groſſe Rüden gehören in Bauer-Stuben. Anderntheils wird auch dem hungrigen Lazaro ohne Grund ein Knecht beygeordnet, der ihn mit Geiſſeln hinaus peitſchen ſoll. Eraſm. Schmidt (in *Not. & Animadverſ. ad N. T.* p. 590. a.) mag ſolchen Riß auswiſchen, indem er ſcheibt: Die Mahler, ſo ſich immer was voraus nehmen, repræſentiren hier etliche Bediente, ſo den Lazarum mit Geiſſeln zur Thür hinaus jagen. Allein mit Erlaubniß, wenn ſie hierinn uns keine Naſe andrehen wollen, betrügen ſie ſich doch ſelbſt. Und bald darauf zeigt er, wie Lazarus alle Tage vor des Reichen Thüre gelegen, der auch alle Tage pancketiret, wannenhero ihn die Haus-Hunde als einen täglichen

lichen Bettler leicht kennen konten und ihm als einen bekandten Menſchen ſeine Schwären leckten. Nun fingire man, daß er nur einmahl fortgegeiſſelt worden; würde er wohl wiederkommen ſeyn? Robr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. num. XII.

## Das XXV. Exempel.

## Das groſſe Oſtermahl wird ſitzende hinterm Tiſch und auf Stühlen gehalten.

BEy dem ſolennen Mahl, das CHriſtus kurtz vor ſeinem Tode mit den Jüngern hielte, und danebſt das Sacrament des Heil. Abendmahls einſetzte, werden gemeiniglich der Heyland und ſeine Apoſtel als ſitzende auf Stühlen oder Bäncken vorgebildet, nicht anders, als wie wir uns heutiges Tages bey angeſtellten Gaſtereyen hinter eine Tafel rangiren; Johannes aber ruhet dem Heyland wie ein klein Kind im Schooß. Allein es widerſpricht ſothanen handgreifflichen Irrthum ſo wohl die Schrifft als Gewohnheit der alten Hebräer und Morgenländiſchen Völcker überhaupt. Denn man findet, daß ſie mehr gelegen, als geſeſſen, wie denn ſolches von den Perſern, Parthern, und Griechen aus Athenæo, Plutarcho und Ariſtotele leicht könte erwieſen werden, wenn es Noth hätte. Daß die Römer gleichfalls die

Weiſe bey ihren Mahlzeiten gehalten, beglaubigen nebſt Mercuriali und Salmaſio noch viel andere. (ut Lipſius lib. III. *Lect. Antiq.* Pet. Ciacconius *de modo Conviv. Rom.* Stuck. lib. XII. *Conviv.* c. XXXIV. Roſinus lib. IV. *Antiq.* cap. XXVIII.) Belangend das Liegen ſelbſt, ſo geſchahe es alſo, daß ein jeglicher ſich zur lincken Seite auf ein Polſter lehnete, mit der rechten Hand nahm er die Speiſe, hatte das Haupt gegen die Schüſſeln gekehret, die Füſſe aber auswerts geſtreckt. Waren nun ihrer mehr zu Tiſche, ſo geſchahe die Lagerung in Creyß, und zwar ſolcher geſtalt, daß wenn zwo Küſſen da waren, der Vornehmſte die Oberſtelle einnahm, der ander aber ſetzte ſich unter ihn, nemlich zur rechten Seite, oder nechſt den Schooß des erſtern. Waren drey Polſter verhanden, ſo maſſete ſich der Vornehmſte des Mittlern an, der Andere in der Ordnung kriegte das, ſo zu jenes Haupten geleget war, der Dritte aber das, ſo zu ſeinen Füſſen lag, und mit dieſen konte der erſtere am füglichſten reden. Auf ſolche Art ſahe man auch vielmahl mehr Perſonen beyſammen. Z. Ex. Perpenna war einſt nach dem Saluſtio ſelb 7. und Käyſer Luc. Verus nach den Jul. Capitolino, ſelb 12. zu Tiſche. Daß aber inſonderheit dieß unter den Hebräern nicht unüblich geweſen, ihre Mahlzeiten auf Küſſen zu halten, hat man viel Beweißthümer. Schon beym Ezechiel (cap. XXIII, 41.) ſtehet: Du ſteuerteſt dich auf ein ſtattliches Bette, und hatteſt einen angerichteten

Tiſch

Tiſch vor dir. Und unſer Heyland gab auch in den Tagen ſeines Fleiſches ſeinen Zuhörern insgemein die Regul: **Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen wirſt, ſo lege dich nicht oben an,** (*Luc.* XIV, 8.) item, anderswo heißt es: **Die Schrifftgelehrten und Pharisäer liegen gerne an der Ober-Stelle bey Mahlzeiten und ſitzen gern oben an in Schulen.** (*Matth.* XXIII, 6.) Allwo das Sitzen dem Liegen ausdrücklich entgegen geſetzt wird. So läßt ſich auch viel beſſer verſtehen, wenn man ſolche Lagerung præſupponirt, was von der groſſen Sünderin dort (*Luc.* VII, 38.) geſchrieben wird, daß ſie bey den Füſſen JEſu geſtanden, geweinet, u. ſeine Füſſe mit ihren Thränen benetzet, auch ſolche mit den Haaren ihres Hauptes getrucknet. Denn hätte unſer HErr geſeſſen, würde ſie ihr Werck nicht ſtehend thun, noch auch zu ſeinen Füſſen haben gelangen können. Und iſt daher nicht zu billigen, was man in vielen Gemählden, ſo gar des Raphaël Urbino findet, daß ſie nemlich vor den HErrn Chriſtum hingemahlet iſt, und ihm alſo knyend die Füſſe wäſcht, denn dieß mit der eigentlichen und buchſtäblichen Beſchreibung des Evangeliſten nicht übereinkömmt. (Conf. pl. Buxtorf. *Lex. Talm.* p. 203. 1333. 1415. Flac. in *Clav.* Baron. in *Annal.* cap. XXXIV. n. XL. Caſaub. *Exercit.* XVI. n. II. & XXII. n. XXXVI. Villalpand. *ad Ezech.* XXIII. Lightfoot. *Hor. Heb. ad Matth.* p. 290. ſqq. Pfeiff. *Diſſ. de antiq. Jud. rit.* poſ. VII.) Gleichwie derowegen ſothane Lagerung bey den gemei-

nen Mahlen nichts ungewöhnliches war, alſo wurde es bey dem Eſſen des Oſterlamms deſto gnauer beobachtet, wie Scaliger und Saubert (Scal. *de emendat. temp.* Saub. in *Palæſt. Theol. Phil.* p. 80. & 281.) weitläufftiger dargethan. Dem zu folge nun ſchlieſſet man nicht ohne Grund, (ex *Matth.* XXVI, 20. *Marc.* XIV, 18. *Luc.* XXII, 14.) daß unſer Heyland ſich nebſt ſeinen Jüngern bey dem Oſterlamm ebenfalls ſo gelagert, welches die Redens-Arten *ἀναπίπτειν, ἀνακεῖσθαι, κατακεῖσθαι, ἀνακλιθῆναι,* beglaubigen, ſo die Evangeliſten brauchen, und lauter Worte ſind, ſo dieſe Weiſe zu Tiſche zu liegen eigentlich bedeuten beym Ariſtotele, Athenæo, Euripide, Sophocle, und andern dergleichen Scribenten. Und geſetzt, daß ſie auch beym Eſſen des Oſterlamms geſtanden hätten, ſo haben ſie doch bey den übrigen Theilen des Mahls, ſonderlich bey Einſetzung der heil. Communion alſo geruhet, wie Chryſoſtomus, Theophylactus, Auguſtinus und mehrere geſtehen müſſen. In was Ordnung ſie aber gelegen, iſt nicht ſo leicht auszumachen. Caſalius will aus der Lateraniſchen Lager-Tafel darthun, weil ihrer 13. geweſen, ſo hätten fünff auf dem erſten Bette, eben ſo viel auf dem letztern, und drey auf dem mittelſten ſich gelagert, darunter Chriſtus der obriſte geweſen. So viel läßt ſich gewiſſer ſchlieſſen, daß Petrus oder Jacobus Chriſto zur Lincken, Johannes aber zur Rechten, oder von jenen einer hinten, dieſer hingegen vor den Heyland geruhet, als von welchem

auch

auch beym Johanne (cap. XIII, 23.) ſtehet: *Es lag aber einer aus ſeinen Jüngern in dem Schooß JEſu, welchen er lieb hatte.* Wären ſie geſeſſen, ſo würde Johannes Chriſto nicht ſo natürlich haben im Schooß liegen können. Und findet man eben dergleichen Exempel beym Plinio, welcher berichtet, es habe Nerva mit wenigen zu ſpeiſen pflegen, und gerne nahe bey dem Vejente gelegen, demſelben auch wohl im Schooß oder an der Bruſt. Davon rührt nicht weniger das Wort ἐπιστήθιος, ein Schooß-Freund her, den man gerne nahe um ſich leidet, und von Lazaro heißt es dorten verblümter Weiſe, daß er in den Schooß Abrahä getragen worden. (Luc. XVI, 23.) Dahero hat ſich Theophylactus vergangen, daß er dieß dem Jünger Johanni vor eine Grobheit und Unhöflichkeit ausgeleget, oder muß auf die Gewohnheit alſo zu Tiſche zu liegen gar nicht acht gehabt haben. V. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. c. pictor. vindicatur*, p. 18. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. XIV. & maxime Brown *Pſeudod. Epidem.* lib. V. cap. VI. p. 796. ſqq.

## Das XXVI. Exempel.

# Dicke Brod auf der Gnaden-Tafel Chriſti.

Auf den mehreſten Gemähldén findet man auch bey dem letzten Mahl, ſo Chriſtus beſagter maſſen mit ſeinen Jün-

gern gehalten, dicke Brod aufgelegt, ſo dem unſrigen nicht ungleich ſiehet. Allein dieſe Vorſtellung kan von denen wiederum kaum placitiret werden, welche der alten Jüdiſchen Gebräuche kundiger ſind. Maſſen bekandt, daß die Jüden ſich ſolches Brods bedienet, das zum Brechen geſchickt, und ſchon ſo abgetheilet war, daß es Biſſen-weiſe konte genoſſen werden, wie die Bibliſche Redens-Arten κλᾶν, κατακλᾶν, κλᾶσις, κλάσματα (*Matth.* XXVI, 26. XIV, 19. XV, 36. *Marc.* VII, 2. VI, 41. *Luc.* XXIV, 35.) beſtärcken. Nun können wir nicht abſehen, wie man hätte das Brod brechen mögen, wenn es dem unſern an Dicke gleich geweſen wäre? Und tragen dieſemnach kein Bedencken, dem dieſer Dinge wohlerfahrnen Rabano beym Baronio (*ad an.* 58. num. LXIV.) beyzupflichten, der geſagt, es haben die Jüden ihr Brod alſo zu bereiten pflegen, daß ſie über den Teig creutzweiſe tieffe Linien gezogen, dazwiſchen viel viereckte kleine Spatia überblieben, die einen rechten Biſſen ausgemacht. Die Figur davon findet man in des Dillherri ſeinem Büchlein vom himmliſchen Freudenmahl, (p. 385.) mehr aber von ſothaner Gewohnheit der Jüden beym Caſp. Sanctio, (in *Comm. ad Acta* p. 90.) Gerhardo, (in *Harm.*) und Dannhauern. (*Hodoſ.* p. 1212.) V. Rohr. l. all. num. XV.

## Das XXVII. Exempel.

# Judas mit dem rothen Barth.

Durch

Durch den rothen Barth iſt zu glauben, daß die Mahler haben wollen des Judä ſein boßhafftig Schalcks-Gemüth zu erkennen geben, nach dem bekandten Sprichwort: Feuer-Barth ſelten beſter Art; welchem wohl eher auch Gelehrte nach der Ausſage Tob. Magiri (*v. Barba* n. VI.) Glauben zugeſtellet haben. Allein zu geſchweigen, daß man gar keine Urſache abſehen kan, warum ein rother Barth flugs einen Betrüger und Verräther anzeigen ſolle (Vid. Thomaſ. *Diſpp. de barba* lemm. I. n. IX.); Woher weiß man denn ſo eigentlich, daß Judas dergleichen gehabt? Drum iſt es eine bloße Erfindung der Mahler, denen unbekandt geweſen, daß die Laſter nicht den rothen Haaren, ſondern dem Gemüth ankleben. Wie wolte man ſonſt Kayſer Barbaroſſam, Menelaum, Pyrrhum, Auguſtum, und, wenn des Lentuli Briefe zu trauen, unſern Heyland ſelbſt von einem ſo groſſen Laſter, als die Falſchheit iſt, freyſprechen? Vid. Jo. Frid. Jünger. *Diſp. de inanib. pict.* cap. II. §. XXXI.

## Das XXVIII. Exempel.

## Judä Verrätherey wird durch Eintauchung des Biſſens kund.

Unter andern Umſtänden, womit die Mahler das groſſe Abendmahl des HErrn ausdrücken, ſehen wir ferner, daß

daß ſie auch CHriſtum und Judam den Verräther vorſtellen, als ob ſie zugleich den Biſſen in die Schüſſel getaucht, weil nehmlich die Jünger beſtürtzt worden waren, da er geſagt, einer unter ihnen würde ihn verrathen, und auf Befragen, wer derſelbe ſeyn müſſe, die Antwort beygefüget hatte: **Der mit mir in die Schüſſel taucht, wird mich verrathen.** (*Matth.* XXVI, 23.) Allein weil der Verſtand dieſer Worte zweiffelhafft iſt, können wir leicht ſagen, daß die Mahler irren oder was ungewiſſes vorbilden. Solte wohl des Zegeri Meynung, die er dießfalls heget, ſo unrecht ſeyn, als der auch Bertram, Eraſmus, Beza, Piſcator und andere beyfallen? Zum wenigſten wollen wir ſie anhören: **Obwohl, ſchreibt er, faſt durchgehends die Ausleger anders geſinnet ſeyn, ſo deucht mir doch Chriſtus nur in genere dieſe Wort geredt zu haben. Damit er nehmlich bezeigete, derſelbe Verräther wäre nicht allein einer aus den Zwölffen, wie er ſchon gemeldet, ſondern er ſäſſe auch ietzo mit ihnen zu Tiſche und genöſſe einerley Speiſe, ſo traun ein Zeichen der gnaueſten Familiarität war: denn andernfalls könte er ſcheinen, nur ein Beyſpiel gegeben zu haben, wie ein Feind würde verrathen werden.** Wahrhafftig unſerer Meynung kömmt der Griechiſche Text am nächſten, geſtalten hieſelbſt in præterito ſtehet: **der mit mir eingetaucht hat;** und folglich die Perſon weit offenbahrlicher in

Zweiffel

Zweiffel und Ungewißheit gelaſſen wird. Hiezu kömmt, daß Judas ſelbſt bald drauf bey Chriſto geforſchet hat: Bin ichs, Rabbi? und der Heyland ſehr zweydeutig geantwortet: Du ſagests. Solchemnach hat ers allem Anſehen nach keinen von den Jüngern deutlich wiſſen laſſen, wer ihn verrathen würde, auſſer den Johannem. Denn der fragte ihn darum ingeheim (*Joh.* XIII, 25. ſq.) und ſcheint, daß ihm auch heimlich die Antwort worden: Der iſts, dem ich den Biſſen eintauche und gebe. V. Jo. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. pictor. err. vindicatur* p. 19.

## Das XXIX. Exempel.

# Judas hangt am Strick mit aufgeriſſenem Leibe.

DAß der Verräther Judas aus Verzweifelung endlich ſein Leben jämmerlich geendet, ſteht nicht weniger in der Schrifft. Doch fürchten wir, die Mahler begehen auch hier wieder einen Schnitzer, indem ſie vielleicht der Verſion in der Apoſtel-Geſch. (cap. I, 18.) gefolget: Und da er ſich erhenckt, iſt er mitten entzwey geborſten, und hat alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet. Denn ſie ſtellen einen Menſchen mit aufgeſprengtem Leibe und hervorragenden Gedärmen vor, doch ſo, daß er noch am Baume hängt. In der Grund-Sprache aber leſen wir alſo: Und er

iſt

iſt jählinge geſtürtzt, mitten entzwey geborſten, und hat alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet. Mit welchem Loco auch der beym Matthæo (cap. XXVII, 5.) muß conferiret werden, da es heißt: Und er gieng hin, erhenckte ſich ſelbſt, oder hieng am Strick. Wannenhero der gelehrte Caſaubonus (*Exerc.* XVI. *ad Ann. Bar.*) urtheilet, er habe, nachdem er den Strang um Hals gelegt, alſo hangende ſich ſtarck angegriffen, damit er deſto ehender den Schlund zuziehen, das Genicke brechen und erſterben möchte; allein es ſey durch ſothane violente Bewegung der Strick von ungefehr zuriſſen, und mithin der Verräther entweder vor ſich hin und auf das Angeſicht zur Erden geſchmiſſen, oder vielleicht auf einen ſcharffen Stein oder ſpitzig Holtz gefallen, daß darüber der Bauch verwundet und aufgeriſſen worden. Zwar andere (wie ein gelehrter Mann redet) leugnen gar, daß iemals Judas ſich am Strang erwürgt habe, und verſtehen das im Griechiſchen Text befindliche Wort von einer gewiſſen Kranckheit, welche denen damit behafften die Lufft-Röhre zuſchließt, und dermaſſen den Odem benimmt, daß ſie mitten entzwey berſten müſſen, und mit dem gröſten Knall zu ſterben pflegen. Solcher Gedancken ſind Dan. Heinſius und Lud. de Dieu, wie denn auch etliche bey dem Lightfoot glauben, daß Judas ſeinen Beynahmen Iſcharioth aus dem Ebräiſchen (אסכרא) von der Kehlſucht oder Ge-

Geſchwulſt am Halſe her derivire. Doch widerlegt Calov (in *Bibl. illuſtr.* ad Matth. XXVII.) ſothane Meynung, und fällt der erſtern bey, ſo wir aus dem Caſaubono angeführet. V. Fabric. l. c. p. 19. ſq.

## Das XXX. Exempel.

# Zwey Knechte peitſchen JEſum mit Ruthen.

WJe man ſiehet, ſo ſind zuföderſt die Mahler bey Abſchilderung des gegeiſſelten JEſu nicht einig, was das dazu gebrauchte Werckzeug betrifft, indem etliche Ruthen, andre hingegen Geiſſeln vorbilden. Nun iſt kein Zweifel, daß die erſtern fehlen, ſo da Ruthen mahlen, wenn man nur den Griechiſchen Text (*Matth.* XXVII, 26. *Marc.* XV, 15. *Luc.* XVIII, 33.) zu rathe ziehet, als woſelbſt wir die Worte φραγελλῶν und μαστιγῶν finden, ſo beſtändig im Neuen Teſtament eine Züchtigung andeuten, die mit Geiſſeln vollbracht wird. Solchemnach iſt nicht einmal nöthig, daß wir uns auf die Gewohnheit der Jüdiſchen Republic beruffen, bey der allerdings nur allein die Weiſe zu geiſſeln üblich war, wie Dillherr, Buxtorf und Ægid. Strauch (Dillh. in *Atrio Ling. S.* Part. I. p. 79. Conf. ej. *Electa* lib. II. cap. XVIII. Buxt. *Synag. Jud.* cap. XX. Strauch. *Diſſ. de ritu flagell. ap. Jud.*) bekräfftigen, ſo auch damals die Römer beybe-

beybehalten. Ferner repræſentirt man unſern Heyland, daß er die Hände auf den Rücken geleget hat, und an eine hohe Seule gebunden iſt, da allernechſt zwey Kerl zu ſehen, ſo auf ihn jämmerlich zuhauen. Wir wollen nicht ſagen von der Seule, ob ſie ſo hoch ſolle fingiret werden, denn dergleichen gar nicht der Wahrheit gemäß ſcheinet, wie aus folgenden erhellen wird. Dieß kömmt uns nur bedencklich vor, daß man ohne Noth die Zahl der Geiſſelnden vermehret, und zwey Knechte vorſtellet, da doch nur ein Züchtling verhanden war. Ja, das Römiſche Geſetz, nach welchem, wie Hieronymus und mit ihm Rich. Montacucius (*Origg. Eccl.* Tom. I. P. poſt. p. 390.) will, Chriſtus gegeiſſelt wurde, foderte nicht mehr, denn einen Knecht. Die Formul iſt mehr als zu bekandt: **Geh Scherge, bind die Hände, verhülle das Haupt, und ſtreich ihn mit Ruthen.** Wenn wir hier von Ruthen hören, iſt zu wiſſen, daß ſie folgender Zeit ſind abgeſchafft, und an deren Stelle Geiſſeln beliebet worden, wie ebenfalls Hieronymus bey dem Montacutio anzeiget, wenn er ſchreibt: **Man muß wiſſen, daß Pilatus das Gerichte nach der Römer Geſetzen geheget, als darinn verordnet war, daß ein zum Creutz Verdammter vorhero ſolte mit Geiſſeln geſchlagen werden.** Bey den Jüden wiederum verrichtete nur ein Knecht die Geiſſelung. Wir wollen dießfalls Buxtorfium reden hören, der aus der Miſchna zuſammen geſucht hat, wie ſo-

thane

thane Leibes-Straffe vollzogen worden. Erſt bindet nemlich der Scherge des Delinquenten beyde Hände an einen in der Erde befeſtigten Stock, etwa einer halben Ellen hoch, daß er ſich gebeugt dran lehnen könne. Nachgehends zieht man ihm biß zum Hüfften die Kleider ab, und liegt wenig dran, ob ſie auſſer den Näthen zuriſſen, oder durch die Näthe aufgelöſet werden. Hinter den Schuldigen iſt ein Stein gelegt, darauf tritt der Knecht, und hat in der Hand einen ziemlich langen Ochſenziemer, daran zu beyden Seiten zwey kleinere geſpaltene Riemen von Eſels-Haut hangen, ſo nach erheiſchender Nothdurfft, wie etwa die Gürtel oder Stegreife am Sattel hoch oder niedrig können geſchnallet, kürtzer und länger gemacht werden ꝛc. (V. D. Ilher. *Electa.* lib. II. cap. XVIII. p. 200. ſq.) Rohr. l. d. num. XVIII.

## Das XXXI. Exempel.

## Das Creutz JEſu oben platt und im Mittel ohne Pflock.

DAs Creutz Chriſti wird von unſern Künſtlern der Figur nach unterſchiedlich gebildet. Wir wollen ſehen, welche der Wahrheit am nechſten kömmt. Lipſius, der ſcharffſinnige Forſcher des Alterthums giebt (lib. I. *de Cruce*) vornehmlich zweyerley Arten an die Hand: *Crucem commiſſam* nennt er, wenn der

aufrechte Baum oben in einen der Oberbalcken ſo eingezapfft wird, daß nichts drüber heraus-ragt; welche Geſtalt denn accurat der Buchſtabe T. repræſentiret. *Crux immiſſa* hingegen heißt bey ihm, wenn in den aufrechten Baum ein ander Oberholtz dergeſtalt befeſtigt und eingeſchoben wird, ſo, daß es ihn gleichſam theilet. Und alſo ragt hier allezeit ein Stück drüber, anders als dorten; daß aber der Heyland an einem Creutz von der letztern Gattung verſchieden, beweiſet ermeldter Lipſius mit vielen Gründen, ſo wir Kürtze halber übergehen, und einen dießfalls begierigen Leſer an den Autorem ſelbſt und andere verweiſen, die vom Creutz geſchrieben. Und eben daraus wird man ſchlieſſen können, daß viele Mahler ſich vergehen, wenn ſie Chriſtum an ein Creutz nageln, das oben gantz gleich und eben iſt. Noch einen andern Schnitzer begehen ſie an dem Creutz unſers Erlöſers, geſtalten Ge. Calixtus aus ſehr viel Patribus dargethan, daß mittelſt in daſſelbe ein Pflock oder Pfahl eingezapfft geweſen, darauf der Gecreutzigte geſeſſen, oder gleichſam geritten. Und iſt die Sache ſo gewiß, wie ſeine eigne Worte lauten, daß die Zeugen nicht trifftiger ſeyn könten. Denn ſo ſchreibet unter andern Juſtinus: (in *Dial. c. Tryph.*) **Der eine Balcken des Creutzes iſt aufrechts, deſſen oberſter Theil gleich als ein Horn hervorraget. = = So iſt auch in der Mitten wiederum dergleichen Holtz eingeſchlagen, darauf die ruhen, welche mit der Creutzes-**

Straffe

Straffe beleget werden. Allein wo findet man denn dieſen Sitz-Pflock bey unſern gemahlten Creutzen? den kaum bißher iemand in acht genommen, ſo, daß erwehnter Calixtus nicht ohne Urſach ſich wundert, wie es zugangen, daß alle die Creutze, ſo nach der Zeit die Chriſten entworffen, ſolchen Züſatz nicht gehabt. Sonſt hat zwar Nibuſius des Calixti Meynung in Zweifel ziehen wollen; iſt ihm aber von Th. Bartholino (*tr. de Cruc.* hypomn. I. §. IV. p. 29. ſqq.) ausführlich geantwortet worden. V. Rohr. l. c. num. XXI. & XXIII.

## Das XXXII. Exempel.

# Simon von Cyrene hilfft Chriſto ſein Creutz tragen.

Man ſtellt JEſum und Simon von Cyrenen vor, als wenn ſie auſſer der Stadt das verfluchte Holtz auf ihren Achſeln beyderſeits und zugleich trügen. Doch widerſpricht Matthæus (cap. XXVII, 32.) ſolcher Bildung klärlich, indem er berichtet, daß vor dem Thor Simon von den Jüden genöthiget worden das Creutz allein auf ſich zu nehmen. Geſtalten im Griechiſchen Text das Wort *αἴρειν* ſtehet, ſo nicht nur das Tragen einer Laſt, ſondern auch die Abnahme derſelben von einem andern anzeiget. (Vid. Olear. *Theol. Exeget.* p. 255.) Dem zu folge trug er das Creutz, ſo daß

ers zugleich CHriſto abnahm, wie die Patres alle dahin gehen, denen Gerhard (*Harm. Evang.* p. 787.) nebſt viel andern auf dem Fuß nachfolget und mithin der Mahler Irrthum mißbilliget. Vid. iter. Rohr. l. all. num. XIX.

## Das XXXIII. Exempel.

## CHriſtus mit drey Någeln ans Creutz geheftet.

DEn Heyland bildet man faſt durchgehends, als ob er nur mit drey Någeln wåre ans Creutz geſchlagen worden, deren einer die Fûſſe befeſtiget. Die übrigen beyde aber die Hånde durchgehen. Doch es haben hier ſchon långſt die um die alten Gebråuche beſorgt-geweſene den Mangel eines Nagels wahrgenommen, geſtalten ein jeglicher Fuß a part an einen gewiſſen Tritt angeheftet worden. Sothane Meynung behaupten Scaliger (in *Animadv. Euſebian.*) und Montacutius (*Origg. Eccl.* Tom. I. Part: poſt. p. 393.) lange aber vor ihnen Irenæus und Juſtinus, ingleichen Cyprianus, Nonnus (in *Paraph. Job.* p. 230.) und Gregor. Turenus. Wie denn auch unter den Profan-Scribenten der Plautus ſolche Weiſe der Creutzigung beſchreibet. Baronius (ap. Caſaubon. *Exerc.* XXXV. ad an. 34. num. CXVIII. p. 451.) berufft ſich überdieß auf die ålteſten Gemåhlde, ſo CHriſtum mit vier Någeln angeſchlagen vorgeſtellet. So ſtund

ſtund ehmahls in einer Halle der Cathedral-Kirchen zu Naumburg ein ſehr alt Creutz aus Holtz formiret, daß die Würmer ziemlich durchſtochen, daran das Bild des HErrn mit vier Nägeln angehefftet war, eben wie vorbeſagte Autores wolten. Sonſt hat auch noch älterer Monumenten Lipſius und nach ihm Dillherr (*Diſp. Acad.* Tom. I. p. 506. ſeq.) Erwehnung gethan. V. Rohr. l. c. num. XXI.

## Das XXXIV. Exempel.

## Die Schächer mit Stricken ans Creutz gebunden.

NEbſt CHriſto creutzigten die Jüden zwey zum Tode verurtheilte Mörder, einen zur Rechten, den andern zur Lincken, wie die Schrifft bekräfftiget. Gleichwie aber die Mahler CHriſtum angenagelt bilden; alſo ſtellen ſie hingegen die Schächer vor, als ob ſie nur mit Seilen an das Holtz gebunden werden. Immittelſt wiſſen ſie deſſen keinen Beſcheid zu geben, warum ſie die Schächer anders, als JEſum repræſentiren. Würcklich da gleichwohl alle drey Perſonen an einerley Ort gleiche Straffe erlitten, ſo ſind nicht weniger auch ſie insgeſamt auf einerley Art gecreutzigt worden. Die Evangeliſten zeigen ſolches deutlich gnug an, wenn ſie in der Beſchreibung beyderſeits Execution beſtändig das Wort ϛαυρῶν brauchen.

Ja Nonnus (in *Paraph. Joh.* p. 232.) ſpricht aus⸗drücklich, daß ſie die Ubelthäter κέντροις ἀντιτύποις (*ſtimulis renitentibus*, wie es Sylburus vertirt, und dadurch die Nägel gar artig ausdrückt) mit widerhaltenden Pfriemen ans Creutz gehefftet worden. Derowegen hat es gantz keinen Grund, wenn man CHriſtum anders als dieſe Mörder am Creutz entwirfft, wie Rich. Montacutius (*Origg. Eccl.* Tom. I. Part. poſt. p. 393.) auch wohl in acht genommen und um deßwillen dergleichen Gemählde als armſelig und ungereimt Zeug mit Recht perſtringirt hat. Vid. Rohr. l. c. num. XXII.

## Das XXXV. Exempel.

## Ein Reuter öffnet mit dem Speer CHriſti Seite.

DAß des gecreutzigten JEſu Seite von einem der Kriegs⸗Knechte mit einer Lantze durchſtochen worden, giebt Johannes (cap. XIX, 34.) Zeugniß. Wenn die Mahler die Geſchichte entwerffen wollen, mahlen ſie einen zu Pferde und bilden ſich ein, es ſey ein Reuter geweſen, da würcklich ein Fußgänger die Schand⸗That vollbracht. Man höre, was der Evangeliſt, ſo es mit Augen geſehen, berichtet: **Der Kriegs⸗Knechte einer öffnete ſeine Seite mit einem Speer.** Im Grund⸗Text wird der Soldat ϛρατιώτης genannt, welches Wort,

Wort, wenn es abſolute und allein geſetzt wird, allemahl einen zu Fuß andeutet: Allermaſſen bey den Griechen die Reuter ἱππεῖς zubenahmet werden. So baten ſich die Creutziger auch um die Verbrecher zu bewahren nicht Reuterey, ſondern Infanetrie aus. Und was noch mehr, ſo belehren uns die Scribenten, daß bey den alten Römern nicht jene, ſondern dieſe mit Lantzen verſehn geweſen. (Vid. Varro lib. IV. *de L. Lat.* & Liv. Lib. IIX.) Weßhalben denn Salmaſius den Jeſuiten Xaverium nicht ohne Urſach garſtig abwürtzt, daß er dieſen Soldaten zu Pferde geſetzt: Ihr wolt, ſchreibt er an Bartholinum (in *Ep. alt.*) daß es kein Fußgänger ſondern ein Reuter geweſen, von welchem die Schrifft verſichert, daß er kommen, um den mit Chriſto gecreutzigten Schächern die Beine zu brechen. Mit was vor Grund aber? Zwar berufft ihr euch auf Xaverii Perſianiſche Hiſtorie Chriſti; ſetzt aber nicht unrecht hinzu, daß Xaverius ſolches nur gemuthmaſſet. Ich aber ſpreche, daß wie dieſes Jeſuiten Erzehlungen alle beſchaffen, alſo dieß eine mit von ſeinen der beſten Lügen ſey. O arme Leute, welche dergleichen Evangeliſten in der Lehre Chriſti haben unterrichten wollen! Sein Perſianiſch Evangelium, das ſo voller Legenden iſt, ſucht uns auch hier eine Naſe zu drehen, und macht aus dem mühſeligen Fußgänger einen zu Pferde. (Conf. Sagittar.

*Diſp. de lancea, qua latus Chriſti perfoſſum.)* V. denuo Rohr. l. all. num. XXIV.

## Das XXXVI. Exempel.

# Johannes und die Jungfrau Maria hart unter dem Creutz Chriſti.

WAs iſt gemeiners, als daß der heilige Schooß-Jünger Johannes, und Maria, die Mutter des HErrn, unter deſſen ſein Creutz ſo geſtellet werden, als wenn ſie es hätten erreichen können, und eben dahin ihr Antlitz gekehret, wo der Gecreutzigte hinſahe? Nun bezeuget wohl der Evangeliſt (*Joh.* XIX, 25.) von ſich und den drey Frauen, Maria der Mutter JEſu, ihrer Schweſter der Maria, Cleophas Weib, und der Maria Magdalena, daß ſie neben dem Creutz geſtanden. Allein Marcus und Lucas (*Marc.* XV, 40. *Luc.* XXIII, 49.) ſetzen hinzu, daß alle ſeine Verwandten, wie auch die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget, von ferne geſtanden. Wenn der heil. Auguſtinus (lib. III. *de Conſ. Evang.* cap. XXI.) dieſe Schrifftſtellen vereinigen will, ſo ſpricht er: Man könne beydes ſagen, ferne vom Creutz, und neben dem Creutz. Ferne waren ſie davon, wenn man dagegen hält die Soldaten und Kriegs-Knechte, als die ſo nahe waren, daß ſie an das Creutz ſtieſſen: Dabey aber waren doch dieſel-

dieſelbe, geſtalten ſie die Stimme Chriſti weit leichter hören konten, indem ſie doch näher ſtunden, als der übrige noch mehr entfernte Hauffe. Wie denn auch der Bellarminus (*de* VII. *Verb. Dom.* lib. I. c. IIX.) dieſe Conciliation nicht mißbilliget. Man mercke hier beyfällig, daß, da nun der HERR am Creutze hieng, die Mutter Maria deßwegen nicht in eine Ohnmacht geſuncken, ſondern männlich und aufrechts ſtehen blieben. Sie ſtunde, ſpricht Ambroſius, (in *Inſtitut. Virg.* cap. VII.) vor dem Creutz, ja, da die Männer flohen, beharrete ſie auf ihrem Stande unerſchrocken. Sie ſchauete mit heiligen Augen in die Wunden des Sohnes, von dem ſie wuſte, daß eine allgemeine Erlöſung herkommen ſolte. Sie ſtunde als eine recht wohlgeartete Mutter, denn ſie ſich im geringſten vor keinen Mörder ſcheuete. V. Jo. Fabricius *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. pict. err. vindicatur*, p. 21.

## Das XXXVII. Exempel.

## Feurige Zungen auf den Häupten der Apoſtel.

IN der Pfingſt-Hiſtorie wird erwehnet, daß der Heil. Geiſt erſchienen, und ſich auf die Apoſtel herabgelaſſen, ſo, daß deren Zungen geſchienen, als wären ſie zertheilet und feurig. Dieſemnach fragt ſich, wo ſich denn ſolche pyramiden-artige und flammen-

de Zungen ſehen laſſen; ob in der Apoſtel Munde, oder auf ihren Häupten? Gemeiniglich lociren ſie die Mahler über den Kopff, und können hierinn einige alte Kirchen-Lehrer zu ihrem Behuf anziehen, als den Cyrillum, dem Mantuanus (lib. VI. *Faſt.*) und Drepan. Florus (in *Exhort.*) beyſtimmen. Jedoch ſind deren viel mehr, welche dieſe Vorſtellung als irrig verwerffen, und dagegen behaupten, daß die feurigen Zungen an dem Munde der Apoſtel wahrgenommen worden; vor deren Meynung auch, wie der ſcharffſinnige Urſinus (*Analect.* lib. VI. cap. XXXIIX.) bemercket, der Grund-Text ſtreitet. ὤφθησαν αὐτοῖς, heißt es daſelbſt, man ſahe *an* ihnen, nicht über ihnen, oder auf ihren Häupten, Zungen, ſo in eigentlicher Bedeutung anzunehmen, denn man davon niemaln, wo es nicht die Noth erfodert, abweichen ſoll, *als wären ſie feurig*, damit man nicht etwa dencke, es wäre natürlich Feuer geweſen. Wie belobter Urſinus ferner urtheilet, ſo rühret der gantze Irrthum daher, daß man die bey den Hebräern gar gebräuchliche Ellipſin nicht verſtanden. Denn weil Lucas geſagt hatte: Und man ſahe *an* ihnen die Zungen getheilet, und ſaß *auf* einem jeglichen unter ihnen; haben welche gedacht, daß das Sitzen von dem vorhin erwehnten Feuer müſte verſtanden werden, da es doch von dem Heil. Geiſt anzunehmen, als von dem gleich hinter drein folget: Und ſie wurden *alle* voll ꝛc. Sonſt finden auch Carpzovii (*Diſſ. de Moſe cornuto*) Gedancken,

danckẽn, welche er hierbey hat, und Scherzer (in *Not. ad Matth. III.*) placitiret, vornehmlich ſtatt, indem er ſpricht, die Apoſtel hätten ebenfalls über ihr gantz Antlitz geglåntzet, wie etwa Moſes. Denn, ſagt er, gleichwie bey den Hebräern לשון אש ſo viel bedeut, als eine Feuer-Flamme; alſo heiſſen γλῶσσαι πυρὸς nichts anders, als ſolche funckelnde Flåmmlein, die den Nahmen von der Pyramiden-Geſtalt des Feuers entlehnet, weil dem åuſſerlichen Anſehen nach das Feuer ſeine Flamme wie eine Zunge von ſich wirfft. Nehmen wir dieß vor bekannt an, ſo iſt der Schnitzer der Mahler deſto wichtiger. V. Phil. Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. num. XXVI. Conf. Gotof. Thilonis *Diſp. de Linguis ignitis Apoſtol.*

## Das XXXVIII. Exempel.

# Der Mårtyrer Stephanus mit ungebundenen Hånden und ohne Zeugen.

DJe Steinigung St. Stephani pflegen zwar die Mahler künſtlich gnug zu entwerffen; Sie laſſen ihm aber, indem er knyet, die Hånde frey, und gen Himmel ausgeſtreckt, ſtellen uns auch nur einen groſſen Hauffen Steine vor, welche der Pöbel auf das heil. Haupt wirfft, und vergeſſen hingegen die Zeugen, ſo allernechſt dabey ſtehen ſolten. Wie

fern

ſern nun dieſes der Wahrheit gemäß ſey, werden wir bald ſehen, wenn wir die Schrifft und Antiquität zu rathe ziehen, woſelbſt uns die Weiſe der Steinigung bey den Hebräern am deutlichſten vorgemahlet wird. Die Schrifft zwar zeiget klärlich an, daß Stephanus ſo wohl vor Zeugen, als dem übrigen Volck geſteiniget worden. (*Act.* VII, 58. 59.) Denn obwohln dieſes im Tumult und Aufruhr zugangen, ſo, daß die Autorität des Landpflegers ſelbſten dabey litte, ſo wolten dennoch nicht nur der gemeine Hauffe, ſondern auch inſonderheit die Zeugen die Execution mit verrichten, Zweifels ohn den Schein zu haben, daß ſie nichts mehr gethan, als was im Göttlichen Geſetz (Deut. XVII, 7.) geordnet wäre. Mit was vor Ceremonien ſonſten die Steinigung vorgenommen, und wem eigentlich dieſe Lebens-Straffe zuerkannt worden, wird uns Fagius (*ad Exod.* XXI.) am beſten belehren: **Die Hebräer ſprechen ſo: daß der Rath viererley Arten des Todes Macht gehabt, die Steinigung, das Verbrennen, Köpffen, und Stranguliren. Achtzehnerley Gattungen Leute wurden nach dem Geſetz geſteiniget: Nehmlich die, ſo mit der Mutter, oder des Vaters Weibe, mit der Schnur, mit einer verlobten Jungfrau, mit einem Mannsbild oder Vieh zu thun gehabt. Ferner ein Weib, ſo mit dem Vieh zugehalten, ein Gotteslästerer, Abgötter, einer der von ſeinem Saamen dem Moloch opfferte,**

**ein**

ein Beſchwerer, Wahrſager, Sabbath-ſchänder, einer der ſeinem Vater oder Mutter fluchete. Wiederum der, ſo andere zum Götzen-Dienſt verleitete, ein Zauberer, und gottloſes rebelliſches Kind. Der Ort der Steinigung war auſſer dem Rath, wie dort geſchrieben ſtehet: **Führe hinaus den Läſterer** ꝛc. Einer aber ſtund vor der Thüre des Raths, und hielt ein leinen Tuch in der Hand, etwas weiter davon war ein ander zu Pferde geſtellet, zu dem Ende, daß, wenn jemand kam und anſagete: Er hätte was vorzubringen, ſo zu Erledigung des Beklagten dienete, ſo wandte jener das leinen Tuch, wenn dieſes, der zu Pferde ſaß, ſahe, ſo ließ er den Beklagten stille halten. Ja, wenn dieſer ſelbſten einwandte, er hätte was zu ſeiner Entſchuldigung, ſo wurde er wieder vor den Rath gebracht, und das wohl vier oder fünffmahl, wenn er nur nicht ungegründete Einwendungen machte. Um deßwillen gab man ihm zwey verſtändige Männer zu, die unterwegens auf ſeine Reden Acht haben muſten; waren dieſelben nicht ohne Grund, ſo ward er zurück geführet. Fand man aber nichts, ſo ſeine Unſchuld beweiſen mochte, ſo wurde er biß an die Gerichtsſtätte gebracht. Vor ihm gieng iemand, der ausrieff: Dieſer Menſch, deß und deſſen Sohn, gehet hinaus, daß er dieſes Todes ſterbe, weil er die und

die Sünde begangen, zu der und der Zeit, an den und den Ort, und das ſind ſeine Zeugen. Findet ſich derowegen iemand, der was weiß, ſo zu ſeinem beſten gereichen kan, der komme und melde es an. Wenn er noch etliche Schritte von dem Ort der Steinigung iſt, ſpricht man zu ihm: Bekenne; Denn das thun alle die, ſo zum Tode verurtheilet werden. Und wer bekennet, hat Theil an dem zukünfftigen Leben. Geſtalten wir von Achan finden, daß der Herr zu ihm geſagt: Mein Sohn, gib dem GOtt Iſrael die Ehre, u. thue ihm dein Bekäntniß. Darauf antwortete Achan und ſprach: Ich habe freylich geſündiget, wider den HErrn den GOtt Iſrael, ſo und ſo hab ich gethan ꝛc. Und der Herr ſprach: Weil du uns betrübet haſt, ſo betrübe dich der HErr auf dieſem Tag ꝛc. Das iſt, dieſen Tag wirſt du zwar betrübet werden, nicht aber in jener Welt. Wuſte nun der Miſſethäter nicht die Art und Weiſe zu bekennen, ſo wurde er ſo angeredet: Sage, mein Tod ſey ſtatt der Ausſöhnung vor alle meine Sünde. Nachdem er alſo bekannt hat, giebt man ihm Wein von Weyrauch zu trincken, damit ſein Verſtand zerrüttet, und er deſto trunckener werde, wie dort geſchrieben ſtehet: Gebet ſtarck Geträncke dem, der da ſterben ſoll, und Wein

denen,

denen, die trauriges Geiſtes ſind. Nach dieſem Trunck nun erlitte der Maleficant den Tod, ſo er verdienet hatte. Man weiß ſo gar aus der Tradition, daß erbare Matronen zu Jeruſalem geweſen seyn, welche freywillig dergleichen Wein hergaben. Wenn denn der Schuldige noch vier Schritte von der Juſtiz war, zohe man ihm die Kleider aus. Doch blieb die Schaam verhüllet, wenn es ein Mann war; Wurde ein Weib abgethan, ſo bedeckte man ſie von vorn und hinten. Gleichwohl berichten etliche von den Rabbinen, ein Mann ſey nackend geſteiniget worden, nicht aber das Weib. Die Gerichtsſtätte war erhöhet auf zwo Ellen, allwo der Miſſethäter mit gebundnen Händen hinauf ſtieg. Von dar ſtürtzte ihn einer aus den Zeugen herab: ſtarb er davon nicht, ſo huben die Zeugen einen ohnweit liegenden Stein auf, den zwey Menſchen ertragen mochten, ſolchen warff der eine Zeuge auf ihn. Blieb er auch noch leben, ſo trat gantz Iſrael hinzu und ſteinigte ihn nach dem Wort des HErrn: Die Hand der Zeugen ſoll erſt über ihn ſeyn, daß ſie ihn tödten, darnach die Hand des gantzen Volcks. Hatte aber eine verlobte Jungfrau Hurerey getrieben, ſo wurde ſie vor der Haus-Thür ihres Vaters, oder vor dem Stadt-Thor zur Straffe gezogen. Ubrigens

gens wurden alle die Geſteinigten aufgehenckt. Wiewohl etliche von den Rabbinen ſagen, daß nur die GOttes-Läſterer und Abgötter gehenckt worden. Ein Mann wurde ſo gehangen, daß er das Angeſicht gegen das Volck kehrte, ein Weib aber gegen die Seule. So weit gehen des Fagii Worte, der ſich ſonſt in den Jüdiſchen Antiquitäten aufs fleißigſte umgeſehen. Und Lightfoot, der dießfalls nicht weniger bewandert iſt, mercket (in *Hor. Hebr.* ad Marc. XII.) an, daß wenn die Steinigung vom *Synedrio* zuerkannt worden, ſo haben die Zeugen den groſſen Stein dem armen Sünder auf die Bruſt geworffen, wenn er ſchon rücklings gelegen. Vid. Jo. Fabricius in *Diſp. qua Hiſt. S. c. nonn. pictor. err. vindicatur.* p. 22. ſqq.)

## Das XXXIX. Exempel.

# Der ſchnaubende Saulus zu Pferde.

WEnn die Mahler den vor Grim̃ ſchnaubenden Saul, ehe er noch ein Paulus und bekehrter Rüſtzeug des HErrn wurde, vorſtellen wollen, wie er nebſt ſeinen Gefehrten nach Damaſco reiſet, bilden ſie ſelbigen zu Pferde ſitzend, wie man nur alleine aus dem Gemählde ſehen kan, ſo in dem Auditorio des gröſſern Collegii zu Leipzig hängt. Sehen wir das Original genauer an, ſo uns der unbetrügliche

Pinſel des Evangeliſten Lucæ hievon gegeben, ſo ſcheint jenes ziemlich ſuſpect zu werden. Denn wenn man gleichwohl überleget, was er (*Act.* IX, 1. ſqq.) verzeichnet hinterlaſſen, ſo muß man eher ſprechen, daß Paulus ſeine Reiſe zu Fuß gethan, und wir können nirgends finden, daß er ſie zu Pferde verrichtet. Das Wort πορέυεσθαι, ſo daſelbſt zu leſen, iſt general, und zeigt eine jedwede Art zu reiſen an, ſie mag vorgenommen werden, wie ſie will. Daß dieſe aber zu Fuß geſchehen, wird daher kund, weil geſagt wird, daß Paulus vor Schrecken auf die Erde gefallen, indem ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete. Da gedenckt Lucas keines Pferdes, das Paulum abgeworffen hätte, welchen Umſtand aber der Evangeliſt nimmer würde weggelaſſen haben, ſo dergleichen wäre verhanden geweſen. Ferner erhellet der Mangel deſſen auch daher, weil ohne ein beſonder Wunder Paulus der Verletz- und Zerbrechung ſeines Leibes ſchwerlich würde entgangen ſeyn, im Fall der Sturtz-Fall zu Pferde erfolget. Ja, von ſeinen Reiſe-Gefehrten ſtehet ausdrücklich, daß ſie geſtanden und erſtarret, als ſie die Stimme gehöret. Wie ſolte nun wahrſcheinlich ſeyn, daß Paulus geritten, ſeine Geſellen aber zu Fuß gangen? inſonderheit, (ſo vollends allen Zweifel aufhebet,) da dieſe hernach jenen, nachdem er ſich wieder erholete, bey der Hand genommen, und gen Damaſcum geführet. Wie hätten ſie ihn wohl bey der Hand führen können, wenn

er zu Pferde geſeſſen, und warum hätten ſie einen faſt entſeelten Menſchen, der kaum noch Athem holen kunte, einen ſo beſchwerlichen Weg zu vollbringen genöthiget, wenn ſie ihn ohn alle Mühe auf ſeinem Pferde hätten in die Herberge geleiten können? Dannenhero der Poet, wer er auch ſeyn mag, dießfalls wohl recht geſungen:

Mentitur pictor, Paulum qui pingit equeſtrem,
Cum clare conſtet, quod fuit ille pedes.

Das heißt: **Der Mahler leugt, der vorgiebt, daß Paulus geritten, denn ausgemacht iſt, daß er zu Fuß gangen.** Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. XXVII.

## Das XL. Exempel.

# Der ans Creutz genagelte Petrus.

Die Mahler irren, wenn ſie des Apoſtels Petri Tod alſo ausdrücken, als wenn er an das Creutz wäre genagelt worden, da doch der Heyland nach ſeiner Auferſtehung ihm ein ſolch Martyrium ankündigte, daß er nur mit Stricken an das Holtz ſolte gebunden werden. Wir wollen die Weiſſagung beym Johanne (cap. XXI, 18.) nebſt des Janſenii Auslegung herſetzen: **Warlich, warlich ich ſage dir, da du jünger an Alter wareſt, gürteſt du dich, und giengeſt wo du hin wolteſt, frey und behende; Wenn du aber alt wirſt,**

womit

womit nach der Griechen Obſervation angedeutet wird, daß er damals in ſeinem mittlern und beſten Alter geweſen, wie wir auch aus den Jahren ſelbſt, ſo er überhaupt erreichet, ſchlieſſen können, wirſt du deine Hände ausſtrecken, an das Creutz, d. i. du wirſt gecreutziget werden, wie Auguſtinus ſpricht, und ein ander wird dich gürten, oder mit Gurten an das Creutz binden. Denn ſo dann erſt wurde Petrus von einem andern gegürtet, da er an das Creutz gebunden ward, nach der Ausſage Tertulliani: Wodurch alſo Chriſtus anzuzeigen ſcheinet, daß er mehr mit Seilen ans Creutz gehängt, als mit Nägeln angehefftet werden ſolte. Fabric. *Diſp. qua Hiſt. S. c. err. nonn. pictor. vindicatur*, p. 21. ſq.

## Das XLI. Exempel.

# Chriſtus thut ſein Fürſprecher-Amt auf den Knyen.

Es iſt unläugbar, daß der Heyland zur Rechten GOttes ſitzende im Himmel die Menſchen vertritt. (Vid. *Rom.* IIX, 34. 1. *Joh.* II, 1.) Demnach pflegen die Mahler dieſen unſern Fürbitter ſo vorzuſtellen, als wenn er vor ſeinem Himmliſchen Vater in der tieffſten Demuth geſtreckt läge, und auf den Knyen die Interceſſion verrichtete. Eine ſo knechtiſche Figur aber, die unſerm Erlöſer in dem völligen

Gebrauch ſeiner höchſten Majeſtät gantz und gar unanſtändig iſt, wollen wir nicht ſo wohl ſelbſt tilgen, als den Gregor. Nazianzenum (*Orat.* XXXVI.) auswiſchen laſſen: **Es iſt nicht recht,** ſpricht der fromme Lehrer, **wenn wir von der Fürſprechung hören, daß wir uns Chriſtum einbilden,** (und noch weniger, daß wir ihn mahlen,) **als ob er unſertwegen zu den Füſſen des ewigen Vaters geſtreckt läge. Ferne ſey, daß wir uns von ihm ſo was ſerviliſches und unwerthes** concipiren **wolten; denn weder der Vater dergleichen fodern, noch der Sohn leiden kan, ja, man mag mit Fug und Recht von GOTT nicht einmal etwas ſolches gedencken.** Eben dahin geht der Ausſpruch des Claud. Eſpencæi, (lib. *de Chriſto Mediat.* c. IIX.) welchen auch Dannhauer (*Hodoſ.* p. 724.) lobet: **Er bittet nicht ſo,** heißt es, **daß er fußfällig vor ſeinem Vater geſtreckt läge oder knyete, geſtalten er vielmehr zu ſeiner Rechten ſitzt.** Dergleichen **Betrachtung, gleichwie ſie nicht einmal von des Mittlers verherrlichten Menſchheit, geſchweige denn von ſeiner Göttlichen Natur zuzulaſſen, alſo iſt ſelbige nicht ſo wohl aus der Schrifft,** als NB. den Gemählden **gefloſſen.** Rohr. *Pict. in Hiſt. S. err.* cap. II. ſect. II. n. XXIIX.

Das

# Das XLII. Exempel.
# Der Tod / ein Menſchen-Gerippe.

WEnn die Mahler den Tod repræſentiren wollen, bilden ſie ein Menſchen-Gerippe, ſo mit einer groſſen Sichel bewaffnet iſt und auf der Hirnſchale einen Sand-Seiger hat. Die Heyden ſtellten ihn gantz anders vor, indem ſie der Parcæ Zähne einer grimmigen Beſtien und an Händen eingebogne Klauen zueigneten, wie beym Pauſania (*Prior. Eliac.* p. 299.) zu leſen. Daß aber durch die Parcam der Tod ſelbſten bedeutet ſey, beweiſt Voſſius lib. IX. *de Idolol.* c. XXXIX. p. 607.) Gleichwie alſo von ſolchem Entwurff der Riß unſerer Mahler gantz abweicht, alſo iſt er auch von dem Geſicht des Johannis (*Apoc.* VI, 8.) gantz und gar unterſchieden. Wir, die wir aus dem Heil. Bibel-Buch eines beſſern gelehret ſind, wiſſen, daß der Tod kein Suppoſitum ſey, ſondern eine bloſſe Aufloͤſung der Seelen, wenn ſie aus dem Leibe gehet. Weßwegen wir auch der Heyden Bildung, als gantz was falſches, ſchlechterdings verwerffen. Was aber der Mahler ihre betrifft, koͤnnen wir wohl in ſo weit dieſelbe paſſiren laſſen, wenn ſie weiter damit nichts ſuchen, als zu weiſen, was der Tod wuͤrcke und ef-

fectuire. Im Fall ſie aber ſolche vor einen Abriß eines würcklich verhandenen Suppoſiti und den formalen Tod ausgeben, oder auch vor eine vollkommne Copie des apocalyptiſchen Geſichts (wie uns faſt die Sichel und Sand-Uhr bereden) ſo wird dergleichen Gemählde billich verworffen. Vid. Rohr. l. c. num. XXIX.

## Das XLIII. Exempel.

# Der Richterſtuhl CHriſti / ein Regenbogen.

DIe Riſſe, ſo die Zukunfft CHriſti zum Gericht vorſtellig machen, repræſentiren uns den Heyland, als ob er auf einem Regenbogen gleich als auf ſeinem Richterſtuhl ſäſſe. Einige ſuchen zwar in dieſen Farben ein Geheimniß. (Vid. Urſini *Analect.* lib. IV. cap. XXXIII. p. 377.) man kan ſich aber kaum einbilden, daß die Mahler damit dergleichen intendiren. Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich das Geſicht Johannis (*Apoc.* IV, 3.) hiezu verleiten laſſen, da er im Geiſt einen ſitzen ſahe, der gleich anzuſehen war wie der Stein Jaſpis und Sardis, und war ein Regenbogen um den Stuhl, gleich anzuſehen wie ein Smaragd. Dieſe Viſion haben ſie zweifelsfrey der Erſcheinung JEſu zum Gericht zu appliciren geſucht, mit was vor Grunde, wollen wir

wir ſehen. Das iſt ausgemacht, daß daſſelbige am allerwenigſten ein Vorſpiel auf den HErrn geweſen, ſo fern er kommen wird den Erd-Creyß zu richten, wie die Ausleger durchgehends einſtimmig ſind. Der auf dem Thron ſaß, ſpricht Alcazar (p. 33.) kan Chriſtus nicht ſeyn, geſtalten der Heyland in demſelben Geſicht das Lamm bedeutete, von welchem im folgenden (cap. V, 7.) ſtehet: Er kam und nahm das Buch aus der rechten Hand deß, der auf dem Stuhl ſaß. (Conf. plures in *Synopſ. Crit.* Pol. p. 1630.) Und bey ſo geſtalten Sachen nehmen ſich die Mahler allzuviel raus, wenn ſie den Regenbogen aus ſothaner Viſion entlehnen, den Richterſtuhl CHriſti damit auszuzieren, welches die Schrifft mit Haaren auf eine Sache ziehen heißt, geſtalten ſie anderweit, wo ſie nur von ſeiner Wiederkunfft (e. g. *Matth.* XXV.) handelt, deſſen nicht die geringſte Meldung thut. Und wo nun die Schrifft ſchweiget, iſt weder nöthig, noch recht und ſicher, daß wir reden (viel weniger mahlen.) Urſinus, deß die Worte waren, ſetzt noch hinzu: Der Grund iſt unumſtößlich, daß weder der Thron noch Richterſtuhl, weder die Poſaune noch Stimme des Ertz-Engels was leibliches oder irrdiſches ſeyn werden, wodurch die Herrlichkeit und Majeſtät des Richters zu offenbahren ſeyn wird; ſondern nur was gleichförmiges. = = Der

Pro-

Proceſs wird ſichtbarlich geſchehen, den dabey vorgehenden Pracht aber wird der Tag des HErrn ſelbſt kund thun. Was ſonſten noch von einem andern Gemählde des Jüngſten Tages zu halten, darauf Chriſtus erſchienen, als wenn aus ſeinem Munde von einer Seite eine Lilie, von der andern ein Schwerd hervorgienge, kan Backius (*Comment. ad Pſalm.* XLV. p. 537. b.) nachgeſehen werden. V. denuo Rohr. l. all. num. XXX.

## E N D E
## der Zweyten Abtheilung.

Regi-

# Regiſter der Autorum.

ABarbanel.
Aben Eſra.
Adami.
Adrichiom.
Aelianus.
Agrippa, Henr. Corn.
Agathargides.
Ainsvvorth, Henr.
Albinus, Joh. Georg.
Albricus.
Alcazar.
Allatius, Leo.
Alſchech, Moſes
Aldrovandus.
Ambroſius.
Anaſtaſius.
Antonius.
Ariſtoteles.
Aringhius.
Arias Montanus.
Arnoldus.
Artopæus.
Athias, Iſaac.
Athenæus.
Auguſtinus.
Auserleſene Anmerckungen.
BAkius.
Balbinus, Boh. Aloyſ.
Barclajus.
Barthius.
Bartholinus, Thom.
Bartenora, Obadias de
Baronius.
Baſilius Porphyrogennitus.
Becmannus, Joh. Chriſtoph.
Beda.
Becanus, Gorop.
Bellarminus.
Beneveniſti, Imman.
Bernhard, Eduard.
Beza, Theodor.
Bertram.
Biblia, Vulgata, Germanica, Norimbergenſia, Lutheri, Sixti V. Clementis VIII. Bezæ.
Bochartus.
Boiſſardus.
Bonifacius, Balthaſ.
Bonfrerius.
Boulduccius, Jacobus.
Breuning, Joh. Jac.
Brovvm, Thomas
Braunius. Braſch, Henr.
Budæus, Gvil.
Burnet, Gilb.
Buteon, Joh.
Bünting, Henr.
Buxtorff.
CAjetanus.
Calixtus, Georg.
Calovius, Abrah.
Camerarius.
Capella, Martianus
Carpzovius, Joh. Bened.
Caſaubonus.
Cauſeus, Mich. Angelus de la Chauſſe
Caſelius. Cellarius, Junior.
Cephalenius.
Ciacconius, Petr. Cicero.

Chemnitius, Martinus
Chryſoſtomus.
Chryſopolitanus, Zach.
Claudianus. Clarius.
Clericus, Joh.
Clemens Alexandrinus.
Cruſius, Joh. Cyprianus.
Cyprianus, Joh.
Cyprian, Ernſt Salomon
Cyrillus.
DAath, Joſ.
Dannhauerus.
Daſſovius, Theodor.
Diodorus Siculus.
Dieu, Ludovicus de
Dionyſius Halicarnaſſeus.
Dillherrus.
Dorſcheus, Joh. Georg.
Druſius, Joh.
Dungersheim, Hieronym.
ELias Orientalis.
Epiphanius. Ernſt, Dan.
Eſpencæus, Claud.
Eſtius. Euſebius.
Euſtathius. Euripides.
FAbricius Joh.
Fagius Paulus
Farnabius.
Fellerus.
Ferrarius, Act.
Flacius.
Florus, Drepan.
Florus.
Förſter, Joh.
Forbeſius, Joh.
Franciſci, Eraſmus.
Freſne, Carl du
Frenzel, Abrah.
Franzius, Petr.
Franciſci, Eraſmus
Fridliebius.
Fulgentius.
GAlenus.
Galeottus, Martius.
Gallæus.
Garzon, Thomas
Gellius.
Gerhardus, Joh.
Geierus, Mart.
Geſnerus.
Glaſſius, Salom.
Goezius.
Gregorius M.
Gretſerus.
Granatenſis.
Grotius, Hugo
Gundling.
HAmmechilta Medræſch.
Heinſius, Dan.
Heliodorus.
Henelius, Nicol.
Helmontius, Jo. Baptiſta
Hermann Goëldenſis.
Herodotus. Heſſel, Joh.
Heumann, Chriſt. Auguſt.
Hilſcher, Paul Chriſt.
Hieronymus. Hornius.
Horatius. Hornbekius.
Hoſpinianus.
Hottingerus, Joh. Henr.
Hugo, Herm.
Jalkuth, Simeon.
Janſenius, Cornel.
Jarchi Salom.
Jehuda Leonis,
Joſephus. Flav.
Ioſua, bar Iſachar.
Irenæus. Julius, Capitolin.

Junius Hadr.
Jünger, Joh. Fried.
Juſtinianus, Petr.
Juſtinus. Juſtinus Martyr.
Kaphel. Jacob
Karo Joſeph.
Keslerus, Andr.
Kircherus, Athanaſius.
Kirchmayer. Kipping.
a Lapide, Cornel.
Lambecius.
Laurentius, Joh.
Lautenſak. Frid. Ge.
Laurembergius.
Leigh, Eduard.
Levi, ben Gerſon.
Libanius.
Liebentanz, Mich.
Liebhardus, Lud.
Lightfoot.
Lipmann, Jom Tobh.
Lipellous, Zach.
Lipſius. Livius. Lorinus.
Lundius. Lutherus. Lyra.
Mabilon, Joh.
Magirus, Tobias
Majus, Joh. Burc.
Mammertius.
Mayer, Jo. Fr. Malvenda.
Mantuanus. Marnixius.
Maimonides. Meibonius.
Menothus, Mich.
Menochius.
Menachoth, Gemara
Mercurialis.
Meiſnerus, Balth.
Minutius Felix.
Miſſonius, Max.
Miſchnici, Doctores.
Miſchna. Miſander.
Miſcellanea Anthologorum.
Molanus, Jeſuita.
Moebius, Georg.
Montacutius, Richard.
Moſes ben Gerſon.
Münſterus. Muſculus.
Naudæus.
Nachmanides.
Nazianzenus, Gregor.
Neue Bibliothec.
Neitſchiz, Georg, Chr. von
Nihuſius. Nolani Paul.
Nonus.
Olearius.
Otto, Joh. Henr.
Ovidius.
Pancirollus. Paſchalius.
Patina, Cor. Catharina.
Patritius, Fran. Pauſanias.
Paullini. Peganius, Chriſt.
Peisker, D. Pererius.
Petitus, Petrus.
Pertuchius, Juſtus.
Perſona, Gobel. Perſius.
Petrus, Dreſdenſis.
Pfeiffer, Auguſt. Philo.
Philoſtratus. Phornutius.
Piccartus. Pierio, Sylveſt. de.
Pineda. Piſcator. Plinius.
Plutarchus. Plautus.
Polus, Matth.
Poſtellus, Guil. Prudentius.
Qvintilianus.
Rabanus. Radevicus.
Rangon. Raupius.
Raſchi. Reineſius, Thom.
Reimmann, Jac. Frid.


Rein-

Reinhard, D.
Remus, Georg. Reinold.
Renatus, Epiſcopus.
Rivetus, Andr.
Rhodiginus, Cælius.
Roſinus. Rohr, Phil.
Roſenroth, Knorr von
Romnaldus.
Romæ, mirabilia
Ruellius.
Sagittarius, Ioh. Chr. Frid.
Sandius, Chriſtoph.
Sanctius, Caſpar.
Salvianus, Maſſilienſis.
Salluſtius.
Salmaſius, Claud.
Salmero, Ieſuita.
Sanazarius. Saubert, Ioh.
Scaliger.
Scacchus, Fortunatus.
Schindler. Scheræus.
Scultetus, Abrah.
Schlüſſelburgius.
Schroederus, Ioh.
Schookius, Mart.
Schilter. Schurzfleiſch.
Scherzerus.
Schmidius, Eraſmus.
Serapion. Seldenus.
Servius. Seratius.
Simonius. Sixtus Senenſis.
Sigfrid, Epitomator.
Sophocles. Solinus.
Sophronius.
Spanhemius, Frid.
Spigelius. Spondanus.
Stephanus, Henr.
Stegerus. Strabo.
Strauch, Aegid.
Strigenitius, Georg.
Struve. Stukius.
Suidas. Sylburius.
Tarnovius, Paul.
Taubmann.
Tenzel, VVilh. Ernſt
Theophylactus.
Thilo, Godfr.
Til, Salom. van
Thomas. Thomaſius, Iac.
Tigurini.
Torniellus, Auguſtinus
Toſtatus, Alphonſ.
Tremellius.
Turenus, Gregor.
Tzitſcha, Sam.
Valla, Laurentius
Valle, Petr. de la.
Varro. Vatablus.
Verulamius, Franciſc. Baco
Veil, Lud. de Compigne de
Victorius. Virgilius.
Viterbienſis. Villalpandus.
Villavincentio, Laur. a
Vincentius. Voetius, Gisb.
de Voragine, Iac.
Voſſius, Gerard. Ioh.
Urbanus VIII.
Urſinus, Fulvius
Urſinus, Ioh. Henr.
Vulcanus, Bon.
Walæus. Waltherus, D.
Waltherus, Mich. Sen.
VVaſevvizius, Chriſt.
VVeberus, Gottfried.
VVicelius, Georg.
VVithen, Nic. VVolfius, Io.
Xaverius, Hieron.
Zegerus.

Regiſ

# Regiſter der Sachen.

## A.

Abraham, dem Könige Kedor Laomor nachjagend, 23. bey Opfferung ſeines Sohnes mit einem Schwerdte, 65
*Abgarus*, ſchickt einen Mahler, der Chriſtum entwerffen ſoll, 129
Abt, ein blinder, wird durch die Milch Mariä ſehend, 40
Adam und Eva mit Nabeln, 50
Aepffel, Adams- 57. Paradieß- 58. heiſſen Sommer-Früchte, durch welche GOtt die Zerſtörung ſeines Volcks vorſtellet, 59. heydniſche Fabeln von ſolchen, 60
*Alexander M.* auf einem Elephanten, 13
*Alexander III.* tritt Kayſer Friedrich dem rothbärtigen, auf den Hals, 14
Allerheiligſte, 112
*Albinus*, Joh. Georg. hat Herm. Hugonis pia deſideria in deutſche Verſe bracht, 119
Altar, Brandopffer- 24. die Treppen und Umgang deſſelben mit Gattern, ibid.
Räuch- mit verdeckten Hörnern, 112
Albrecht, Ertz-Biſchoff in Mayntz, läßt ſtatt der Jungfr. Mariä, ſeiner Maitreſſe Bildniß in die Kirche ſetzen, 36
Annaberg, daſelbſt iſt ein beruffen Gemählde, 21
*Angelus*, Michael, ein beruffner Mahler, 35. hat mit ſeiner Kunſt groß Aergerniß angerichtet, 35. deſſen curiöſes Gemählde, 22

Apffel, die verbothne Frucht, 57. unter dieſen Nahmen werden auch andere Früchte begriffen, 58. 59
= Baum, deſſen wird im hohen Liede Salomonis gedacht, 59
Apoſtel, auf derſelben Häuptern feurige Zungen, 201
*Aringbius*, gedenckt eines merckwürdigen Grabmahls, 153
Arche Noah, unten rund, und oben ins Gevierdte, 63. von derſelben Figur ſind vielerley Meynungen, 64. die wahrſcheinlichſte, ib.
*Aſterio*, weint, als er das Bild der Märterin Euphemia ſieht. 21
*Auguſtinus*, zwiſchen JEſum und Mariam knyend gemahlt, 37
deſſen Urtheil von den Figuren, die GOtt als einen alten Greiß vorſtellen, 48. 49

B.

*Bachus*, wird monſtrös gemahlt, 12
*Bakius*, deſſen Erzehlung von einem Bilde, 118
*Bartbolinus*, verwirfft die Figuren, welche GOtt als einen alten Mann vorſtellen, 50
Baſilisk, iſt die Schlange im Paradieß geweſen, 54
Baum, der verbotne ein Weinſtock, 57. ein Indianiſcher Feigen-Baum, ib. Lebens= 58. Judas= ib.
*Becanus*, Gorep. deſſen Meynung vom verbotnem Baume, 57

*Bec-*

*Bermann*, Joh. Chriſtoph. deſſen Meynung von dem Lachen JEſu. 133
*Beda*, deſſen Meynung von der Schlange im Paradieß, 53
*Bernhardus* Clarevallenſis, hat die gefünffte Zahl der Wunden Chriſti aufs Tapet gebracht, 31. vor deſſen Schrifften ein abergläubiſches Bild, 39
*Bibliotheca* Boſiana, hat ein rares MSt, einer teutſchen Verſion der Bibel, 67
Bilder, ob ſie im 5ten Seculo in die öffentlichen Verſammlungen angenommen worden, 19. dienen GOttes-Häuſern zum Zierath, 20. haben bey ungeübten Chriſten Nutzen, ib. können zum Weinen bewegen, 20. 21. die Wahrheit melden, 21. ſind eine ſchlechte Bibel der Layen, 33. ſind verbotne Bücher, ib. an denſelben iſt nicht bloß zu kleben, 34. Marien ſtellen in Italien der Mahler Concubinen vor, 35
Blau, zeigt nicht immer was gutes an 173
Bourdeux, daſelbſt iſt die Himmelfahrt Chriſti ungereimt abgemahlt, 32
Bräutigam, der 10. klugen und thörichten Jungfrauen, 32
Seelen- mit einer Rauch-Pfanne, 119
Braſilianer, gehen nackend, 61
Brixen, ein gottloſes Gemählde daſelbſt, 40
Brod, dicke, auf der Gnaden-Tafel Chriſti, 185. 186
Buhlen der Suſannen, von ſehr hohen Jahren, 122. ſcheinet eine Parabel zu ſeyn, 124

Bundes-Lade, neben derſelben ſtehen Cherubin, 83

C.

*Caletut*, daſelbſt ſoll es noch vierfüßige und geflügelte Schlangen geben, 56

*Camerarius*, leugnet, daß Chriſtus das Oſterlam genoſſen, 73

*Catharina*, Sct. mit Philoſophis umgeben, 44. wird unter die 14. Nothhelffer gerechnet, ib. ihr Bildniß iſt der Philoſophiſchen Facultät zu Wittenberg Inſiegel, ibid. iſt keine Heiligin, 44, 45

Catheder, von derſelben lehrt Chriſtus im 12. Jahr die Rabbinen, 165

Cherubin, mit bloſſen Flügeln und Menſchen-Köpffen, 24. Hüter des Paradieſes, 62. ſtehen neben der Bundes-Lade, 83

Chriſtus, ob ſeine Füſſe mit Nägeln angeſchlagen worden, iſt zweifelhafft, 31. wird bey ſeiner Himmelfahrt mit einem Adler gemahlt, 32. deſſelben Einkehr bey Maria und Martha mit thörichten Umſtänden vorgeſtellt, 37. Sein Blut mit Marien-Milch vermiſcht, 40. mit einem lichten Hoff, woher der Fehler entſtanden, 126. Feller und Taubmann führen es aus dem Heydenthum her, 126. 127. Barthius ſchreibt es den Poëten zu, ib. Urſinus, führt es ſonſt woher, 128. Damaſceni Fabel von deſſen Urſprunge, 128. 129 als ein Kind, das vom Himmel ſteiget, 130. deſſen Geburths-Stätte eine Stroh-Hütte,

te, 146. iſt in Bethlehem, nicht in deſſen Vorſtadt oder Gegend gebohren worden, 148. 149. lehret im zwölfften Jahre die Rabbinen von der Catheder, 165. ſqq. deſſen Tauffe, 170. mit 3. Nägeln ans Creutz geheфtet, 196. thut ſein Fürſprecher-Amt auf den Knyen, 211

*Chriſtophorus*, St. iſt durch der Mahler Vorſchub in Aufnehmen kommen, 41. ihm wird eine Rieſen-Gröſſe beygeleget, und iſt von den Chriſten an Herculis Stelle geſetzt worden. ibid.

*Clemens VII.* deſſen Antwort auf eines Cardinalis Bitte, 22

*Cleopatra*, die ſterbende mit 2. Schlangen, 14

Crone, von Dörnen, wird unſerm Heylande aufs Haupt geſetzt, wenn er ſchon am Creutze hängt, 30. mit einer Päbſtlichen wird GOtt im Pabſtthum gezieret, 38

D.

Daniel, wird als enthaupt gebildet, 121. iſt eines natürlichen Todes geſtorben, ib.

*Dannhauerus*, deſſen Worte von Chriſti Lachen, 134

Delila, ſchiert Simſon, 107

*Delphin*, mit einem krummen Rücken, 10

Dreyeinigkeit, ein Bild derſelben ſoll Joſeph und Maria ſeyn, 141

E.

Egyptier, mahlen ihren Cneph als einen alten Mann, 48

*Einoutus*, Joh. mahlt die ſchändlichſten Harlequins- Geſichter um das Creutz Chriſti, 37
Elephanten, werden von den Mahlern gantze Caſtelle aufgeſetzt, 10
Eltern, die erſten, tragen vor dem Falle Feigen=Blätter, 60. 61
Empfängniß CHriſti, durch ein Kind das vom Himmel ſteiget, entworffen, 130
Engel, ein, des Paradieſes Hüter, 62. wird von einigen geleugnet, iq. iſt mehr als einer geweſen, ibid. iſt ausgemacht, 63
- Ertz= Michael, mit einer Waage, 32
Ethyopien hat Schlangen von erſtaunender Gröſſe, 56
Eva, ſiehe Adam.
Evangelium Nazarenorum, ſteht in ſchlechten Credit, 128. Jacobi ingleichen 148

## F.

Fabii, ſind bey den Römern Pictores genennt worden, 5.
Fagius, Paul, deſſen Bericht von den Lebens-Straffen der Juden, 204. ſqq.
Farre, der, ſo vor den Erſtlingen hergieng, 24
Fehler, der Mahler bey Entwerffung der erſten Eltern, 61
Feigen=Blätter, tragen die erſten Eltern vor dem Falle, 60, 61
Friedrich der rothbärtige, ihm tritt der Pabſt Alexander III. auf den Hals, 15
Frucht, die verbotene, ein Apffel, 57

Füſſe

Füſſe Chriſti, ob ſie mit Nägeln angenagelt worden, 31

G.

*Galeotus*, Martius, vertheidigt die Hörner Moſis, 78

Geiſt, Heilige, bey der Schöpffung in Tauben-Geſtalt, 23

Gelübde, Joſephs, ewiger Keuſchheit, 144. 145

*George*, Sct. Ritter, ein Sinnbild, 42. iſt der Schutz-Patron Engellandes, 43

*Gerhardus*, Joh. gedenckt eines gottsläſterlichen Riſſes, 39

Geſetz-Tafel Moſis auf einer Seite beſchrieben, 76

GOtt, als ein alter Greiß, 48. wird beſſer durch den bloſſen Nahmen Jehovah vorgeſtellt, 50. im Pabſtthum mit einer Päbſtlichen Krone geziert, 37

Göttin der Liebe, unter dem Bilde der ſchönen Hure Phryne, 36

Götzen des Heydenthums, werden offt fälſchlich gemahlt, 12

*Gregorius*, deſſen Lob der Bilder, 33

H.

Hagar, ſiehe Iſmael.

Halle, ein Bild daſelbſt von Friderico Barbaroſſa, 17

Halle Salomonis, derſelben Beſchreibung, 117

Hameliſchen Kinder, derſelben Ausgang iſt eine Fabel, 18

Haupt Chriſti und der Heiligen mit einem lichten Creyſſe, 125. 126

*Hector*, zu Pferde, 13
Heilige, mit lichten Creyſſen gemahlt, 125
Hercules, ſchlägt Löwen todt, 12. an deſſen Stelle iſt von den Chriſten Chriſtophorus geſetzt worden, 41
Hermann, Graf von Henneberg, deſſen Gemahlin bringt 365. Kinder auf einmahl zur Welt, 17
Herodias, die Tochter derſelben als mannbar, 178
Heſperiſche Gärte, 60
Himmelfahrt Chriſti mit einem Adler, 32
Hochzeit zu Cana, in einer prächtigen Wohnung, 27, 28. iſt zu Venedig mit Geſichtern der damaligen Muſicanten vorgeſtellt, 28
Hörner, werden Moſi angedichtet, 78. haben etliche bey den Heyden gehabt, 80. natürliche haben Menſchen gehabt, 81. bedeuten die Königliche Würde, ibid.
*Hugo*, Hermann, hat pia deſideria geſchrieben, 119
Hiſtorie, Kirchen- in ſolche haben die Mahler Unwahrheiten gebracht, 41

J.

Jephtha, ſeiner Tochter Opfferung, 102. hat bey den Heyden zu einer Fabel Gelegenheit gegeben, 105
JEſus, in der Wiege mit einer Haube, 27. barbuß, ibid. wird in ſeinem Todes-Gange mit einem Capuciner begleitet, 30. bey ſeinem Leiden zu delicat gemahlt, ibid. ob ſeine Füſſe am Creutze mit Nägeln angeſchlagen geweſen,

weſen, 31. der verſuchte, auf der Spitze des Tempels, 173. wird von 2. Knechten mit Ruthen gepeitſcht, 191
JEſus-Kind mit der Welt-Kugel, 131. das neugebohrne, lächelt, 133. hat vor Schmertzen geweinet, 134. ohne Windeln, 153. wird von den Weiſen im Stalle angebetet, 163
Johannes, der Täuffer, in einer Cameels-Haut, 168
der Apoſtel, als ein gantz junger Evangeliſt, 176. mit der Jungfrau Maria hart unterm Creutze Chriſti, 200
Joſeph, der Pflege-Vater Chriſti, als ein eißgrauer Mann, 140. ein Wittwer von 80. Jahren, 142. als ein vollkommner reiner Junggeſelle, 144
Iſaac, ſolte nicht mit dem Schwerdte, ſondern mit dem Meſſer geopffert werden, 65. als ein kleiner Knabe, 68. knyend, 69
Iſmael, als ein kleines Kind in der Wüſten, 70. iſt dazumahl 18. oder wenigſtens 15. Jahr alt geweſen, 72
Judas,-Baum, 58. mit einem rothen Barthe, 187. deſſen Verrätherey wird durch das Eintauchen des Biſſens kund, 187. hängt am Stricke mit aufgeriſſenem Leibe, 189. 190
Jungfrau, die Geſchichte der 10. klugen und thörichten, 30

K.

*Kathin*, ben, Hoher-Prieſter, 114
Kirche, in der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen

ſind viel Schand-Bilder, 35. die wahre, wird Schrifftmäßig unter der Figur eines Schiffes entworffen, 37
Rieſelbach, in ſolchem liegt der Meßias, 118
Kleider, die Zerreiſſung derſelben wird falſch vorgeſtellt, 25. 26. Gott in Päbſtlichen, 37
Kranach, Lucas, ein berühmter Mahler, 28. deſ-Frau rücklings gemahlt, ib.
Krippe, Chriſti, höltzern, 150. an deren Stelle ein Korb, 151. eine Wiege, 152. mit einem Ochſen und Eſel, 154
Krüge, Waſſer- auf der Hochzeit zu Cana, ſiehe Waſſer-Krüge.

L.

Lachen, lachend wird das JEſulein gemahlt, 133. iſt nicht verboten. 134
Layen, haben ein ſo nahes Recht zur Kirche, als die Cleriſey, 37
Lazarus, deſſen Hiſtorie, wird von den Römiſchen vor eine Parabel gehalten, 38. Uberſchrifft bey deſſen Gemählde, 38. wird im Eß-Saale des Reichen gegeiſſelt, 179
Leipzig, daſelbſt ein Bild von der Geburth Chriſti, 135. von der Empfängniß deſſelben, 136. 137. ein Gemählde der Dominicaner, 138. 139
*Leo III.* Kayſer ſetzt der Mutter GOttes eine Krone auf, 137
Leuchter, der heilige mit Lilien und Camentgen, 88. ſtellung deſſelben, 90

Lucas, der Evangeliſt, mit einer Münchs-Platte, 31
Lutherus, deſſen Zeugniß von einem Bilde im Pabſtthum, 37. 38. Beſchreibung deſſelben der Opfferung Iſaacs, 70
M.
Magdeburg, daſelbſt iſt ein Bild vom Meſſia, 118
Mahler, und Poeten irren, 8. 9. an die unverſtändigen, Erinnerung, 46. haben Unwahrheiten in die Kirchen-Hiſtorie gebracht, 41. ſchaden in der Kirche GOttes, 19. Italieniſchen, ſtellen ihre Maitreſſen in der Geſtalt der Heiligen vor, 35
Mahlerey, rechnen etliche unter die unedlen Künſte, 2. wollüſtige Bemühungen, 3. Mißbrauch derſelben, ein Antrieb zur Wolluſt, 3. ward von den Griechen und Römern hochgehalten, 4. 5. iſt den Artibus liberalibus am nächſten, 5. derſelben Urſprung, 6
Malebar, daſelbſt giebt es geflügelte und vierfüßige Schlangen, 56
Mantel, blauer, wird der Mutter GOttes umgegeben, 137. blaue Mäntel gefallen den Bauern in Gaſcogne ſonderlich, 138
Margaretha, Gräfin aus Holland bringt 365. Kinder auf einmahl zur Welt, 17
Maria, die Jungfrau, bey Verkündigung der Empfängniß in einer prächtigen Wohnung, 26. hat bey der Geburth CHriſti eine Heb-Amme, 27. wird als eine Königin unter das Apoſtoliſche Collegium locirt, 32. in Königlicher

cher Pracht, 135. in Engliſchen Habit, 136. mit einem blauen Mantel, 137. tritt den Mond unter ſich, 139. ſteht mit Johanne hart unterm Creutz CHriſti, 200. mit entblößten Brüſten, 39
Meer, das eherne, mit allzuviel Rinnen, 113
Meiſſen, ein merckwürdiges Bild daſelbſt, 28
*Meſſias*, der auferſtandene mit einer Fahne, 31. auf ihn zielen die Teufel mit einer groſſen Carthaune, 32. liegt in Kieſelbach, 118
Meſſer, mit ſolchen opffert Abraham ſeinen Sohn, 65
Milch, rinnet aus Maria Bruſt 38. durch ſolche wird ein blinder Abt ſehend, 40
Michael, ſiehe Ertz-Engel,
*Molanus*, der Jeſuit, höhnt unſere Bet-Häuſer aus, 34. 35. mertzt Lazarum aus den Heiligen, 38
Moſes, ihm werden Hörner angedichtet, 78
*Muſculus* läugnet, daß Engel das Paradieß bewacht, 62
*Muſa*, ein Gewächſe, 58

N.

Nabel haben Adam und Eva, 50. war bey den erſten Menſchen etwas überflüßiges, 51. iſt nicht vor der Geburth verhanden, 52
Neitſchitz, Georg. Chriſt. von, deſſen Beſchreibung der Geburths-Stadt Chriſti, 147. der Krippe Chriſti, 151
Noah, deſſen Arche, 63

*Nyſſenus*,

*Nyſſenus*, Gregor. weint, als er ein Bildniß von der Opfferung Iſaacs ſiehet, 20. 21

## O.

Ochß und Eſel bey der Krippe CHriſti, 155
Opfferung, ſiehe Iſaac.
Oſter-Lamm, ſtatt deſſen ein Weſtphäliſcher Schincken, 30. Chriſti, iſt nicht ſtehend genoſſen worden, 74. Eraſmi Schmidii denckwürdige Worte davon, ibid.
- Mahl, das groſſe, wird ſitzend hintern Tiſch auf Stühlen und Bäncken gehalten. 181

## P.

Pabſtthum, aus demſelben rühren die übrigen Schand-Bilder, die noch in den Evangeliſchen Tempeln ſind, her, 35
Pabſt, in deſſen Kleider wird Gott eingekleidet, 37
Paradieß, mit Thürnen und Mauren eingefaßt, 23. deſſelben Hüter ein Engel, 58
Patriarchen, 23
Pelican, häckt mit den Schnabel ſeine Bruſt auf, 10
Petrus ans Creutz genagelt, 210
Pforte, Kloſter daſelbſt iſt ein abergläubiſches Gemählde, 40
*Philo*, deſſen Meynung von der verbotnen Frucht, 58
Phariſäer, vor dem hohen Altar, 29
Phönix, iſt eine Fabel, 11
*Phryne*, die ſchöne Hure, ein Bild der Göttin der Liebe, 36

Pöbel,

Pöbel/ wird durch Bilder perſvadirt/ unter GOtt und dem Pabſte ſey kein Unterſcheid/ 37. 37
*Praxiteles*, läßt ſeine Amaſiam unter dem Bilde der Venus anbeten/ 3. 6
Prieſter/ Hoher; das göldne Stirn-Blatt auf deſſen Hut/ 91. deſſen Seiden-Rock reicht nur an die Knye/ 92. verrichtet auſſer den Stangen der Bundes-Lade/ das Blut-Sprengen/ 93. Jüdiſche/ mit geſchornen Haaren/ über den Ohren/ 95

## R.

Rauch-Pfanne/ des Hohen-Prieſters/ in Figur eines Kelches/ 25. mit ſolcher wird der Seelen-Bräutigam entworffen/ 119
Reuter/ ein/ öffnet Chriſti Seite mit einem Speer/ 198
Richter-Stuhl Chriſti/ ein Regen-Bogen/ 214
Ritter/ St. George, ſiehe George.

## S.

Saulus/ der Schnaubende zu Pferde/ 208
Schlange/ die eherne/ ohne Flügel/ 24. es giebt geflügelte und vierfüßige/ 56. im Paradieß mit einem Menſchen-Geſichte/ 53. durch derſelben Kopff konte der Satan reden/ 55. ſind in Egypten von erſtaunender Gröſſe 56. feurige/ 98
Schau-Brodt/ deſſen Tiſch/ 84. 85. derſelben Figur/ ib.
Schächer/ mit Stricken ans Creutz gebunden/ 197
Schiff/ in deſſen Geſtalt wird die Arche Noah vorgeſtellt/ 63. ſind von Alters her rund geweſen/ 64. iſt ein Bild der Kirche/ 37
*Schmid*, Eraſmus, deſſen denckwürdige Worte vom Oſter-Lamme/ 74
Schöpffung der erſten Eltern/ iſt nicht in allen Dingen/ wie unſere Geburth zugegangen/ 52
Schincke/ Weſtphäliſcher/ ſtatt des Oſterlammes/ 30
Schreiber/ beym hohen Rath/ werden ungereimt gemahlt/ 26
Schwerdt/ mit ſolchem wird Abraham bey Opfferung ſeines Sohns gemahlt/ 65

Seite Chriſti/ wird mit einem Speer von einem Reuter geöffnet/ 198
Sibyllen/ derſelben Zahl wird von den Mahlern vermehrt/ 12. werden zu jung gemahlt/ 13
Simeon/ ein blinder Prieſter/ 164
Simon von Cyrene hilfft Chriſti Creutz tragen/ 195
Simſon wird von der Delila geſchoren/ 107
Söhne Zebedei/ als junge Knäblein/ 29
Sonn und Mond/ mit Menſchen-Geſichtern/ 9
*Spencerus*, deſſen Meynung von den Hörnern des Altars/ 112
Spitze/ des Tempels/ auf derſelben der verſuchte JEſus/ 173
Stall/ darinn iſt Chriſtus gebohren/ 146. in demſelben von den Weiſen angebetet worden/ 197
Stephanus/ der Märtyrer/ mit ungebundenen Händen und ohne Zeugen/ 203
Stirnblat des Hohen-Prieſters/ 90
Strahlen um das Haupt Chriſti/ 125
Sünderin/ die groſſe/ wird knyend gemahlt/ 29
Suſanna/ derſelben Buhlen/ als Männer von ſehr hohen Jahren/ 122. Erzehlung von ihr ſcheint eine Parabel zu ſeyn/ 124

## T.

*Tarquinius*, ihm verkaufft eine Sibylle 3. Bücher/ 13
Tauffe Chriſti/ ungereimt entworffen/ 27. geſchicht ohne Eintauchung/ 170
Tempel/ zu Jeruſalem unrecht vorgeſtellt/ 114. anders von den alten Hebräern/ und anders von den Chriſten/ 114. 115. unterſchiedener Vorhoff deſſelben/ 115. 116. der Lunæ, 118
Thiere/ ſchädliche/ konten den erſten Menſchen nicht ſchaden/ 54
Tiſch/ Schau-Brod- 84
Tod/ als ein Menſchen-Gerippe/ 213
*Transſubſtantiation*, unter dem Bilde einer Wind-Mühle/ 38.

## U.

Venedig/ daſelbſt iſt das Bild von Alexandro III. und Friderico Barbaroſſa, 15. it. die Hochzeit zu Cana/ mit

mit Geſichtern der damals lebenden Muſicanten vorgeſtellt / 28
*Venus*, derſelben Sinnbild / 60
*Veronica*, Sct. iſt niemals in rerum natura geweſen / 43. ein Bild von derſelben / 43. 44
Verſucher / der hölliſche / in greßlicher Geſtalt / 172. 173

W.

Waapen / der Fürſten und Stämme in Iſrael / 99
Waſſer / des bittern Præparirung / 25
-Krüge / auf der Hochzeit zu Cana / zu kleine gemahlt / 176
Wallfiſch / mit 2. vorragenden Röhren / 10
Weinſtock / ſoll der verbotne Baum geweſen ſeyn / 57
Weintraube / aus Canaan ohne Reben / neben andre Früchte / 97
Weiſen / aus Morgenland / 159. derſelben Anzahl / 160. Nahmen / 161. ſind nicht Könige geweſen / 162. beten JEſum im Stalle an / 163
Welt-Kugel / hat das Kind JEſus in den Händen / 131. iſt ein Zeichen eines weitläufftigen Reiches / ibid.
Winde / mit Menſchen-Köpffen und aufgeblaſenen Backen vorgeſtellt / 10
Wittenberg / der Philoſophiſchen Facultät daſelbſt Inſiegel / 44. der Theologorum daſelbſt Meynung vom Eſſen des Oſter-Lammes / 75
Wolffenbüttel / daſelbſt iſt eine merckwürdige Tafel / 28
Worms / daſelbſt iſt die Transſubſtantiation unter dem Bilde einer Wind-Mühle vorgeſtellt worden / 38
Wunden / die fünffe Chriſti / hat am erſten Bernhardus determinirt / 31.

Z.

Zerbſt / daſelbſt iſt ein wunderlich Bild vor der Reformation gezeiget worden / 32. it. 44
Zerreiſſung der Kleider wird nicht recht abgebildet / 25
Zittau / daſelbſt iſt die Geſchichte der 10. klugen und thörichten Jungfrauen entworffen / 30
Zöllner / in den äuſſerſten Winckel des Tempels geſtellt / 29
Zungen / feuerige / auf den Häuptern der Apoſtel / 201

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Johann Gottlob,

Erbauliche Nachrichten von allerhand Irrthümern derer Mahler so sie in Entwerffung der biblischen Geschichte Alten und N. Testaments zu begehen pflegen

Franckfurt u.a. 1723

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Lw 4190#(Beibd. 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267215-0
VD18 14620448-003